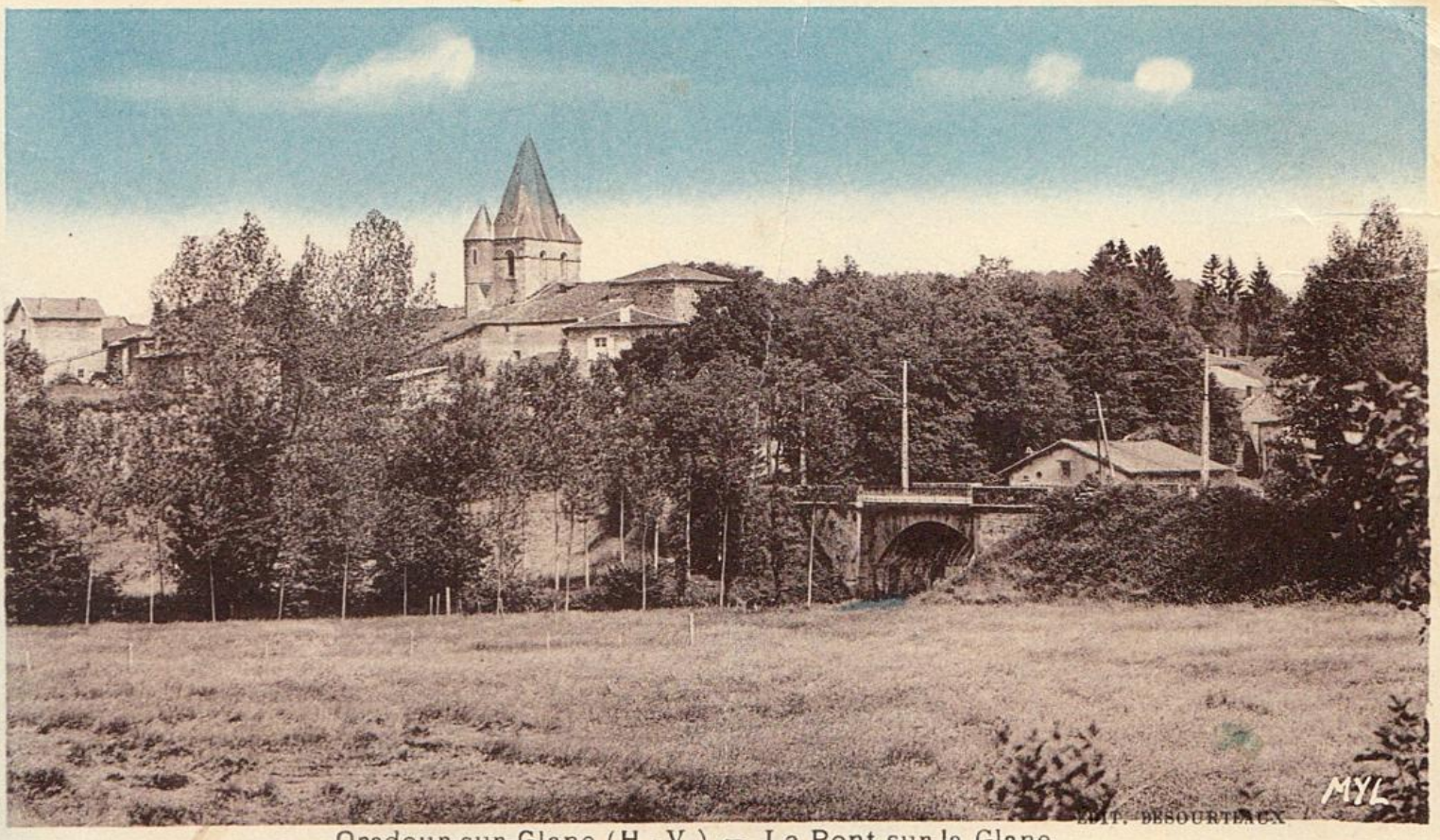
Die Ereignisse im Dorf Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944,

in korrigierter Rekonstruktion gemäß vorliegender Aussagen, Zeitangaben und feststellbarer materieller Voraussetzungen und Tatsachen...



Oradour-sur-Glane (H.-V.) — Le Pont sur la Glane

Eine korrigierte ‚Zeitleiste' der Vorgänge in Oradour-sur-Glane?

Kann man es unternehmen, aus den vorliegenden **drei exakten Zeitangaben**, einer Reihe mutmaßlich verläßlicher, aber nur ungefährer Zeitangaben und der materiellen Zeugnisse eine Rekonstruktion des Ablaufs der gesamten Ereignisse in Oradour vorzunehmen? Trotz möglicher Bedenken soll dies versucht werden, da es vielleicht zur Klärung wie auch zur Verdeutlichung offengebliebener Fragen in Zukunft beitragen könnte.

Die drei exakten Zeitangaben stammen von drei Franzosen: **Clément Broussaudier**, aber auch weitere Zeugen, vermerken **um 14** Uhr die Ankunft der deutschen Einheit - tatsächlich des 1. Zuges der 3. Kompanie - **im Ort in Form einer Durchfahrt** bis zum nordwestlichen Ortsausgang. **Martial Beaubreuil** schaut in seinem Versteck gegenüber der Kirche per Zufall um **genau 16.20** auf seine Uhr und hört **ca. 10 Minuten** später eine Explosion mit anschließenden markerschütternden Schreien von Frauen und Kindern in der Kirche und danach einsetzendem Maschinengewehrfeuer. Ob mit letzterem die Erschießungen im Dorf gemeint sind, ist die Frage; denn er sagt nur: ***„Ich hörte die Schießerei ein wenig aus allen Ecken"***. Doch dürfte ein Zweifel bleiben, daß hier die Erschießungen der Männer in den Scheunen gehört wurde. Hierzu wird weiter unten Stellung genommen. **Martial** und **Maurice Beaubreuil** beobachten dann **gegen 19.45** Uhr (Schreibweise im originalen Prozeßprotokoll von Bordeaux: ***„Vers 7h1/2, 8h"***) den Brand des Turmhelms der Kirche und eine Weile später dessen senkrechten Einsturz. Die drei gesicherten Zeitmarken lauten also:

Ankunft der deutschen Einheit im Dorf: **gegen 14** Uhr
Explosion in/an der Kirche: **16.30** Uhr
Einsturz des brennenden Turmhelms: **gegen 19.45** Uhr

Damit kann zu Beginn festgestellt werden, daß der auf der offiziellen Zeittafel für den Ablauf der Ereignisse festgelegte Zeitpunkt von „**16 Heures"** im Prinzip zutrifft, aber die dafür als Signal gedeutete Explosion sich erst eine halbe Stunde später ereignete. Von mehreren Zeugen wahrgenommen, erfolgte diese offensichtlich **erst um 16.30 Uhr**. Ein Grund für die offizielle Festlegung auf 16 Uhr, bei bezeugtem **genauen Zeitpunkt** durch die Aussage von **Martial Beaubreuil**, kann nicht angegeben werden.

Rechts: Die offiziellen Angaben zum zeitlichen Ablauf mit dem Eintrag: ***„16 Uhr. Eine Detonation. Das Massaker beginnt."*** (roter Pfeil)

Nach diesen offiziösen Angaben kam die Einheit um 1**4 Uhr** in den Ort, gegen **15 Uhr** war die gesamte Bevölkerung auf dem Dorfplatz versammelt. Um **15.30 Uhr** wurden ***„Nahezu 500 Frauen und Kinder in der Kirche, die Männer in den Scheuen, eingeschlossen."*** Das Ende des Massakers und der Inbrandsetzungen wird auf **19 Uhr** angesetzt. Damit ist die 3. Kompanie, bzw. deren 1. und 2. Zug, ca. 3 Stunden mit jenen Handlungen befaßt, die die danach aufgefundenen Getöteten und die Zerstörungen hinterlassen haben. Diese zeitlichen Angaben stimmen in einigen Punkten nicht mit dem überein, was auch französische Zeugen ausgesagt hatten.

Ein korrigierter Ablauf, mit ausführlicherer Beschreibung der Maßnahmen und verfügbaren Zeugenaussagen dazu wird nun dem hinzugefügt bzw. entgegengestellt. Außer auf den bereits erwähnten exakten Zeitangaben dreier französischer Zeugen, beruht er auf jenen detaillierten Aussagen zum Geschehen, die von drei zwangsrekrutierten elsässischen SS-Männern, **Auguste Lohner**, **Paul Graff** und **Henri Weber**, sowie von dem aus dem Elsaß stammenden, sich aber zum deutschen Reich bekennenden SS-Unterscharführer **Georges-René Boos**. Überdies werden zeitliche Angaben und Einschätzungen anderer überlebender Franzosen und einiger der Soldaten berücksichtigt. Mit ziemlicher Sicherheit als exakt einzuschätzende Zeitangaben sind in **Rot** markiert.

Die wichtigsten Zeugen von seiten der ‚tathandelnden Einheit'...

Angeklagte - und wichtige Zeugen: Paul **Graff**, Auguste **Lohner**, Georges-René **Boos** und Henri **Weber**, alle während des Prozesses in Bordeaux 1953 fotografiert...

...sowie der nicht durchwegs glaubwürdige Tatbeteiligte und Zeuge Otto **Kahn**, der gleichwohl 1962 wichtige Aspekte benannt hat. (Foto: Rekonstruktion EL)

Die wichtigsten Zeugen von seiten der **überlebenden Opfer** der Ereignisse...

Marguerite **Rouffanche**

Maurice und Martial **Beaubreuil**

Mathieu **Borie**

Marcel **Darthout**

Robert **Hébras**

Es folgt die aufgrund der oben genannten Voraussetzungen vorgenommene Rekonstruktion des zeitlichen und inhaltlichen Ablaufs der Ereignisse in Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944 - nebst Ergänzungen durch Kommentare.

Wann spielte sich was ab?

Nach Rückkehr Diekmanns aus Limoges, wo dieser den spezifischen, inhaltlich bekannten Befehl für den Einsatz in Oradour durch Regimentskommandeur Stadler erhalten hat, läßt er durch den Chef der 3. Kompanie, Hauptsturmführer **Otto Kahn**, diese Einheit in aller Eile zum Abmarsch fertigmachen. Der damalige Koch, **Wilhelm Biolik**, sagte 1978 aus, er habe seinerzeit das Mittagessen vorbereitet gehabt, jedoch vom Spieß erfahren, daß die Kompanie nicht Essen fassen werde, da sie ***„zu einer Übung"*** ausrücken müsse. Neben dem Befehls-SPW des Bataillonskommandeurs, besteht die Kolonne, vorliegenden Informationen nach, aus 9 LKW (3½ t, Opel Blitz) für die einzelnen Gruppen, drei kleineren Fahrzeugen unbekannten Typs für die Zugtrupps, einem Melder mit Krad, dem Sanitäts-SPW, in dem Bataillonsarzt **Dr. Seefried** zum Einsatz mitbefohlen wurde, sowie einem SPW der 4. Kompanie, in dem **Ostuf Stange** fuhr. Von weiteren Transportfahrzeugen, die Material und Ausrüstungsgegenstände mit sich geführt haben könnten, ist in **keiner vorliegenden Aussage jeglicher Seite je die Rede**.
(Von letzterer Feststellung ist eine Ausnahme zu machen. In seiner Aussage im Jahre 1978 berichtet der ehemalige Kradmelder Heinz Doering, was ihm **nach den Vorgängen** in Oradour von dort anwesenden Kraftfahrern erzählt wurde. Danach seien in Oradour auch Kübelwagen gewesen, die Sprit transportiert hätten, mit dem im Ort Häuser in Brand gesetzt worden seien. Diese Aussage ist **die einzige dieses Inhalts**. Doering sagt, er habe sie dem, was jene Kraftfahrer ihm erzählten, ***„entnommen"***. Seitens direkt Beteiligter an den Brandlegungen wurde **nie** von der Verwendung von Benzin berichtet. Daß hingegen bei einem Einsatz ein Fahrzeug mit zusätzlichem Brennstoff mitfährt, wäre eher ein Hinweis darauf, daß dieser **vorsorglich zur Betankung anderer Fahrzeuge** mitgenommen wurde. Es ist überdies bekannt, daß die Truppe mit Betriebsstoffen sparsam umgehen mußte. Eine weitere Ergänzung liefert eine erhaltene handschriftliche Notiz eines der Verteidiger der elsässischen Soldaten im Prozeß in Bordeaux 1953. Dort notiert dieser Anwalt, mutmaßlich als Ergebnis einer Befragung seiner Mandanten: ***„Il y avait à Oradour 10 camions et 6 SPW"*** - (***„in Oradour waren 10 LKW und 6 SPW"***).
Die Kolonne erreicht schließlich den Weiler *Bellevue* an der D3, von dem aus man den Ort Oradour bereits sehen kann. Kahn versammelt die Zug- und Gruppenführer und erteilt Befehle über das weitere Vorgehen. Der eigentliche Einsatz beginnt...

Gegen 13.45 Uhr: Einzelne Trupps des 2. Zuges marschieren vom Weiler *Bellevue* aus auf der Straße und weiter westlich davon über die Felder auf den Südrand des Dorfes zu. Der 3. Zug richtet sich nach Osten hin aus und geht dort als Sicherung weiträumig in Stellung. Einzelne Schüsse fallen bereits, die auf Bewohner abgegeben werden, die **tatsächlich fliehen** oder auch **allein den Eindruck** bei den Soldaten erwecken, **fliehen zu wollen**. Dieses muß den Soldaten zuvor als Teil ihres Auftrags vermittelt worden sein. Die Gruppe des Uscha Boos übernimmt die Sicherung auf einer kleinen Anhöhe an der Straße von Limoges in der Nähe von Puy-Gaillard.

Gegen 14 Uhr: Ankunft der deutschen Einheit **vor dem Ort**. Der 1. Zug und eine Gruppe des 2. Zuges fahren auf vier LKW durch den Ort zum nordwestlichen Ortsausgang und sperren diesen. Eine weiße Leuchtkugel zeigt die Einahme dieser Position an. Soldaten schwärmen zur Umfassung des Dorfes von jener Seite aus und beziehen Stellung. Die LKW fahren zurück zum östlichen Ortsausgang und werden dort geparkt und bewacht. Zeugen sprechen auch von einem durchfahrenden SPW.
(Laut Mme.Joyeux sollen Fahrzeuge im Gelände bei *Les Bordes*, **hinter dem Friedhof**,[1] bei *Les Brégères* und *Puy-Gaillard* gestanden haben. Davon spricht kein deutscher Zeuge in dieser Genauigkeit, wohl aber davon, daß alle Fahrzeuge weiter außerhalb des Ortes an der Straße nach *Les Bordes* abgestellt und von einigen Soldaten bewacht wurden. Mlle. Gauthier bezeugt die Einrichtung eines ‚Kommandostandes' im **Haus Thomas** an der Straße nach *Les Bordes*. Boos erewähnte beim Prozeß in Bordeaux 1953 das Leuchtkugelsignal.)
Sofort einsetzende Maßnahmen zur Versammlung aller Einwohner auf dem Dorfplatz werden getroffen. Dazu wird auch der **lokale Dorfausrufer** eingesetzt. Die Einwohner der umliegenden Weiler werden zum Dorfplatz gewiesen oder auch direkt dorthin gebracht. Es wird auch von Fahrzeugen berichtet, die Bewohner der umliegenden Weiler herbeibrachten.
(Eine Ausnahme bildeten offenbar die Bewohner des Weilers *Laplaud*, die zunächst ebenfalls ins Dorf **gehen** sollen. Diese Anordnung wird aber auf halbem Wege von einem Soldaten, der der Gruppe entgegenkommt, widerrufen. Ein Grund dafür ist nicht bekannt.)
Die Darstellung, daß die allermeisten Bewohner durch diesen Ablauf nicht wesentlich beunruhigt gewesen wären (So äußert sich der überlebende Zeuge **Robert Hébras** in Bezug auf die „Stimmung" der auf dem Marktplatz versammelten Männer), ist eher zweifelhaft, waren doch bereits Schüsse gefallen. Ebenso wie auch die folgenden Maßnahmen kaum dazu angetan waren, keinerlei Befürchtungen aufkommen zu lassen. Manche Frauen sind äußerst beunruhigt.
(Dies jedenfalls nimmt so der überlebende Zeuge **Marcel Darthout** wahr.)

14.45 Uhr: Für diesen Zeitpunkt kann angenommen werden, daß sich der allergrößte Teil der Bewohner auf dem Dorfplatz befindet. Vereinzelte kommen noch hinzu.
(Einige wenige riskieren, sich versteckt zu halten und überlebten. Drei Personen, der Bäcker **Marcelin Thomas**, Mme. **Octavie Dalstein** und **deren Nichte**, können zunächst in den Norden des Dorfes gelangen, werden aber später dort auf einer Wiese liegend entdeckt und erschossen. Die Leichen von Thomas und Dalstein werden von zwei Soldaten auf Befehl des Ustuf. Barth auf einer Karre hinter die schon brennende Scheune Laudy, folglich nach den Erschießungen, gebracht und dort stehen gelassen. Von der Nichte fehlte dort jede Spur.)
Um diese Zeit kommt auch noch Dr. **Jacques Desourteaux** mit seinem PKW am Marktplatz an. Er wird auf Befehl Kahns vom Elsässer **Auguste Lohner** befragt und muß sich unter die Männern einreihen. Lohner sieht dann

1 Diese Ortsangabe unterstützt die Aussage von Eugène Kennel, eines Mitgliedes der 1. Kompanie, gemäß der vier LKW seiner Kompanie mit nach Oradour gefahren seien und ohne Auftrag irgendwo hinter dem Friedhofs parkten. Vgl. auch unten S.11.

vom oberen Dorf her seinen elsässischen Kameraden **Albert Ochs** zum Martkplatz humpeln. Er wird von seinem Gruppenführer Uscha **Hans Staeger** begleitet. Ochs soll von einem Querschläger am Bein verletzt worden sein, einer Kugel aus Staegers Maschinenpistole, im Verlauf einer Durchsuchung der *ferme de l'Auze* am Ortsrand.
(Ochs wird kurz vom Sanitäter **Wilhelm Bläschke** versorgt. Ihm wird dann bedeutet, er solle sich wieder zu seinen Kameraden begeben. Ochs geht ein paar Schritte, läßt sich dann aber fallen, woraufhin er von Bläschke zu den an der Straße nach ***Les Bordes*** geparkten LKW gebracht wird und sich dort auf einem der Fahrzeuge bis auf weiteres aufhalten muß. Ochs nimmt an keiner weiteren Aktion im Dorf teil.)

Irgendwoher muß schon die Meldung vorgelegen haben, in einer Garage weiter oben im Dorf stünde ein blauer Peugeot 202. **Lohner** erhält von Rottenführer **Goerke** den Befehl, mit drei weiteren Soldaten diesen Wagen zu holen und fahrbereit zu machen. Die Gruppe begibt sich an den besagten Ort, eine Garage im oberen Dorf hinter der Post. Eine Batterie wird in den Wagen eingesetzt. Dies ist eine **Requirierungsaktion**, die zu den weiteren Ereignissen parallel abläuft. Wem genau der Wagen gehörte bleibt unklar.
(Lohner und **Fernand Giedinger** werden im Verlauf ihres weiteren Dienstes in der Kompanie bis zur Ankunft in der Normandie und ihrer dann bald erfolgenden Desertion diesen Wagen fahren, sagte Lohner aus.)

Auf dem Dorfplatz erfolgt inzwischen die **Separierung** der Männer von den Frauen und Kindern. Letztere werden von einigen Soldaten zur Kirche geführt und dort eingeschlossen.
(Hierbei ist nicht bekannt, ob es sich um einen Einschluß mit Verriegelung des Hauptportals oder um ein einfaches Schließen der Pforte handelte. Ein regelrechter Einschluß setzt das Vorhandensein des Schlüssels voraus, der von den Deutschen hätte besorgt werden müssen. Es wird allerdings berichtet, daß sich in der Kirche bereits Personen, darunter auch Kinder, befunden hätten, die für die am folgenden Sonntag stattfindende Kommunionsfeier übten. Daher dürfte die Kirche nicht verschlossen gewesen sein, und der mutmaßlich die Übungen leitende **Seminarist Neumeyer** den Schlüssel gehabt haben. Madame Rouffanche sagt in einer ihrer vielen Aussagen, daß Soldaten später die Tür mehrfach geöffnet und hineingeschaut hätten. Ob dies aus Neugier oder aus irgendwelchen Anlässen geschah ist nicht zu sagen.)

Die begleitenden Soldaten, darunter mutmaßlich auch einige Elsässer, bleiben als Wachen außen an der Kirche verteilt. Derweil hat auf dem Dorfplatz schon die nächste Maßnahme eingesetzt:

15.05 Uhr: Diekmann - oder Kahn im Auftrage Diekmanns - läßt durch einen elsässischen Soldaten als Dolmetscher, mutmaßlich **Eugène Walter**, Fragen an die allein noch versammelten Männer stellen: Nach dem **Verbleib eines hohen deutschen Offiziers**, nach **Waffen**, **Munition** und **Sprengstoff**. Erwartbar weiß niemand etwas davon. Dann verlangt Diekmann vom Bürgermeister, die ihm aufgetragene Zahl von **30** - oder **50**, wie **Mathieu Borie** sich erinnert - Geiseln ***„aus der Liste"*** zu benennen. Die Reaktion des verantwortlichen Bürgermeisters ist negativ. Er hat zudem keine Liste. Der Bürgermeister wird zur Bürgermeisterei geführt, mutmaßlich um dort diese Liste zu holen, der er die Namen jener Männer entnehmen soll, die als Geiseln in Frage kommen könnten. Nach seiner Rückkehr verweigert er jedoch erneut die Benennung von Geiseln, bietet hingegen sich selbst und seine Söhne an, und fügt hinzu, weitere könne der Herr Offizier ja nun selbst auswählen. Inzwischen ist **Lohner** zurückgekommen und sieht keine Frauen und Kinder mehr auf dem Dorfplatz stehen. Sie sind somit während seiner Abwesenheit, und mit Sicherheit vor der Befragung der Männer, zur Kirche gebracht worden.

15.20 Uhr: Diekmann, der angesichts der Antworten auf seine Fragen und des passiven Widerstandes des Bürgermeisters und der Männer sowohl in **Ungeduld**, als auch in **schlechte Stimmung** geraten sein dürfte - wobei er nicht im Ernst damit rechnen durfte, daß seinem Verlangen nach Auskunft und nach Geiseln ohne weiteres entsprochen würde - macht nun **kurzen**, aber **noch nicht gewaltsamen Prozeß**. Er ordnet die Aufteilung der Männer in sechs Gruppen an. Ihnen wird dabei **ausdrücklich angekündigt**, man werde nun **das Dorf durchsuchen**, um das zu finden, von dem man **durch Meldungen** erfahren habe, daß es hier versteckt werde. Zu diesem Zweck werde man sie, die Männer des Dorfes, **in Scheunen verbringen** und **unter Bewachung einschließen**.

Die Gruppen werden dann zu ausgewählten Scheunen und Garagen geführt und dort unter Bewachung einiger Soldaten festgehalten. Die Türen und Tore werden dabei, soweit möglich, **geschlossen**.
(Dieser Vorgang ergibt sich aus einer frühen Aussage von **Robert Hébras**, der der Gruppe in der Scheune Laudy angehörte. Er berichtete dem Journalisten Poitevin davon, daß **kurz vor der Erschießung** in der Scheune **deren Tore geöffnet worden seien**. Sie waren **folglich zuvor geschlossen** worden, zumindest im Falle der Scheune Laudy. In späteren Aussagen hat er dieses Detail **nicht** mehr erwähnt.)

Zugleich beginnt die **Durchsuchung des Dorfes**. Sie wird von französischer Seite als oberflächlich und fast ausschließlich als Vorwand zu **vorsätzlicher Plünderung** interpretiert. Zu einigen Pünderungen ist es **zweifelsfrei** gekommen, obwohl eine Reihe von Soldaten auch aussagte, nichts von solchen Plünderungen im Dorf bemerkt zu haben, und daß das Plündern überdies strengstens verboten worden sei. Kompaniechef Kahn habe dies **ausdrücklich betont**.
(Es wäre eine merkwürdige Art der Befehlsgebung deutscherseits gewesen, die als Ziel der Durchsuchungen die Feststellung und Mitnahme geeigneten Gutes hätte **benennen müssen**, jedoch die Mitnahme solchen Gutes **streng verboten** hätte.)

Eine sorgfältige Durchsuchung spielt sich nicht in wenigen Minuten ab; schon gar nicht in einem derart verwinkelten Dorf, wie es Oradour darstellte. Wie sorgfältig diese stattfanden ist nicht mehr zu sagen, daß sie stattfanden, kann hingegen als gesichert gelten, trotz jener Einwände, die von einem Vorwand zur Plünderung ausgehen.

Gegen 15.40 Uhr trifft eine Straßenbahn am Ortseingang ein, die nur Dienstpersonal transportiert, da es sich um eine Inspektionsfahrt handelt. Der Angestellte **Marcelin Chalard** entsteigt der Bahn und soll sich über die Brücke dem Dorf genähert haben. Einer anderen Version nach sollte sich Chalard einer Gruppe von Personen einreihen, die ins Dorf gingen oder geführt wurden. Unklar ist, was dazu führte, daß er dabei erschossen wurde. Seine Leiche wurde später in der Glane gefunden. Die Bahn wird zurückgeschickt und trifft gegen **18 Uhr** wieder in Limo-

ges ein.[2]

Gegen 15.50 Uhr sind die **Durchsuchungen abgeschlossen**, deren Ergebnisse man allerdings als **desaströs** einschätzen kann, wenn davon ausgegangen wird, daß Diekmann **dadurch einen Anlaß** für seine weiteren, ansonsten unverständlich harten und exzessiven Befehle **gefunden hätte**.

Man darf daher annehmen, daß Diekmann, der sich gemeinsam mit Kahn irgendwo auf dem Dorfplatz als zentralem Ort aufhielt, **laufend Meldungen bekam**, wenn **etwas Verdächtiges** in den Häusern oder anderen Gebäuden **gefunden worden war**. Mit Sicherheit hat er, der wohl tatsächlich daran glaubte, daß sein Freund **Helmut Kämpfe** doch irgendwo im Ort **gefangengehalten werde**, oder wenigstens eine Spur seiner Gefangenschaft entdeckt werden könnte, mit **gesteigerter Erregung** jegliche Meldung entgegengenommen hat, vor allem auch die, daß immer noch **nichts von Kämpfe zu finden** sei. In dieser Erregung könnte es leicht passiert sein, daß, bei Diekmanns durch Berichte belegter Rigorosität, der **geringste Hinweis** auf im Ort aufgefundene Dinge, die im Sinne einer Beteiligung der Bewohner am Widerstand gegen die deutsche Besatzung **hindeuteten**, oder sich **derart interpretieren** ließen, sich dann **subjektiv überzeugt** zeigte, er habe es hier mit einem Dorf zu tun, **in dem der Maquis sitze** und folglich gemäß **übergeordnetem Befehl** (*‚Sperrle-Befehl'*) er die Männer erschießen, und die Häuser in Brand setzen **dürfe** oder **sogar müsse**.

(Es ist an anderer Stelle schon gesagt worden, daß es nur schwer vorstellbar wäre, wenn Diekmanns Meldung in Limoges, man habe Waffen und Munition in fast jedem Hause gefunden, nicht wenigstens ein hinreichendes Quantum an Tatsachen enthalten hätte, um eine solche Meldung nicht wissentlich als **vollständige Falschmeldung** abzugeben. Wie immer man hierzu stehen mag: Tatsache ist wohl, daß Diekmann an dieser Stelle die katastrophale Entscheidung fällte, die Männer seien **als Partisanen zu erschießen** und **die Häuser anzuzünden**. Die anfangs als Orte zur **bewachten**, **vorläufigen Einschließung** der Männer gewählten Gebäude wurden zu deren **Hinrichtungsstätten**. Dabei ist davon auszugehen, daß erst nach Diekmanns Entscheidung zur Erschießung der Männer die **wenigen Bewacher** an den Scheunen zu Erschießungskommandos ‚umfunktioniert', dabei **auch verstärkt** und die jeweiligen **Gruppenführer über diese Maßnahme im Detail instruiert** wurden. Dies geschah, **allen** Aussagen zufolge, durch **Kahn**, aber zweifelsfrei **auf Befehl Diekmanns**.)

16.10 Uhr: Während Kahn den Gruppenführern Instruktionen erteilt, dabei sowohl **auf Partisanen hinweist**, die hier zu erschießen seien, als auch das **Zeichen für die bevorstehenden Erschießungen angibt**, einen **Feuerstoß** aus **seiner Maschinenpistole**. Eine Weile vorher war auch die Gruppe von Uscha Boos von einem Melder schon ins Dorf zurückbeordert worden. Am Dorfplatz angekommen, hört Boos von Kahn, daß er vor der **Garage Desourteaux** ein Peleton aus seiner Gruppe zusammenstellen und die Erschießung der dort befindlichen **Partisanen** befehlen muß. Boos, der mit seiner Gruppe von Beginn des Einsatzes an außerhalb des Ortes auf einer kleinen Anhöhe an der Straße nach Limoges als Sicherung gelegen hatte, schätzte die dort verbrachte Zeit bis zum Befehl, in den Ort zu kommen, auf „***eine oder zwei Stunden***"[3] Wenig später, gegen...

16.15 Uhr: **Kahn** schießt mit seiner Maschinenpistole eine Salve in die Luft, das für die die Erschießungskommandos leitenden Unterführer geltende Zeichen zur Eröffnung des Feuers in die Garagen und Scheunen, welches unmittelbar danach durch die dort postierten Maschinengewehre einsetzt.

(Diese Darstellung der Signalgebung Kahns kann sich auf mehrere Aussagen stützen: jene von **Lohner**, der dem Peleton vor der ***Chai Denis*** unter Uscha **Staeger** angehörte, und jener von **Boos**, der selbst vor der ***Garage Desourteaux*** den Feuerbefehl weitergab. Es wird ebenfalls einmütig ausgesagt, daß sich **Kahn** zu diesem Zeitpunkt **ganz in der Nähe aufhielt**, er also **gesehen und sein Zeichen zur Erschießung deutlich wahrgenommen werden konnte**. Hierbei gilt die Einschränkung, daß dies allein für die drei Orte im oberen Dorf der Fall war. Weder an der Scheune **Milord**, noch an der gegenüber der Kirche gelegenen Scheune **Bouchoule** wäre das Signal Kahns so klar wie beabsichtigt wahrnehmbar gewesen. An der Scheune **Laudy** wäre allein der Sichtkonktakt nicht gegeben gewesen.)

Dieser von deutschen Zeugen geschilderte Ablauf der drei Erschießungen im **oberen Dorf** läßt keinen Zweifel daran, daß in der Tat **von Kahn der Befehl gegeben** und dieser **sofort ausgeführt wurde**, die Erschießungen somit **nicht auf die Auslösung einer Explosion** hin - ob absichtlich oder unerwartet - zurückgeführt werden können. Dieser mehrfach bezeugte Ablauf widerspricht somit der Angabe auf der offiziösen Zeittafel, die eine **Explosion** als **Zeichen** für die **Erschießungen** angibt.

(Es dürfte schwer fallen, einen **einsichtigen Grund** dafür zu finden, warum all diese deutschen und elsässischen Zeugen **eine Explosion als vereinbartes Signal verschwiegen** haben sollten, um stattdessen **einen Feuerstoß** aus Kahns Maschinenpistole anzugeben. Überdies darf nochmals darauf verwiesen werden, daß als einziger der **erfahrene Maquisard Mathieu Borie** in seinen ersten Aussagen von einem ***„schrecklichen Feuerstoß aus einer Maschinenpistole"*** sprach, der der Erschießung in der Scheune **Laudy** vorausgegangen sei. **Robert Hébras** hingegen spricht von einer **Detonation**, hört diese aber **vom Dorfplatz herkommen**, also von **dort, wo Kahn stand**, als dieser seine Salve schoß. Abgesehen davon könnte auch probeweise erwogen werden, ob sich nicht etwa zwei kurz hintereinander liegende Phasen der

---

2 Die Zeitangaben stützten sich auf eine offizielle Quelle, die für den Eintrag ‚Marcelin Chalard' bei ***Geneanet*** zur Verfügung gestanden haben muß. Die Schilderung des tragischen Vorfalls selbst liest sich bei ***Geneanet*** folgendermaßen: ***„Gegen 15.40 Uhr kam eine Test-Straßenbahn mit drei Mitarbeitern an Bord aus Limoges und hielt kurz vor der Brücke über die Glane an. Ein Keil muss gelegt werden, um die Maschine gebremst zu halten. Einer von ihnen steigt herab, als gerade eine Gruppe von Männern vorbeikommt, die in den umliegenden Weilern zusammengetrieben worden sind und von einigen Soldaten flankiert werden. Dieser Mitarbeiter, der ausgestiegen ist, wird sofort erschossen und sein Körper in den Fluß geworfen. Die anderen beiden werden zu einem Offizier gebracht, der ihnen nach Prüfung ihrer Papiere befiehlt, wieder die Bahn zu besteigen und nach Limoges zurückzukehren. Einige Autoren behaupten, um den Mord an diesem Mitarbeiter zu erklären, der nicht im Dienst war, (er kam nach Oradour, um einen Handwerker zu besuchen), daß er ein Zeichen oder eine Bewegung gegenüber seinen Kollegen gemacht haben könnte."***

3 Diesen relativ langen Zeitraum gab Georges Boos in einer Vernehmung aus dem Jahre 1977 an. Im Prozeß von Bordeaux hatte er den Verbleib seiner Gruppe außerhalb des Ortes allerdings nur mit ungefähr einer halben Stunde eingeschätzt. Da die Erschießungen kurz nach 16 Uhr anzusetzen sind, und Boos mit seiner Gruppe im Dorf eintraf, als die Vorbereitungen dazu bereits weitgehend getroffen worden waren, dürfte er mit seiner Gruppe kurz vor 16 Uhr dort angekommen sein, was mit einer gewissen Toleranz seiner Zeitangabe von 1977 näherkommt.

Erschießung abspielten, daß also an den Scheunen **Milord** und **Bouchoule** erst kurze Zeit später die Peletons in Aktion traten. Beide Gebäude liegen in unmittelbarer Nähe der Kirche, wohin sich Diekmann bereits auf dem Wege befunden haben dürfte, und wohin dann Kahn, eine Weile nach Abgabe seiner Salve im oberen Dorf, hinunterging, um weitere Befehle zu erhalten oder einem vorigen Befehl Diekmanns Folge leistete. Die **wahrscheinlichste Erklärung** dürfte sein, daß für die beiden Peletons im unteren Dorf befohlen worden war, **sofort zu schießen**, wenn **im oberen Dorf die Maschinengewehre zu hören** seien. Betont sei nochmals, daß keiner der an den Erschießungen beteiligten deutschen und elsässischen Soldaten kurz vor dem Signal für den Schießbefehl durch Kahns Maschinenpistolensalve eine Explosion gehört bzw. diese erwähnt hat. Die Explosion, die sich ereignete, war jene, die ungefähr eine Viertelstunde nach den Erschießungen in der Kirche ausgelöst wurde. Sie ist von einer Reihe von Zeugen auf deutscher wie französischer Seite einwandfrei vernommen, und von jenen, die Sichtkontakt auf die Kirche hatten, mit gleichzeitigem Austritt von Qualm aus dem Turm geschildert worden.)

Gegen 16.20 Uhr: Nachdem die Erschießungen vorgenommen worden sind, und der eine oder andere Gruppenführer - u. a. auch Boos -, damit beauftragt ist, noch lebenden Männern den ‚Gnadenschuß' zu geben, werden jeweils einige Soldaten damit beauftragt, Brennmaterialien zu sammeln, diese auf die getöteten Männer zu verteilen und danach anzuzünden. Andere Soldaten des im Ort befindlichen 1. und 2. Zuges werden zur Kirche befohlen, darunter auch der Elsässer **Auguste Lohner**.

(Der Elsässer Lohner berichtet, er und andere seien nach Inbrandsetzung des zusammengetragenen Materials in der *Chai Denis* unter der Führung des Unterscharführers Staeger zur Kirche gekommen. Lohner sah auf diesem Wege schon brennende Häuser an der Hauptstraße. Damit ist der Zeitpunkt der Inbrandsetzung von Häusern einigermaßen genau bestimmbar. Das Inbrandsetzen des Materials, das man auf die getöteten Männer gehäuft hatte, wird nicht allein auch zum Brand des jeweiligen Gebäudes geführt haben, sondern durch die enge Bauweise des Dorfes nach einer Weile auf Nachbargebäude übergesprungen sein. Das bekannte Ergebnis dieser Brandlegungen ist die vollständige Zerstörung des Dorfes, ausgenommen ein kleiner Schuppen am nördlichen Dorfrand, wo Treibstoffe gelagert waren, eine große Garage, die eigenartigerweise unzerstört zwischen den umliegenden, vollkommen abgebrannten Häusern steht, ein kleines Haus mit Garage unmittelbar neben dem Haus Hyvernaud südlich der Kirche und das Schlachthaus des Dorfes am nördlichen Ortsausgang in Richtung *Les Bordes*. Das Haus Dupic am westlichen Ortsrand wurde erst am folgenden Sonntag angezündet.)

Dem elsässischen SS-Mann **Lohner** wird von einem an der Kirche befindlichen Dienstgrad befohlen, die Wache zu verstärken, da soeben **Männer** versucht hätten, aus **den Fenstern der Kirche zu entkommen**.

(Lohner, der **1946** diese eigentümliche Aussage machte, die allem, was über eine Flucht aus Fenstern der Kirche bekannt ist, entgegensteht, da allein für Mme. Rouffanche, allenfalls noch für Mme. Joyeux und ihre kleinen Sohn René dieser Weg des Entkommens reserviert ist, kommt seinem Auftrag nach, berichtet aber, **keine weiteren Fluchtversuche mehr bemerkt** zu haben. Der Begriff ‚Männer' taucht dabei **nur im französischen Original auf**, nicht mehr in der davon erstellten offiziellen deutschen Übersetzung jenes Vernehmungsprotokolls.)

Lohners Schilderung bedeutet zwingend, daß sich dieser Fluchtvorgang **vor der Explosion** abgespielt haben muß, denn Lohner kommt zur Kirche, **nachdem** er an einer Erschießung im oberen Dorf beteiligt und dann dort auch beim Sammeln von Brandmaterial tätig geworden war.

(Lohners Auftrag zur Wachverstärkung läßt den Schluß zu, daß in dem Zeitraum vor der Explosion von den dort befindlichen Soldaten keinerlei Aktivitäten in Hinblick auf die in der Kirche befindlichen Frauen und Kinder unternommen worden waren, aber, wenn man Lohners Begründung für seinen Wachauftrag für eine Tatsache hält, von seiten der in der Kirche Eingesperrten etwas versucht worden sein müßte, was aber im einzelnen und vor allem von wem dies ausging, nicht mehr zu rekonstruieren ist. Die Blutspur unter dem Mittelfenster des Chores könnte ein Fingerzeig dafür sein, stammt diese doch **weder von Mme. Rouffanche, noch von der ihr angeblich aus jenem Fenster folgenden Mme. Joyeux mit ihrem kleinen Sohn René auf dem Arm.**

Man wird auch schließen dürfen, daß Diekmann, der sich zur Kirche begeben hatte, für sein nun folgendes Handeln eine endgültige Entscheidung getroffen hatte. Nach allem, was davon bekannt geworden ist, stand für ihn offenbar fest, nun die im Vergleich zu allem Vorherigen **ruchloseste Konsequenz** zu ziehen: den Befehl zur Ermordung der Frauen und Kinder in der Kirche zu erteilen und auch durchzusetzen.

Im unteren Dorf noch ankommende Soldaten treffen dort auf Kahn, der in der Nähe der Kirche steht und sie auffordert, in einer Nebenstraße in Deckung zu gehen, da man die Kirche sprengen wolle. Wenig später,

Gegen 16.30 Uhr erfolgt diese Sprengung.

(Dazu sagt Kahn im Jahre 1962 das Folgende aus - und man darf ihm **in diesem Falle im Kern** wohl Glauben schenken, selbst wenn er seine eigene Rolle dabei **nachweislich nicht wahrheitsgemäß geschildert** hat: ***„Nach einer Weile wurde ich wieder zum Kommandeur in das Dorf gerufen und traf ihn etwa 30 m entfernt von der Kirche an. Ich habe ihm zunächst die Frage vorgelegt, was er jetzt machen wolle. Es sei doch schon genug geschehen.*** [...] ***Ich habe dann dem Kommandeur gesagt, er solle die Frauen doch endlich laufen lassen. Ich glaube, ich habe ihm gesagt, er solle die Frauen in den Wald jagen. Die einzige Bemerkung von Diekmann war: Kommt gar nicht in Frage. Darauf stellt er selbst die Frage: Haben Sie Sprengstoff mit? Ich antwortete: Nein. Daraufhin antwortete ein Unterscharführer hinter mir, der der Geräteverwalter für Waffen und Munition war: Doch Sturmbannführer. Ich habe noch was auf dem Wagen. Er sprach davon, daß er eine Ladung von 2 oder 4 Kilo Sprengstoff bei sich hatte....”***

(Diese teilweise fantasierte Szene hat sich zweifelsfrei nach den Erschießungen abgespielt. Die offensichtlich von Diekmann beabsichtigte Sprengung wurde mit Sprengstoff bewerkstelligt, der dem geringen Vorrat entstammte oder diesem entsprach, den der Kompanietruppführer **Gnüg** noch ***„auf dem Wagen”*** hatte, wie Kahn diesen in seiner Aussage zitiert, und wird dann auch von Gnüg selbst vorbereitet und ausgeführt. Kahn gibt dafür 2 bis 4 Kilogramm an. **Diese Sprengung** war es also, die Kahn meinte, als er den ankommenden Soldaten zurief, sie sollten sich in Deckung begeben.)

Daß Diekmann den Kompaniechef Kahn nach Sprengstoff fragte, würde im übrigen einem von ihm bereits in Saint-Junien geplanten Einsatz von Sprengstoffen im Sinne des ominösen *„Vernichtungsbefehls von Beginn an”* und folglich deren hinreichender Mitnahme offensichtlich entgegenstehen. Denn hätte Diekmann, einem solchen angenommenen Befehl folgend, hinreichend Sprengstoffs mitnehmen lassen, würde die Frage an Kahn eine Absurdität darstellen.

Dieser Argumentation des Verfassers kann jene von Herbert Taege gegenübergestellt werden, der die Frage Diekmanns für unsinnig hält, da dieser als Bataillonskommandeur genau gewußt haben müsse, ob und in welcher Form und Menge in seinem Bataillon Sprengstoffe vorhanden waren. Kahn habe, so argumentiert Taege, Diekmann diese Frage mit Absicht in den Mund gelegt, um durch seine angeblich darauf gegebene Antwort „Nein” ein weiteres Mal zeigen zu können, daß er versucht habe, Diekmanns Absichten zu durchkreuzen. Eine Klärung ist nicht mehr möglich. Taeges Argument ist auf jeden Fall nicht schlechthin von der Hand zu weisen...

Diekmann gibt also, wie von Kahn geschildert, **seinen Entschluß deutlich zu erkennen**: Er will die Frauen und Kinder **nicht schonen**, sondern **töten lassen**. Hierzu fragt er nach Sprengstoff, den er mutmaßlich zu diesem Zweck oder zu dessen Vorbereitung einzusetzen gedenkt. Wie er dies dann vornehmen läßt, bleibt, wie schon gesagt, im Dunkeln. Kahn hat darüber **mit Sicherheit mehr gewußt**, hierzu jedoch nichts weiter ausgesagt, weil er **seine tatsächliche Beteiligung** am gesamten Geschehen im Jahre 1962 aus **persönlichen Gründen** so weit wie möglich **verbergen wollte und mußte**. Und jener SS-Mann, der von Kahn in seiner Dienststellung richtig, aber mit falschem Dienstgrad genannt wird, **Oberscharführer Gnüg**, der die Sprengung dann vornahm, konnte dazu keinerlei klärende Aussagen mehr machen.

Damit ist gesichert, daß von Diekmann eine Sprengung intendiert war, die auch durchgeführt wurde. Unklar hingegen bleibt, wo diese Sprengung in oder an der Kirche stattfand. Alle hierzu von jeglicher Seite kommenden Vorschläge, auch jene, die sich als genaues Wissen ausgeben, sind nichts weiter als reinste Spekulation mit mehr oder minder oder sogar gar keinen dazu vorweisbaren Indizien oder plausiblen Annahmen. Eine allgemein verbreitete Ansicht, fußend auf den Worten Kahns, Diekmann habe die Kirche sprengen wollen - wobei mit dieser Formulierung nur gemeint sein kann, er habe die Kirche durch eine Sprengung in sich zusammenstürzen lassen wollen - entbehrt angesichts des Baumaterials, der Architektur des Gebäudes und der deutscherseits verfügbaren geringen Sprengstoffmenge jeder Plausibilität. Dazu wäre noch anzumerken, daß es später in der Ruine der Kirche keine auffälligen Merkmale gab, die auf Auswirkungen einer oder gar mehrerer Explosionen zwingend hingewiesen hätten, die zum Zwecke der Zerstörung des gesamten Gebäudes ausgelöst worden wären - bis auf den fehlenden linken Teil des Aufbaus des Hauptaltars, dessen offensichtlich Zerstrümmerung keine plausible Erklärung gefunden hat, weil die gelegentlich vorgetragene, deutsche Soldaten hätten diesen mit ihren Gewehrkolben zertrümmert, und dieser Vorgang auch noch mit dem Aufbrechen des Allerheiligsten verknüpft wird, nicht einleuchtet. (Der Sonderfall des eingestürzten Turmgewölbes wird weiter unten noch behandelt.)

Das einzige zweifelsfrei gesicherte Folge dieses Sprengvorgangs ist die schwere Verletzung, die sich der Oberscharführer Gnüg dabei zuzog, und an der er im folgenden Jahr in Prag verstarb. Eine unabweisbare, aber indirekte Annahme ist auch, wie schon erwähnt, daß Frauen und Kinder dabei zu Tode kamen oder schwer verletzt wurden.

Rechts: Zur Verdeutlichung der erwähnten Zerstörungsmerkmale des Hauptaltars kann eine historische Fotografie dienen, die aus der Zeit stammt, als Anfang Oktober 1944 das Hauptgewölbe eingestürzt war und die den gesamten Kirchenraum - ausschließlich des Chorraums - füllenden Trümmer schon weitgehend beseitigt worden waren. Der linke Teil des Altaraufbaus fehlt.
Wie schon gesagt, fehlt zu dieser halbseitigen Zerstörung des Altars eine plausible Erklärung. Bruchstücke dieses Teils wurden später auf der linken Seite des Altars aufgereiht hingelegt. Man hatte sie folglich gefunden und identifizieren können.

ORADOUR-SUR-GLANE. — Le Maître Autel

Zurück zum Kommentar...

(Welche Vorgänge sich an der Südseite der Kirche abgespielt haben mögen, ist unbekannt geblieben. Es erscheint durchaus möglich, daß dort mindestens ein Soldat, der Elsässer **Emile Oster**, einer oder zwei Frauen und einem Kind zur Flucht verholfen hat, die aber letztlich scheiterte. Diese nur ‚apokryph' berichtete Episode wird seitens der offiziellen Berichterstattung als negationistische Legende abgetan. Die Angelegenheit ist auch nicht mehr zweifelsfrei zu klären. Daß während der Vorgänge in der Kirche eine Nachbarin und die junge Hausgehilfin im Lebensmittelladen Mercier auftauchten, sich kurz unterhielten, und dann deutsche Soldaten kamen, die beide verfolgten und wahrscheinlich irgendwo hinter dem Laden erschossen, wurde von **Martial Beaubreuil** und seinem Bruder **Maurice** bezeugt, die beide im Kellerversteck des Ladens saßen und den Vorfall **akustisch** mitbekamen. Sie zitierten sogar einen Satz, den die Ältere der beiden Frauen sprach: „***Das ist erschreckend, was wir hier erleben!***"Allerdings ist der Nachweis eines Zusammenhangs dieses bezeugten Vorfalls mit der mutmaßlich versuchten, aber gescheiterten Rettung von zwei Frauen aus der Kirche nicht zu führen. Es könnte auch bedeuten, daß gerade diese beiden Frauen von Beginn an nicht in der Kirche waren, sondern sich irgendwo versteckt und dann versucht hatten zu entkommen.)

Weitere an der Kirche befindliche einfache Soldaten haben die Sprengung miterlebt, wobei auch sie **Kahn** als jenen benannt haben, der zur Deckungnahme aufforderte. Danach sind, wiederum gemäß den Aussagen solcher Soldaten, **Kahn** und **einige Unterführer** in die Kirche geeilt und haben mit ihren Maschinenwaffen geschossen. Der nach der Sprengung blutüberströmt aus dem Kirchenportal wankende Gnüg wird zum Rand des Kirchplatzes irgendwo bei den Treppenstufen geführt oder getragen, dort verbunden.

(Hierzu gibt es eine Schilderung des Kompaniesanitäters **Wilhelm Bläschke**, die dieser in Bordeaux 1953 abgab. Bläschke war vom nordwestlichen Dorfausgang zusammen mit anderen Soldaten von einem Melder zum Dorfplatz beordert worden. Dort sieht er, wie Männergruppen weggeführt werden. Auch sieht er **Kahn** und hört später dessen **Salve** und das folgende **Maschinengewehrfeuer**. Er wird gerufen, um den verletzten Elsässer Ochs zu verbinden. Bläschke dann wörtlich: ***„Ungefähr zehn Minuten oder eine Viertelstunde danach, wurde ich gerufen, um GNÜG zu verbinden. Er lag an jener Stelle auf dem Bürgersteig, wo sich der Arzt*** [Dr. Seefried!] ***und der Sanitäter Ph...*** [F...?] ***befanden.*** […] ***Er wurde verbunden, er war an der Stirn verwundet.*** [...] ***Ich bin gegangen, um die Krankentrage aus einem Fahrzeug zu holen. Wir haben GNÜG auf die Trage gelegt und trugen ihn dorthin, wo sich der Arzt an dem angegebenen Ort auf dem Verbandsplatz befand. Er war auf der rechten Seite der Straße eingerichtet. Ich glaube gegenüber waren nur Felder."*** Zu Bläschkes Angabe ist ein kleine Anmerkung zu machen. Es entsteht ein gewisser Widerspruch was den Arzt Dr. Seefried anbelangt. Dieser ist einmal schon an der Kirche, dann aber auf dem außerhalb des Ortes liegenden Verbandsplatz, wohin Gnüg auf der Krankentrage gebracht wird. Bläschkes Aussage bestätigt aber auf jeden Fall, daß Gnüg zunächst an der Kirche lag und notversorgt wurde, daß der Arzt Dr. Seefried nach Oradour mitkommandiert und ein Verbandsplatz außerhalb des Dorfes eingerichtet worden war. Überdies ist Gnügs Verletzung zweifelsfrei durch seine Sprengaktion in der Kirche verursacht worden, die **nach den Erschießungen der Männer** stattfand, da Bläschke erst zur Kirche gerufen wurde, als die Erschießungen bereits stattgefunden hatten.

Der Elsässer **Henri Weber** gab in Bordeaux zu Protokoll: ***„Von weitem sah ich die Kirche, ungefähr 100 oder 150 Meter. Plötzlich gab es eine Salve, und Salven von Maschinengewehren folgten darauf. Etwas später gab es eine Explosion, man hörte die Schreie der Frauen und der***

Kinder, die noch in den Ohren klingen...” Weber lag als Mitglied des 3.Zuges südostwärts des Ortes auf den Feldern. Er benennt hier genaue die Folge der Ereignisse. Weber hatte bereits 1946 und 1948 dreimal ausgesagt, wobei er - auch dies sei vermerkt - in **einer** davon die Explosion den Feuerstößen der Maschinengewehre vorausgehen läßt.)

Obwohl nicht eindeutig bekannt ist, welchen Zweck Gnügs Sprengauftrag verfolgte und welche Folgen dabei eintraten, kann zu den sofort nach der Explosion von mehreren deutschen, elsässischen wie französischen Zeugen vernommenen schrecklichen Schreien aus der Kirche mit Sicherheit auf panische Angst der Frauen und Kinder sowie Schmerzens- und Todesschreie geschlossen werden, daß also nach der Explosion Tote und Schwerverletzte in der Kirche lagen.

(Es können **nicht** Mme. Rouffanches Angaben zu jener ominösen Kiste für dieses explosive Ereignis in Anspruch genommen werden, weil die einzige Überlebende aus der Kirche in dieser Beziehung ihre Ansicht in nicht nachzuvollziehender Weise mehrfach gewechselt und damit strenggenommen ihre Glaubwürdigkeit erheblich aufs Spiel gesetzt hat. Denn eine Kiste, die lt. Aussagen der Frau zunächst überhaupt nicht explodierte, dann aber doch nach eineinhalb Stunden, dann wieder sofort ein dumpfes Geräusch von sich gab, und schließlich, in ihrer Aussage beim Prozeß in Bordeaux 1953, eine sehr heftige Explosion produzierte, ist ein Gegenstand, der als Quelle für die Wahrnehmung einer Explosion, die man noch weit außerhalb der Kirche hörte, mehr als fragwürdig bezeichnet werden darf.)

Soldaten sammeln dann befehlsgemäß in der Umgebung Brennmaterial, das in die Kirche gebracht und in deren hinterem, vor allem rechten Teil auf und vor dort liegende tote und agonisierende Menschen abgelegt wird. Unter diesen Soldaten befindet sich auch der Elsässer **Paul Graff**, der dazu detailliertere, aber nicht in jedem Fall sachlich richtige Angaben gemacht hat.[4]

Ein zusätzlicher Kommentar sei noch zu den Umständen der Verletzung und Behandlung Gnügs eingefügt:

(Wer Gnüg den Verband anlegte ist nicht klar zu sagen. Der Kompaniesanitäter **Wilhelm Bläschke** ist es, seiner eigenen Aussage folgend, **nicht** gewesen. So kommt nur der von Bläschke erwähnte andere Sanitäter ***„Ph...”*** in Frage, dessen Identität allerdings nicht zu klären ist. Aber auch Bataillonsarzt **Dr. Seefried**, der sich allerdings daran **nicht** erinnern kann. In seiner Aussage von **1978**, der ersten und einzigen, zu der er je geladen wurde, berichtet er, wie er nach wahrgenommenem ***„MG-Feuer und einer Explosion”*** vom Verbandsplatz, der von ihm mutmaßlich im Schlachthaus eingerichtet worden war, in den Ort eilte, um nachzuschauen, was dort geschehe. Er trifft wenige Minuten später auf der Straße von *Les Bordes* herkommend, im Ort ein und sieht als erstes rechts eine Scheune, in der **tote Männer** liegen, und vor der Soldaten stehen, die er nicht kennt. Daß dort Brennmaterial aufgehäuft ist, oder dieses schon brennt, sagt er nicht. Es handelt sich zweifelsfrei um die **Scheune Milord**, dicht bei der Kirche an der Hauptstraße. Dann geht er zur Kirche und sieht im Inneren **aufgeschichtete Strohballen**, hinter denen er das **Stöhnen von Menschen** wahrnimmt. Alles weitere ist seinem Gedächtnis fast vollkommen entfallen, mutmaßlich eine Schockreaktion. Er kann sich auch nicht an einen **heftigen Streit** erinnern, den er mit Diekmann und Kahn am Rande des Kirchplatzes gehabt haben soll. Diesen Streit hat **Georges Boos** mitbekommen, als er auf Befehl Kahns mit einem (per Funk?) herbeigeholten SPW am Rande des Kirchplatzes eintraf und den verletzten Gnüg einlud. Leider hat Boos nicht hören können, um was es bei der Auseinandersetzung ging. Dr. Seefried erinnert sich allein noch daran, er habe den dringenden Wunsch geäußert, den Ort **sofort verlassen zu wollen**, was ihm aber verwehrt wurde. Dies alles läßt, trotz der fragmentarischen Erinnerung, auf **erschreckende Dinge** schließen, die dort vor sich gegangen waren und noch vor sich gingen. Aus Dr. Seefrieds Aussage scheint klar hervorzugehen, daß es die Explosion der von Gnüg ausgeführten Sprengung war, die er hörte und die ihn veranlaßte, in den Ort zu gehen. Schüsse in der Kirche nach der Sprengung scheinen ihm nicht mehr bewußt gewesen zu sein. Er muß sich aber um den verletzten Gnüg gekümmert haben und gerät aus unbekanntem Grund in eine Auseinandersetzung mit Diekmann und Kahn, und will dann nur noch weg aus dem Ort. Dr. Seefried will sich dann entfernt haben, vermutbar ist, daß er zum Verbandsplatz zurückging, wohin Gnüg zuvor schon auf der Krankentrage gebracht worden war,)

Die Reihenfolge der Angelegenheit mit Gnüg ist nicht mehr genau zu klären, scheint auch einen „unnötigen Weg” zu enthalten, denn...

Gegen 17.00 Uhr - so gab der Sanitäter **Bläschke** an - wird **Gnüg** auf Befehl Kahns von **Georges Boos** in einem SPW ins Lazarett nach Limoges transportiert. Boos will nun Gnüg **an der Kirche** in den SPW verladen haben, bei welchem Vorgang er dann die oben geschilderte heftige Auseinandersetzung des Bataillonsarztes mit Diekmann mitbekommen haben will. Im SPW fahren noch einige Soldaten der Aufklärungsgruppe von Boos mit, darunter der Elsässer **Joseph Busch**. Auch Obersturmführer **Eduard Stange**, Offizier z.b.V., wird mitgeschickt. Dieser hatte sich, eigener Aussage gemäß, seit Beginn des Einsatzes außerhalb des Dorfes im Landhaus des **Léon Sage** in *Croix des Bordes* aufgehalten, wo er befehlsgemäß einen Sicherungsposten eingerichtet hatte.[5] Stange kehrt später **nicht** mehr nach Oradour zurück.

(Eduard Stange betonte letzteres ausdrücklich in seiner Vernehmung im Jahre 1978, auf Vorhalt des Staatsanwalts hin, Boos habe ausgesagt, er, Stange, sei wieder mit nach Oradour zurückgefahren. Eine Meldung, so Stange, habe er in Limoges nicht machen sollen, hätte eine solche auch in gar keiner Weise machen können, da er sich die gesamte Zeit weit außerhalb des Ortes aufgehalten und auch von Diekmann keinerlei Befehle zu irgendeiner aktiven Teilnahme an den Vorgängen erhalten habe. Diese Aussage ist auch deshalb glaubhaft, da Diekmann bald selbst nach Limoges zur Meldung abgefahren ist, welche zudem eindeutig jenem oblag, der den Einsatz zu leiten hatte,)

Der verletzte **Albert Ochs** wird **nicht** nach Limoge transportiert, sondern beim allgemeinen Abmarsch am späteren Abend zunächst mit ins neue Quartier nach Nieul genommen, von wo er erst am nächsten Tag nach Limoges ins Lazarett kommt. Eine eigenartige Abfolge, die aber von Ochs und Bläschke in dieser Form in Bordeaux 1953 bestätigt wurde.

---

4 Dies bezieht sich auf Graffs frühe Aussage, der Unterscharführer Gennari habe den Beichtstuhl mit Stiefeltritten und die Heiligenfiguren an den Wänden mit seinem Gewehrkolben zerstört. Im Prozeß in Bordeaux hat sich Graff in Teilen nicht mehr dieser Behauptungen erinnern können.

5 Der SPW, in dem Stange nach Oradour fuhr, gehörte lt. Aussage von Georges Boos zur 4. Kompanie, was einer von mehreren **konkreten** Hinweisen ist, daß auch Soldaten anderer Kompanien in Oradour anwesend waren. Warum ausgerechnet der weiter vom Dorf beim Sicherungsposten stehende SPW mit Stange an Bord dann zur Kirche beordert wurde, um Gnüg zu transportieren, statt des näher stehenden und doch **geeigneteren** Sanitäts-SPW des Dr. Seefried am Verbandsplatz, ist ungeklärt. Boos berichtete denn auch, man habe die Fahrt nach Limoges (mehrmals?) unterbrechen müssen, da befüchtet wurde, Gnüg könne diese nicht weiter durchhalten.

Zeitlich ein wenig zurück und mit Perspektivwechsel auf die **französische Seite** spielt sich folgendes ab:

16.20 Uhr: In einem **besonders eingerichteten Kellerversteck** des Lebensmittelladens Mercier, 40m Luftlinie gegenüber der Nordseite der Kirche, sitzen **Martial** und **Maurice Beaubreuil**. Sie waren **nicht** zum Dorfplatz gegangen, ihre Papiere waren nicht ‚in Ordnung', und sie hätten eine Verhaftung oder Schlimmeres befürchten müssen. Diese Entscheidung und eine große Portion Glück rettete beiden das Leben. Der ältere, **Martial**, der aus deutscher Kriegsgefangenschaft geflohen war, schaut per Zufall auf seine Uhr. Es ist **genau 16.20 Uhr**. Etwa zehn Minuten später, so **seine Aussage**, also gegen...

16.30 Uhr: ...erfolgt eine **Explosion** aus **Richtung der Brücke** - oder von **der Kirche her**, wie sein Bruder **Maurice** es wahrnimmt. Beide Brüder hören in ihrem Kellerversteck schreckliches Geschrei, das danach deutlich von der Kirche zu ihnen herübertönt. Sehr kurz danach hören beide das Schießen von Maschinenwaffen. Dieses soll ungefähr **zehn Minuten** gedauert haben. Hierbei kann es sich nicht um die Erschießungen der Männer an den verschiedenen Orten im Dorf gehandelt haben, die bereits stattgefunden hatten, sondern es muß sich um das gehandelt haben, was nach einigen Aussagen von Soldaten Diekmann angeordnet hatte: eine Feuereröffnung auf die in der Kirche befindlichen Personen. Hierfür kommen als Ausführende einige Unterführer mit Maschinenpistolen und der eine oder andere MG-Schütze in Frage. Es konnte später nicht geklärt werden, wer daran zweifelsfrei beteiligt gewesen war.
(Diese Aussagen der beiden Brüder sind wesentliche Ankerpunkte für die Rekonstruktion der Ereignisse, zumal Martial Beaubreuil einen **exakten Zeitpunkt** angeben konnte, zu dem die Sprengung von Gnüg ausgelöst wurde.)

Gegen 17 Uhr: Die beiden Brüder Beaubreuil müssen ihr Kellerversteck verlassen, weil der Lebensmittelladen Mercier inzwischen in Brand gesetzt worden war. Mutmaßlich bewegen sich beide, mit Sicherheit aber Martial, der ältere, in Richtung Glane und verbergen sich dort.

Gegen 17.15 Uhr: Nach dem Verbringen von Brennmaterial in die Kirche hatten **Paul Graff** und weitere Soldaten den Kirchenraum verlassen und begaben sich befehlsgemäß zur Brücke über die Glane als vorläufigem Aufenthaltsort. Unterdessen wird das Material in der Kirche entzündet. Graff und die anderen sollen sich an der Brücke für längere Zeit ohne einen Auftrag aufgehalten haben. Graff beobachtet weit später von dort aus den Einsturz des brennenden Turmhelms.
(Graff sagte am 8. September 1945: ***„An dem fraglichen Tag war ich, wie übrigens alle, die in meiner Nähe waren, in einem Zustand, der nahe dem der Trunkenheit oder dem eines Wahnsinns herankam."*** Die Ursachen dieses Zustandes, der mit Sicherheit nicht durch Alkoholkonsum ausgelöst worden war, könnte am besten ein Psychologe aufhellen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß in diesem Zustand auch die kleine Martkhalle vor der Kirche von Soldaten manuell zum Einsturz gebracht wurde. Sie wies keinerlei Merkmale von Brandlegung auf.)
Dort zur Brücke kommt dann, so berichtete **Graff**, von der Südseite der Kirche her der SS-Mann **Pakowski**[6] und erzählt, er habe soeben eine Frau und ihr Kleinkind in einem Abort hinter der Kirche entdeckt und mit seinem Gewehrkolben erschlagen. Es handelte sich **zweifellos** um die junge **Henriette Joyeux** und ihr Kind, die später vom deutschen ‚Aufräumkommando' hinter der Kirche in zwei getrennten Gruben verscharrt, dann von den französischen Hilfskräften exhumiert und **zweifelsfrei identifiziert** wurden. Damit beruht die offizielle Erzählung über den Tod der Henriette Joyeux als durch einen tödlichen Schuß bei ihrem Versuch, die Kirche durch das mittlere Chorfenster zu verlassen, auf **einem Irrtum**. Die unter dem mittleren Fenster längere Zeit sichtbare, von den Rettungsmannschaften aus hygienischen Gründen mit Chlorkalk abgedeckte große Blutspur muß von jemand anderem stammen und bei einem Fluchtversuch aus dem Fenster entstanden sein. Konkrete Hinweise dazu sind nie aufgetaucht.
(Graff und die anderen verlassen die Brücke, nachdem der Kirchturmhelm eingestürzt ist und begeben sich zum Sammelplatz auf der *ferme Masset*. Dies muß gegen 19.45 Uhr gewesen sein, eine näherungsweise Zeitangabe die wieder von dern Brüdern Beaubreuil stammt. Dies würde bedeuten, daß Graff und die anderen Soldaten über zwei Stunden an der Glane-Brücke standen.)

Gegen 18.20 Uhr: Bataillonskommandeur **Diekmann** fährt in seinem Befehls-SPW zur Meldung nach Limoges. Er wird von Soldaten seines Stabes begleitet. Ob eventuell noch weitere Soldaten und ein Kompaniechef einer anderen Kompanie des Bataillons dabei waren ist nicht sicher verbürgt, läßt sich aber u. U. aus der Erinnerung des Regimentsadjutanten **Heinz Werner** ableiten, der Diekmann und **einen weiteren Offizier** zur Meldung hat kommen sehen. Es könnte sich um den Chef der 1. Kompanie, **Scholz**, oder den der 2. Kompanie, **Schwarz**, gehandelt haben. Die Mitfahrt Kahns zur Meldung nach Limoges ist auszuschließen. Aus Limoges wird Diekmann um **20 Uhr** herum wieder **nach Oradour zurückkehren** (vgl. u. S.15).
(Die Namen der Chefs der 1. und 2. Kompanie des Bataillons Diekmann, Kurt Scholz (*1920) und Werner Schwarz (*1919), tauchen in keiner französischen Quelle auf, was erwartbar ist. Scholz wurde von dem Elsässer **Eugène Kennel** ins Spiel gebracht, der definitiv angab, daß nicht allein die 3. Kompanie von Kahn, sondern auch je vier LKW der 1. und 2. Kompanie des Bataillons mit nach Oradour marschiert seien, dort allerdings keinen Auftrag erhielten, sondern nur am nördlichen Ortsrand hätten warten müssen, bis der Einsatz in Oradour beendet gewesen sei. Kennel erwähnt, daß sein Kompaniechef Scholz, nachdem er den Befehl zum Warten gegeben hatte, mit seinem SPW in den Ort zurückgefahren sei. Auch Kennel berichtet von einer **plötzlich auftretenden Explosion** und von Qualm, der aus der Kirche aufstieg, und von einsetzendem Maschinengewehrfeuer im Ort. Gegen 19 Uhr seien sie dann über Peyrilhac in die neue Unterkunft gefahren. Kennel hat, eigener Aussage zufolge, diese Erlebnisse im Rahmen der Vorbereitungen des Prozesses in Bordeaux **den offiziellen Stellen**

6 Unter Vorbehalt könnte es sich bei diesem Soldaten um den SS-Oberschützen Georg Pakowski (*1916) handeln, der am 13. September 1944 fiel und auf der Kriegsgräberstätte Andilly liegt (Daten: VdK Gräbersuche online). Am 13.9.1944 befand sich die Division in der Schnee-Eifel und verteidigte am Westwall (Angabe lt. Otto Weidinger ‚***Division Das Reich***', Bd.V, S.328).

bekanntgemacht und sich **als Zeuge** zur Verfügung gestellt. Eine Reaktion der Justiz auf seinen Vorstoß sei aber nicht erfolgt. Der Elsässer **Albert Daul** gab an, daß er Obersturmführer Schwarz, den Chef der 2. Kompanie, in Oradour gesehen habe.)

Gegen 18.30 Uhr: Der Ingenieur **Jean Pailler**[7], der lt. eigener Aussage gegen **18 Uhr** in einem PKW nebst Fahrer aus Limoges nach Oradour abgefahren ist, trifft ca. 4km vor der Ortschaft auf einen entgegenkommenden SPW und einen LKW. Er wird angehalten, ausgiebig kontrolliert und gefragt, ob er in Oradour wohne. Pailler verneint dies wahrheitsgemäß und darf weiterfahren. Ihm fällt ein Offizier in tadelloser Kleidung und mit gutem Manieren auf. Es ist **Adolf Diekmann**, der sich auf dem Wege nach Limoges zur Meldung befindet. Vor Oradour wird Pailler erneut angehalten und muß aussteigen. Sein Fahrer wird samt Wagen zurückgeschickt. Pailler muß dort eine Weile warten, bis die **abendliche Straßenbahn** eintrifft.

Gegen 19 Uhr: Die abendliche Straßenbahn trifft ein und wird bei Puy-Gaillard gestoppt. Die Fahrgäste müssen zunächst in den Wagen warten, ein Soldat fährt mit einem Fahrrad zum Gefechtsstand außerhalb des Dorfes, um Order zu holen. Nach dessen Rückkehr wird den Fahrgästen befohlen in Begleitung einiger Soldaten zu Fuß in Richtung Norden über Wege, Felder und die Glane auf einem Baumstamm überquerend, zum *Haus Thomas* zu laufen, wo sich der Gefechtsstand befindet und wo sie kontrolliert und festgesetzt werden. Pailler muß mit ihnen gehen. Die Gruppe erreicht das *Haus Thomas* **gegen 19.50 Uhr**. Dort angekommen, werden angesichts des brennenden Dorfes Fragen gestellt, die von dem einen oder anderen der dort befindlichen Soldaten so gut es geht in gebrochenem Französisch beantwortet werden. Dabei wird **auch** erklärt, man habe **Waffen und Munition** gefunden, und deshalb sei der Ort angezündet worden. Ebenso fällt die Bemerkung, ein hoher Offzier mit Ritterkreuz sei getötet worden, man habe sich gerächt.

Gegen 19.30 Uhr: **Georges Boos** und seine Männer kehren im SPW von Limoges nach Oradour zurück, genauer: zum Sammelplatz auf der *ferme Masset*, und Boos zur Meldung auf dem Gefechtsstand im *Haus Thomas*. Er trifft dort auf einige Unteroffiziere. Er sieht die Fahrgäste gerade über die Felder ankommen.
Unter diesen befindet sich **Maria Gauthier**, die über eine Auseinandersetzung zwischen einem Offizier und einem unteren Dienstgrad berichtet, an deren Ende die befürchtete Erschießung der Gruppe der Fahrgäste unterbleibt und diese aufgefordert werden, sich in Richtung *Les Bordes* zu entfernen. Ein Unteroffizier bedeutet ihnen in idiomatischem Französisch, sie könnten gehen, sie könnten von Glück sagen. Es handelte sich dabei um den Unterscharführer **Georges Boos**. (Zu dieser Episode detaillierter der Text ‚***Oradour - Die abendliche Straßenbahn***' im Ordner.)

Gegen 19.45 Uhr: Die beiden Brüder Beaubreuil bemerken, daß die Kirche - d. h. große Teile des Dachstuhls und der Turmhelm - in Flammen stehen. Martial, der ältere, schaut bei dieser Beobachtung nicht auf seine Uhr, so daß seine Zeitangabe nur näherungsweise ***„zwischen 19 Uhr 30 / 20 Uhr"*** lautet. Präzise ist hingegen ihre Schilderung des Brandes des Turmhelms mit merkwürdigen, an **Schweißbrennerflammen** erinnernden Phänomenen und dessen **senkrechten Einsturzes** in den Turmschaft. Die Flammenphänomene sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Wirkung des **Kamineffekts** beim Brand im Turm, die beschriebene ungewöhnliche Färbung auf die starke Erhitzung entsprechenden **metallischen Materials** im und am Kirchturm zurückzuführen, etwa Kupfer- oder Zinkbleche, die als wasserableitende Installationen in den vielfachen Knicken des Turmbedachung verwendet worden waren. Solche sind auf einer historischen Fotografie zu erkennen.
(Ausweislich einer historischen Fotografie[8] ist der Einsturz des Turmgewölbes nicht bereits am 10. Juni 1944 erfolgt, sondern im Zeitraum vom späten Montag bis Mittwoch. Nach Ansicht des Verfassers sind herabstürzende Balken des brennenden Turmhelms die Ursache für die Zerstörung des flachen Kreuzrippengewölbes. Diese fallende Last hat das Gewölbe in seiner Festigkeit nachhaltig geschädigt, aber noch **nicht** zum Einsturz gebracht. Glockenstuhl und Glocke(n) in der Glockenstube wurden daher *in situ* zerstört, also oberhalb des noch haltenden Gewölbes. Dieser Ablauf würde sowohl eine Lagerung von Sprengstoff direkt über dem Turmgewölbe durch den Maquis, der durch den übergreifenden Brand des anliegenden Stalldaches explodiert wäre, als auch eine absichtsvolle Sprengung des Turmgewölbes durch Soldaten der deutschen Einheit zunächst ausschließen. Da jedoch eine Explosion im Turm verbürgt ist, dürfte es sich um ein Zusammenwirken beider Momente gehandelt haben. Sicher ist allein, daß das Turmgewölbe nicht bereits am 10. Juni einstürzte. Aussagen, die dies in irgendeiner Weise andeuten oder voraussetzen, beruhen auf Irrtum oder nachträglicher Ausdeutung. Warum aber ausgerechnet dieses Gewölbe später vollständig restauriert wurde, so, als sei dort ‚nichts geschehen', bleibt ein Rätsel.)

Gegen 21 Uhr: Die Soldaten verlassen nach und nach den Sammelpunkt. Es scheint, daß die ‚Aufklärungsgruppe' von **Georges Boos** sich als letzte auf den Weg macht. Sie fährt, wie alle übrigen vorher auch, ins neue Quartier nach Nieul. Die *ferme Masset* wie auch das *Haus Thomas* dürften erst zu diesem späten Zeitpunkt in Brand gesetzt worden sein. Der französische Zeuge **Emile Demery** hat 1953 in Bordeaux ausgesagt, er habe noch am 11. Juni 1944, dem Sonntag, um **3 Uhr** morgens eine Gruppe von Soldaten in Nieul aus Oradour zurückkommen sehen und mit einem von diesen, einem Elsässer, auch gesprochen.
Der in einem Abwasserrohr an der Glane ausharrende **Martial Beaubreuil** sagte im Dezember 1944 aus, er habe ***„...genau den Lärm der Explosionen von Munition wahrgenommen, die aus einem angezündeten Haus kamen, und das bis gegen Mitternacht, allerdings ohne die Stelle genau sagen zu können."*** Martial Beaubreuil war Soldat gewesen. Sollte er sich derart geirrt haben? Ein fantasievoller französischer Autor, der diese Aussage kennt, ist der Mei-

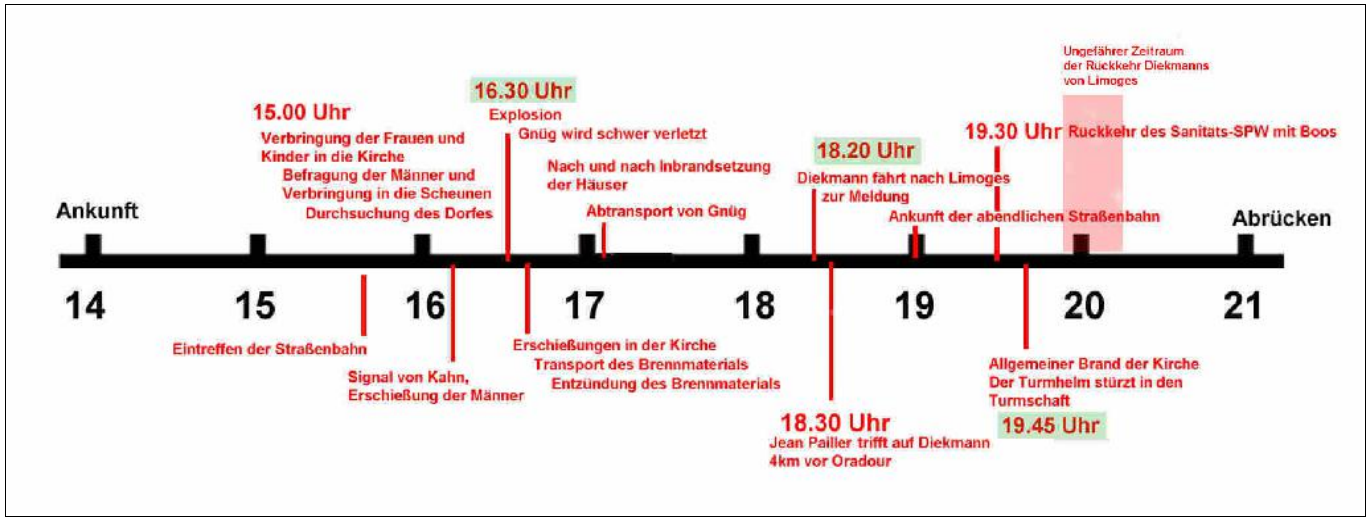
---

7 Der Name dieses Ingenieurs wird in den allermeisten Fällen mit ***Pallier*** angegeben. Der Verfasser hat hier und in seinen anderen Texten die Schreibweise ***Pailler*** verwendet, die sich in der seinerzeitigen offiziellen deutschen Übersetzung des Erlebnisberichts dieses Mannes findet.

8 Dieses Foto ist sowohl im Haupttext von Teil IIIa (S.7 unten rechts), als auch im Text ‚***Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche***', (dort S.2 mit Erläuterungen) zu sehen. An der Authentizität des Fotos kann bislang kein Zweifel bestehen.

nung, Beaubreuil habe das Geräusch explodierender Munition mit jenem von in der Hitze der Brände explodierenden Haushaltsgasflaschen verwechselt. Da Martial von einem längeren Zeitraum berichtet, zu dem dies zu hören war, müssen in Oradour eine ganze Menge von Gasflaschen dieser Art vorhanden gewesen sein, deren Explosionsgeräusche denen explodierender Munition so täuschend ähnlich waren, daß sie selbst einen gestandenen französischen Soldaten in die Irre führen konnten . . .

Eine Zeitleiste verdeutlicht die Abfolge der Ereignisse und Maßnahmen...



Es zeigt sich, daß die Gewaltmaßnahmen innerhalb von knapp zwei Stunden stattfanden, zwischen 16.15 und 18.20 Uhr. Die Zeitleiste läßt auch erkennen, daß Kahns Aussage durchaus zutrifft, wenn er 1962 angibt: ***„Das gesamte Unternehmen Oradour hat etwa 4 Stunden gedauert"***, also von 14 bis 18 Uhr. Es wird in Aussagen mehrfach angedeutet, daß die Soldaten aus dem Ort zurückgezogen wurden, als sich der Brand ausgebreitet hatte und fast überall wütete. Es ist gesichert, daß sie in Richtung *Les Bordes* zurückgingen. An der Straße nach dort waren vorher die LKW geparkt worden, auf denen dann ab 21 Uhr die ersten Gruppen nach **Nieul** abrückten. In dieser Zeit spielt sich noch ein besonderes Ereignis ab, das für einen Teil der Kompanie eine Verzögerung des Abmarsches bis gegen 22.30/23 Uhr zur Folge hat. Dieses wird im bereits weiter oben erwähnten Text ‚***Oradour - Die abendliche Straßenbahn***' detaillierter geschildert.

Am folgenden Sonntag, den **11. Juni**, trifft sehr früh am Morgen der 2. Zug in Oradour ein, erkundet die Lage, beseitigt auch schon einige Leichen und requiriert (vulgo plündert) einiges. Ob nach dem allgemeinen Brand noch viel ‚Brauchbares' vorhanden war, ist die Frage. Genaue Angaben dazu fehlen. Mindestens ein PKW soll noch mitgenommen worden sein, dessen Fahrer dann beim Rückmarsch im Weiler *La Plaine* gegen einen Telegrafenmasten prallte und dabei schwer verletzt wurde. Wie es heißt, soll er betrunken gewesen sein. Der beschädigte PKW wurde entladen und an Ort und Stelle in Brand gesetzt. Dieser ‚Erkundungstrupp' soll auch noch für die Inbrandsetzung des Hauses Dupic am nordwestlichen Ortsrand gesorgt haben. Da der verunglückte Fahrer nicht der einzige Angetrunkene in dieser Gruppe gewesen sein dürfte, könnte hier eine Verbindung zu den vor dem Hause Dupic aufgefundenen, geleerten Flaschen gezogen werden, die später im Vorgarten entdeckt wurden.

Am Montag, den **12. Juni**, wieder früh morgens, erscheint ein weiteres Mal ein größerer Trupp Soldaten, zu dem auch solche gehörten, die später ausgesagten, u.a. die Elsässer **Auguste Lohner** und **Georges Boos**. Diesen Soldaten ist offensichtlich befohlen worden, mehrere Gruben zu graben, um dort Leichen aus den Scheunen und der Kirche zu verscharren. Auch Leichen, die auf dem Wege nach *Les Bordes* lagen, wurden dort in der Nähe begraben. Boos gab an, persönlich Leichen aus der Kirche herausgebracht und dabei Handschuhe getragen zu haben. Die Anordnung zu dieser Tätigkeit ist zweifelsfrei von Diekmann ergangen, ihre insgesamt aber eher kursorische Ausführung würde nicht die französische These stützen, man habe deutscherseits damit **das Verbrechen kaschieren wollen** - oder überhaupt können. Möglicherweise kam Diekmann nochmals mit einem SPW in den zerstörten Ort zurück, um sich dort ein Bild zu machen. Dies könnte einer Aussage des Melders **Wilhelm Böhme** entnommen werden, die er im Jahre 1977 machte:

> ***„Während des Vorrückens zur Normandiefront nahmen wir in einem Ort Quartier, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. Dort ließ mich der Bataillonskommandeur Sturmbannführer Diekmann in einen Schützenpanzer einsteigen. Zusammen mit Diekmann und etwa 2 bis 3 Mann der Schützenpanzerbesatzung fuhren wir los. Es war abends, zwischen Dämmerung und vollständiger Dunkelheit. Diekmann sagte uns nicht, wohin wir fuhren. Nach etwa einer ½ Stunde Fahrt kamen wir in einen Ort, dessen Häuser niedergebrannt waren. Ich meine, noch Glut und Rauch gesehen zu haben. Wir fuhren durch den Ort und dann wieder zurück ins Quartier. Ich hatte das Gefühl, daß sich Diekmann von irgendetwas überzeugen wollte. Weder während der Fahrt noch danach hat Diekmann irgendetwas bzgl. der Ortschaft geäußert."***

Böhme kann hier im Grunde nur eine Fahrt **von Nieul** in das **zerstörte Oradour**, mutmaßlich gegen **Abend des Sonntags**, beschrieben haben. Die Vermutung, die er über den Zweck äußert, den Diekmann mit dieser Rückkehr in das Dorf verfolgte, würde zum Auftrag für das am folgenden Montagmorgen eintreffende ‚Aufräumkommando'

passen und geführt haben. Dies setzt voraus, daß das Kommando vom Sonntagmorgen eine Meldung abgab, die Diekmann veranlaßte, gegen Abend, nach dem Einsatz am Château de Montrolet, noch einmal **selbst** den Zustand des zerstörten Ortes zu inspizieren und darauf seine Befehle für den nächsten Tag zu stützen, von einer Reihe von Soldaten die schlimmsten Resultate sorgfältiger beseitigen zu lassen. Dies geschah dann, wie schon erwähnt, in kursorischer Weise. Gegen 9 Uhr morgens am Montag sollen diese Soldaten den Ort dann endgültig verlassen haben und der schon vorausfahrenden Truppe auf dem Weg in die Normandie gefolgt sein.

Das Dorf konnte dann von den unglücklichen Überlebenden gefahrlos betreten werden. Sie wurden ausnahmslos mit namenlosem Schrecken konfrontiert, wie die vorhandenen Zeugenaussagen und die überlieferten frühesten Fotografien aus dem Ort erkennen lassen.

(Hier endet der **Rekonstruktionsversuch**. Es folgen noch zwei **Sonderabschnitte**, deren Inhalt sich auf vorhandene Zeugenaussagen stützt und diese im Rahmen des gesamten Ablaufs des Geschehens **spekulativ**, aber **doch sinnvoll** einzuordnen.)

* * *

Sonderabschnitt 1 - Der Anmarsch auf Oradour - Ein Spekulation . . .

Der Marsch der 3. Kompanie vom Quartier in Saint-Junien aus nach Oradour gilt **als gesicherte Tatsache**, insofern dazu mehrere klare Aussagen existieren, die **keine geographischen Einwände** zulassen. Man fuhr von Saint-Junien nach Süden über die Brücke Notre-Dame, schwenkte ostwärts bis Saint-Martin-de-Jussac, überquerte wieder den Fluß nach Saint-Brice-sur-Vienne und fuhr bis Saint-Victurnien, bog dort nach Norden auf die G.C.3(D3) ab, und erreichte den Weiler ***Bellevue***, wo die Befehlsausgabe erfolgte, dergemäß sich die ersten Trupps zu Fuß in Richtung der südlichen und östlichen Dorfgrenzen in Marsch setzten. Die restliche Kompanie fuhr weiter bis zur Einmündung der G.C.3(D3) auf die G.C.9(D9), schwenkte nach links und erreichte nach gut 300m den südöstlichen Ortseingang. Von dort aus nahm der weitergehende Einsatz seinen Anfang.

Nun zur Spekulation, bzgl. einer **Variante dieses Anmarsches**, die allerdings nicht die ‚Grundrichtung' in Frage stellt, sondern allein das, was über die daran beteiligten Hauptakteure **Diekmann** und **Kahn** und deren Handlungen allgemein bekannt wurde bzw. angenommen wird. Es könnte sich, bei der angekündigten spekulativen Art des Nachweises, herausstellen, daß die beiden **nicht gemeinsam** von Saint-Junien aus bis Oradour vorrückten.

1. Hinweis...

In seiner Aussage vor dem Staatsanwalt im Jahre 1962 hat Kahn, wie im Rahmen dieser Texte schon mehrfach betont wurde, nicht durchwegs die Wahrheit gesagt, aber dennoch **Hinweise** eingestreut, die sich insofern als mutmaßliche ‚Wahrheiten' interpretieren lassen, als sie dem Hauptziel seiner Aussage, sich selbst von Schuld freizuhalten, nicht widersprachen, hingegen **als solche aber gar nicht nötig gewesen wären**.

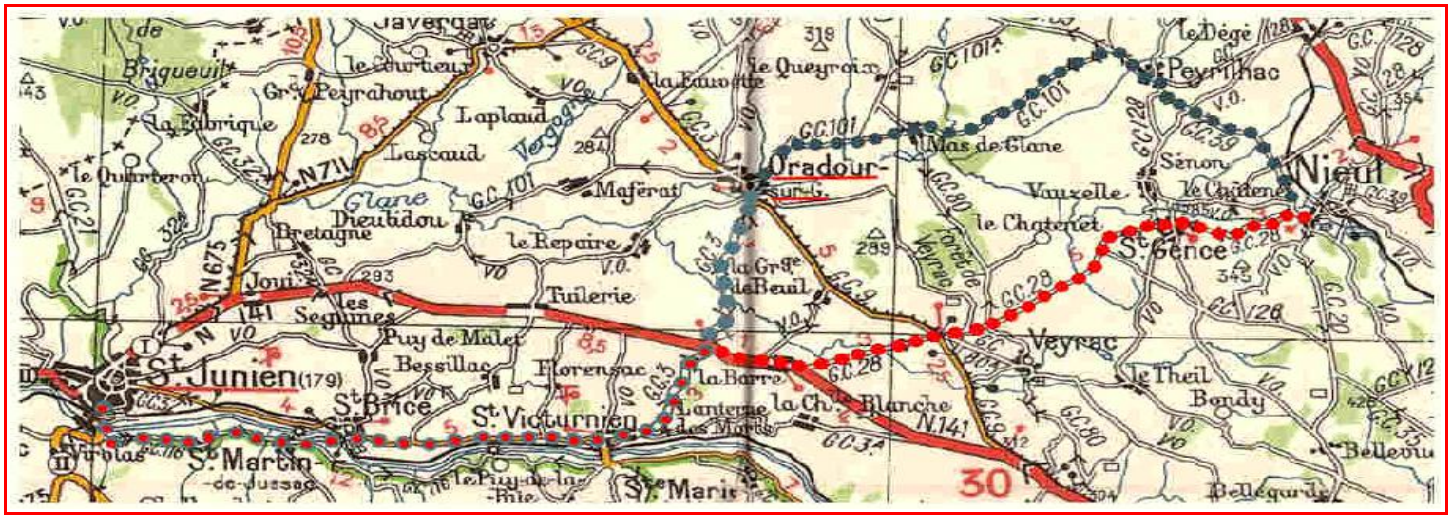
Neben dem schon im Haupttext kritisch besprochenen Fund eines im Graben liegenden LKW mit um diesen herumliegenden, angebrannten Leichen, spricht Kahn in Bezug auf den Marschverlauf auch davon, daß er vorhatte, **an einer Kreuzung** nach Limoges abzuschwenken, um dort vom Regimentskommandeur eine Bestätigung des ihm von Diekmann erteilten ‚Vernichtungsbefehls' für Oradour zu erhalten, da er diesen Befehl anzweifelte.

Kahn fantasiert all dies zwar, aber **ein Aspekt seiner Aussage**, den er dazu einflicht, ist hier von Bedeutung. Denn just bevor sich die Kolonne **jener Kreuzung** nähert, so läßt er den Staatsanwalt wissen ***„...befahl Diekmann mir, die Spitze der mot. Kolonne zu übernehmen, um die Einheit bei einer Wegkreuzung in Richtung Oradour weiterzuführen."*** Der restliche Teil von ‚***Kahns Erzählungen'*** ist hier nicht von Bedeutung, sondern allein das, was er in diesem einen Satz offen auszusprechen scheint: **Er erhält von Diekmann den Befehl, die Kolonne an einer Kreuzung weiter nach Oradour zu führen**. Was aber hätte diese Entscheidung Diekmanns - der ja **den Einsatzbefehl von Regimentskommandeur Stadler erhalten**, ja sogar **selbst darum gebeten** hatte - für einen Sinn, außer jenem, daß er selbst **an dieser Kreuzung eine andere Richtung einschlagen** wollte, als Kahn mit der Kompanie? **Kahn erhält also das Kommando** und soll die Truppe nach Oradour **weiter**führen - mit allen folgenden Entscheidungen, die folglich von ihm, Kahn, getroffen werden: Befehlsausgabe bei *Bellevue*, weiterer Marsch zum Ort, Umzingelung, Eindringen in den Ort und das Zusammentreiben der Bewohner einschließlich der ersten bezeugten Erschießungen von Männern, die sich mutmaßlich den Anweisungen widersetzten oder gar entkommen wollten.

Daß diese Ansicht einen ‚Kenner der Materie' verblüfft, ist dem Verfasser bewußt. Daß sie belegt werden **könnte**, soll dieser Sonderabschnitt zeigen. Daß aber durch diese Variante des Ablaufs **keinerlei geartete Änderung** des grundsätzlichen Geschehens sichtbar werden wird, darf sogleich schon angemerkt werden.

Zunächst ein Ausschnittt aus der damals gültigen Michelin-Karte, also einem zeitgenössischen Dokument, das die damaligen Straßenverläufe zeigt. Die Eintragungen darauf haben die folgenden Bedeutungen:

Punkte mit rotem Kern = Fahrt Diekmanns und Kahns bis zur Kreuzung: 14km=20 Min.
Blaue Punkte = Fahrt Kahns von der Kreuzung bis nach Oradour: 4km=6 Min. (Halt in Bellevue nicht berücksichtigt.)
Rote Punkte = Diekmanns Fahrt von der Kreuzung bis Nieul: 12km=18 Min.
Blaue Punkte = Diekmanns Fahrt von Nieul über Peyrilhac nach Oradour: 13km=20 Min.



Kahn also führt die Kompanie weiter nach Oradour. Diekmann verläßt die Kolonne und wendet sich zwischenzeitlich der Wahrnehmung einer Aufgabe zu, über die **leider nichts gesagt werden kann**, nach Nieul, dem neuen, kurzzeitigen Quartier des Bataillons. Dies wäre lt. Karte an der Kreuzung der G.C.3 mit der N141 gewesen, die sich im Weiler ***La Croix de Lavergne*** befindet.

Eine überschlägige Zeitberechnung (mit Toleranzen) sähe wie folgt aus:
Abfahrt der Einheit aus Saint-Junien: **gegen 13 Uhr**, Ankunft an der Kreuzung: **13.20 Uhr**
Trennnung: Kahn fährt weiter nach Oradour, Diekmann zunächst nach Nieul.

K a h n	**D i e k m a n n**
13.30 Uhr: Ankunft Kahn in ***Bellevue.***	**13.45 Uhr**: Ankunft Diekmann in **Nieul.**
13.30 - 13.45 Uhr: Befehlsausgabe in Bellevue. Vorrücken der ersten Trupps auf den Ort, Restkolonne marschiert auf der Straße weiter.	**13.45 - 14.25 Uhr**: Erledigung irgendwelcher Angelegenheiten als Bataillonskommandeur in Nieul.
13.50 Uhr: Erreichen des Ortseingangs, Formierung des Vorstoßes.	**14.30 Uhr**: Abfahrt Diekmann aus Nieul, Emshoff ist zugestiegen.
14 Uhr: Vorstoß des 1. Zuges mit Tempo durch den Ort zum nordwestlichen Ortsausgang, Abriegelung.	**14.32 - 14.57 Uhr**: Fahrt von Nieul über Peyrilhac und Les Bordes nach Oradour-sur-Glane.
14.05 - 14.55 Uhr: Zusammentreiben der Bewohner auf dem Dorfplatz, einige Erschießungen in der Gegend von Les Bordes.	**14.58 Uhr**: Emshoff sieht auf der Betonplatte über den *Ruisseau des Trois Arbres* einen toten Mann liegen. Kaum eine Minute später hält der SPW gegenüber der Kirche von Oradour,
14.58 Uhr: Die Versammlung der Bewohner ist abgeschlossen, Kahn begibt sich zur Kirche in Erwartung Diekmanns.	**15 Uhr**: Diekmann trifft Kahn an der Kirche, erhält Meldung und übernimmt wieder das Kommando des Einsatzes.

Es ist anzunehmen, daß Diekmann vor seinem Schwenk nach Nieul Kahn informiert hat, wie lange er etwa brauche, um nach Erledigung seiner Aufgaben in Nieul wieder in Oradour einzutreffen.

2. Hinweis...

Eine Aussage des ehemaligen Melders **Heinrich Emshoff** (*1922), der damals zum Bataillonsstab gehörte und im **Juli 1979** vernommen wurde, könnte Aufschluß über das geben, was ablief, ohne aber dabei den Zweck von Diekmanns Umweg klar werden zu lassen. Emshoff berichtet (Hervorhebungen: EL):

> ***„Der Spieß gab außer mir noch einem anderen Melder namens Richard Nagel den Auftrag, in den Schützenpanzerwagen von Diekmann einzusteigen. Außer dem Genannten fuhr noch der Fahrer mit, evtl. noch ein Beifahrer.*** [...] ***Wir fuhren bis zum Eingang eines Dorfes. Dabei überquerten wir ein Rinsal*** [sic!]***, und zwar mehr über eine Betonplatte, als über eine Brücke. Soweit ich mich einnern kann war nämlich kein Geländer vorhanden. In Fahrtrichtung auf der linken Seite lag auf der Brücke bzw. Platte eine männliche, dunkel gekleidete Person. Es schien sich um einen älteren Mann zu handeln. Ich konnte keine Verletzung erkennen; dafür fuhren wir zu schnell."***

Es müßte schon ein großer Zufall sein, wenn hier nicht beschrieben worden wäre, wie Diekmann mit einem SPW, dem Melder Emshoff und einem zweiten Melder[9] von Nieul über die G.C.39 nach *Peyrilhac,* dann auf der G.C.101 über *Les Bordes* schließlich nach Oradour gelangte.

Rechts: Der Übergang des ***Ruisseau des Trois Arbres***. Heute eine asphaltierte Straße von 7m Breite, gegenüber damals ca. 4m. Beidseitig markiert ein kleines Geländer den Bachverlauf. Links das ehemalige, nicht in Brand gesetzte Schlachthaus, das zum Wohnhaus umgestaltet wurde.

9 Emshoff identifizierte mutmaßlich den Falschen. Richard Nagel war, eigener Aussage folgend, nie in Oradour. Wer tatsächlich jener andere Melder war, bleibt offen - wenn Nagel nicht vorsätzlich falsch ausgesagt hat.

Die ‚Betonplatte' über das ***„Rinnsal"***, welches *Ruisseau des Trois Arbres* heißt, wird überquert, und Emshoff sieht dabei die **Leiche eines Mannes**, der nicht allzu lange vorher erschossen worden sein dürfte. Von solchen Erschießungen haben Einwohner berichtet. Es handelte sich wahrscheinlich um einen jener Männer, die sich in *Les Bordes* bei der Aufforderung, zum Dorfplatz zu kommen, so verhielten, daß irgendeiner der Soldaten meinte, sie kurzerhand erschießen zu müssen. Eine Verwechslung mit dem **an der Glane-Brücke** erschossenen Straßenbahnangestellten **Chalard** ist hier **auszuschließen**, wie Emshoffs Beschreibung der Örtlichkeit und die zeitliche Inkompatibilität beider Vorgänge **eindeutig ausweisen**.

Heinrich Emshoff hat noch weitere Details im Gedächtnis behalten, die die vorgetragene These unterstützen:

> ***„Wir hielten an der Straße in der Nähe der Kirche, die linkerhand lag. Diekmann stieg aus. Er unterhielt sich mit dem Chef der III. Kompanie. Das war der Hauptsturmführer Otto Kahn. Beide gingen dann weg. Ich kann nicht sagen wohin. Wir Zurückgebliebenen hielten uns am SPW auf. Dabei traf ich Wilhelm Böhme, der meines Wissens damals Melder bei der III. Kompanie war."*** […] **Auf Befragen:** ***„Böhme erzählte mir, daß die III. Kompanie im Ort Franzosen erschossen hätte. Als Grund für die Maßnahme gab er an, Partisanen hätten Landser geschnappt. Die Aktion stellte einen Vergeltungsschlag dar. Der Ort sollte eingeäschert werden. Zu diesem Zeitpunkt habe ich noch nichts brennen sehen."***

Selbst wenn hier einiges inhaltlich falsch erinnert zu sein scheint - dazu weiter unten mehr - weisen die genauen Angaben zur Örtlichkeit auf Oradour hin, wenn Emshoff später in seiner Aussage auf Anfrage hin noch mitteilt:

> ***„...Ich habe jedoch in Erinnerung, daß in diesem Ort das Gelände rechts von der Kirche anstieg. Ich weiß auch noch, daß sich links von Oradour, in Fahrtrichtung gesehen, praktisch paralel***[sic!] ***zur Hauptstraße des Ortes verlaufend, ein Flüßchen dahinschlängelte."***

In der Tat führt rechts der Kirche die Hauptstraße zum Dorfplatz hin **merkbar bergan**. Das ***„Flüßchen"***, das sich an der Haupstraße entlangschlängelte, ist eher eine Erinnerung an den Blick, der sich aus dem fahrenden SPW bot, als man die G.C.101(D101) befuhr und südlich davon die Glane mit ihren Windungen sehen konnte, und keine Erinnerung an einen kleinen Fluß der sozusagen ‚durchs Dorf' floß - es sei denn, Emshoff hätte sich während des Aufenthalts zum südlichen Dorfrand begeben, dort die Glane gesehen und dies in Erinnerung behalten.

Die ‚problematischen' Aspekte der Aussage Emshoffs, bzw. seiner Erinnerung, die 1979 noch lebendig war, ist die Schilderung dessen, was er dort im Ort von seinem Kameraden **Wilhelm Böhme** gehört haben will.

Wie sehr Emshoff in seiner Erinnerung einiges vermischt, zeigt sich auch in seiner zweimaligen Angabe, er meine, das Quartier, von dem aus die Fahrt unternommen worden sei, habe damals noch in **Valence d'Agen** gelegen. Dies ist eine **völlige Unmöglichkeit**. Der Staatsanwalt legt ihm denn auch ausdrücklich den Ortsnamen **Nieul** vor, geht also selbst davon aus, daß nur dieser Ort in Frage kommen könne. Doch Emshoff sagt der Name nichts.

Wenn man also annehmen darf, daß sich Emshoff tatsächlich in Oradour befand, und er dorthin in einem SPW, mutmaßlich dem Befehls-SPW des Stabes, mit Diekmann und anderen gefahren war, und alle aus Nieul kamen, so fragt sich, was Diekmann in Oradour wollte. Dazu hat Emshoff keine Angaben machen können. Was er noch bemerkt ist wenig, aber durchaus wichtig:

> **Auf Vorhalt:** ***„Eine Detonation in der Kirche habe ich nicht erlebt. Ich habe auch nicht gesehen und gehört, daß man in die Kirche geschossen und Handgranaten geworfen hat. Ich habe keine Schreie von Frauen und Kindern aus der Kirche und sonst wo gehört."***
>
> **Auf Befragen:** ***„Ich meine, daß wir uns keine Stunde im Ort aufgehalten haben. Diekmann kam zurück, und wir fuhren mit dem SPW wieder ins Quartier. Die Rückfahrt erfolgte auf jeden Fall am frühen Nachmittag; es könnte 13 oder 14.00 Uhr gewesen sein. Mit dem Quartier meine ich den Bataillonsgefechtsstand."*** […]
>
> **Auf Vorhalt:** ***„Es ist nicht so, daß der SPW, in dem ich saß, auf der Hinfahrt an der Spitze einer Kolonne fuhr. Wir fuhren mit dem SPW ganz allein. Die III. Kompanie war bereits im Oradour als wir dort eintrafen. Sonst hätte ich Böhme dort nicht treffen können. Ich kannte Böhme vom Stab her. Ich weiß noch, daß ich damals zu ihm sagte: „Was machst Du denn hier?"***
>
> **Auf Vorhalt:** ***„Ich wüßte nicht, daß vor dem Ort Oradour Fahrzeuge gestanden hätten. Ob ich während meines Aufenthalts in Oradour Fahrzeuge gesehen habe, kann ich heute, nach so langem Zeitablauf, nicht mehr sagen."*** [10]

Wie man liest, werden hier Begebenheiten genannt, die man so nicht erwartet. Einmal, daß Diekmann nach kaum einer Stunde den Ort schon wieder verlassen haben soll. Das kann **so nicht stimmen**, Diekmann wurde, mehrfach bezeugt, als Handelnder in Oradour gesehen und benannt: **auf der Dorfstraße nach den Erschießungen** in Erregung auf und ab gehend, **an der Kirche**, als die Sprengung vorbereitet wurde und später die Brennmaterialen hineingebracht wurden und der verletzte Gnüg abtransportiert wurde.[11] Zum anderen die geschätzte Uhrzeit, die eindeutig zu früh angesetzt ist.

Ob Emshoff hier einen ‚Blackout' hatte, oder nicht erzählen mochte, was er doch Schlimmes erlebt hatte, muß offen bleiben. Denn es ist eher anzunehmen, daß er in Oradour blieb, bis ihn Diekmann im SPW mitnahm, als die **Meldung in Limoges anstand**, und der Kommandeur sich auf den Weg dorthin machte, gegen 18.20 Uhr.

Wilhelm Böhmes Angaben über den Einsatz könnte Emshoff von diesem **erst später** erfahren haben, was die darin formulierte **deaillierte Begründung für den Einsatz** nahelegt.

---

10 Daß diese Aussage von Emshoff und jene von Böhme (s.o. S.11) in einer überraschend eigenartigen Beziehung stehen, wird nicht hier, sondern im ‚***Sonderkapitel - Die abendliche Straßenbahn***' aus gegebenem Anlaß differenzierter ausgebreitet.

11 Allerdings gibt es auch wenige Aussagen, in denen Soldaten erklären, sie hätten Diekmann überhaupt nicht in Oradour gesehen. Doch diese unerwarteten Angaben passen gleichwohl zur hier vorgetragenen These, daß nämlich Diekmann mutmaßlich während der ersten Phase des Einsatzes noch nicht in Oradour anwesend war. Zudem war er sicher nicht in Teilen des Ortes, wo sich Soldaten aufhielten, die ihn nicht gesehen haben, bzw. diese Soldaten nicht dort, wo Diekmann sich punktuell aufhielt.

Wenn noch etwas aus Emshoffs Erinnerungen für die Untermauerung der vorgeschlagenen These genutzt werden kann, so wären es **der Zeitraum**, den er nennt, daß es offenbar **im Dorf still** zu sein schien und noch **kein Brand bemerkbar** war. Der frühe Nachmittag, die Ruhe und noch keine Brände weisen darauf hin, daß Diekmann in den Ort kam, als sich alle Bewohner bereits auf dem Dorfplatz befanden, vielleicht sogar die Frauen und Kinder schon in die Kirche gebracht worden waren. Kahn meldet Diekmann, was bisher veranlaßt worden war, und dieser übernimmt wieder das Kommando. Beide gehen dann weg, wie Emshoff **beobachtete**, mutmaßlich zum Dorfplatz, wo dann Diekmann sich mit seinen Fragen an den Bürgermeister und die versammelten Männer wendet. Laut Rekonstruktion wäre dies **gegen 15 Uhr** gewesen (vgl. oben S.4).

Dies würde für den gesamten Ablauf in der ersten Phase bedeuten, daß Kahn, während er das Kommando hatte, die ersten Maßnahmen zur Besetzung des Dorfes und das Zusammentreiben der Bewohner befahl. Im Rahmen des auch ihm bekannten Befehls von Stadler eine Routineangelegenheit, aber mit einigen Gewaltanwendungen.

3. Hinweis...

Es gibt noch einen Hinweis, der sich nahtlos in diese Darstellung einfügen würde, wenn man ihm Wahrheit zuspräche. **Karl Gerlach** sagte aus, daß er nach den Ereignissen in Oradour mit Kahn ins Gespräch kam. Dieser habe ihm dabei erzählt, **er** sei bei Annäherung an das Dorf **beschossen worden** und habe daraufhin **den Angriffsbefehl erteilt**. Der originale Satz aus Gelachs beeidetem Bericht lautet wie folgt (Hervorhebungen: EL):

> ***„Als DIEKMANN und KAHN von Oradour nach Limoges zurückkamen, erzählte mir Kahn, daß er an der Spitze seiner Kompanie kurz vor Oradour sur Glane angeschossen worden sei und daraufhin seiner Kompanie den Befehl gegeben habe zum Angriff auf den Ort."***

Wenn man auch einen Beschuß in Zweifel ziehen könnte, so ist doch klar, wer hier **den Befehl gegeben haben will: Kahn!** Wie könnte Kahn dies einfach so dahinsagen, wenn er nicht innerhalb dieses Zeitraums das Kommando **allein** gehabt und genau jene Befehle hätte geben können, die in dieser ersten Phase bis zu Diekmanns Ankunft in Oradour anhand ihrer Auswirkungen rekonstruierbar sind? Wie hätte er dies sagen können, wenn tatsächlich Diekmann selbst in jenem Zeitabschnitt anwesend gewesen wäre und folglich die entsprechenden Befehle gegeben hätte? Und Kahn sagte, er sei **an der Spitze** seiner Kompanie gefahren. Wo war Diekmann geblieben?

Es verwundert nicht, daß Regimentsadjutant **Heinz Werner** und Divisionsrichter **Detlev Okrent** sich in dieser Richtung geäußert haben, erwartungsgemäß allerdings als Inhalt der Meldung, die **Diekmann über den Einsatz abgab**. Ebensowenig verwundert es dann, daß Kahn in seiner Aussage von 1962 das, was er seinerzeit über den Einsatz gesagt haben soll, bestritt, gleichwohl aber einräumte, sich dunkel **an ein Gespräch mit einem Obersturmführer** zu erinnern. Dieser **Obersturmführer** war wohl der Ordonnanzoffizier der Sturmgeschützabteilung, **Karl Gerlach**. Ebendieser auch müßte ein starkes Interesse daran gehabt haben zu erfahren, was sich in Oradour abgespielt hatte. War er es doch gewesen, der **irrtümlicherweise meldete**, er sei in Oradour gewesen und habe dort einen Gefechtsstand des Maquis beobachten können. Daß er also Kahn nach dessen Rückkehr ansprach, wäre zweifellos **zu erwarten gewesen**...

Diekmanns Rückkehr nach Oradour. . .

Ein Detail kann noch hinzugefügt werden, durch das ergänzend klar wird, was Diekmann tat, nachdem er in Limoges seine Meldung gemacht hatte und dabei Stadlers massive Vorwürfe über seine Durchführung des Einsatzes einstecken mußte. Und dieses Detail bedeutet eine Wendung. Was geschah, geht aus der Vernehmung von **Erwin Degenhardt** (*1925) hervor, der 1953 in Bordeaux angeklagt war, allerdings allein wegen seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS, da nachweisbar wurde, daß er an dem Einsatz in Oradour nicht teilgenommen hatte.

In Bordeaux erzählte Degenhardt, was sich abgespielt hatte. Ursprünglich Mitglied der 3. Kompanie, war er zur Instandsetzungs-Staffel versetzt worden. Während des Marsches nach Limoges am 9. Juni 1944 hatte sein Werkstattwagen unterwegs einen LKW mit Motorschaden angetroffen und die Reparatur ausgeführt. Danach gelang es der Besatzung des Werkstattwagens nicht mehr zur Kolonne aufzuschließen. Man verfranzte sich und traf vor einem Dorf auf eine Straßensperre, Wenig später erfolgte ein Angriff von Maquisards, Die drei Soldaten entkamen mit dem Wagen und versteckten sich in einem Wald, wo der Wagen dann stehengelassen werden mußte. Irgendwo am Straßenrand übernachteten sie und hatten am folgenden Tag, dem 10. Juni 1944, das Glück, von einer vorbeifahrenden Nachschubkolonne nach Limoges mitgenommen werden. Sie trafen dort gegen Mittag ein und meldeten sich auf dem Gefechtsstand, der im Hotel Central eingerichtet war. Dort wurden sie untergebracht und warteten auf weitere Befehle. Degenhardt erzählte dann in Bordeaux wörtlich:

> ***„Am späten Nachmittag erfuhren wir, daß DIEKMANN uns zum Bataillon bringen würde. Daraufhin gingen wir hinunter. Dort standen zwei gepanzerte Fahrzeuge. Im letzten saß ich mit meinen beiden Kameraden, die bei mir waren. Wenige Augenblicke später traf DIEKMANN persönlich ein, stieg in das erste Fahrzeug, und wir fuhren los."*** [12]

Hieraus wird klar, daß Diekmann in Limoges seine Meldung abgegeben hatte und die drei Soldaten wieder zum neuen Quartier nach Nieul gebracht würden, wohin im Laufe des Tages von Saint-Junien aus die dort verbliebenen Teile nach und nach gefahren waren. Die beiden SPW, von denen Degenhardt spricht, fuhren dann aber **nicht direkt nach Nieul**, sondern Diekmann kehrte nach Oradour zurück! Degenhardt sagte dazu in Bordeaux weiter:

---

12 Zitiert aus dem Prozeßprotokoll vom 21. Januar 1953, in der Übersetzung des Verfassers.

„Nach einer halben Stunde Fahrt kamen wir in einem brennenden Dorf an. Wir kamen ins Dorf hinein, wobei wir mit den beiden gepanzerten Fahrzeugen die erste Straße rechts nahmen. KAHN befand sich genau auf dieser Straße. DIEKMANN stieg aus seinem Fahrzeug und sprach mit KAHN."

Es ist eindeutig, daß Diekmann mit den drei Soldaten zunächst wieder nach Oradour zurückfuhr. Die angegebene Straße ist jene, die nach *Les Bordes* führt, an welcher etwas außerhalb des Ortes die LKW der Kompanie geparkt waren und zu jenem Zeitpunkt die Masse der Soldaten in der Nähe der *ferme Masse*t lagerte und auf die Abfahrt ins neue Quartier wartete. Diekmann dürfte Kahns Meldung entgegengenommen und das Kommando wieder selbst übernommen haben, das er Kahn bei seiner Abfahrt zur Meldung nach Limoges übertragen hatte. Der Vorgang muß sich in der Zeit zwischen 20 und 21 Uhr abgespielt haben.

Rechts: Erwin Degenhardt in Bordeaux 1953.

Der letzte Teil von Degenhardts Aussage enthält dann eine ungewöhnliche Zeitangabe:

„Wir blieben dort etwa 5-10 Minuten stehen. Danach setzten wir unsere Fahrt fort und kamen bei Anbruch des Tages in Nieul an."

Diese Angabe ist unrealistisch, wenn damit gemeint war, daß Diekmann nach nur *„etwa 5-10 Minuten"* zusammen mit den drei Soldaten nach Nieul ins Quartier seines Bataillons fuhr. Denn von Oradour nach Nieul sind es nur 14km Straßenstrecke, was keinesfalls mehr als eine halbe Stunde gedauert hätte. Aber was auch immer der Grund für diese zeitliche Fehleinschätzung gewesen sein mag, ändert sich doch nichts am Kern der Aussage Degenhardts: der **Rückkehr** Diekmanns nach Oradour am Abend des 10. Juni 1944.[13] Degenhardts Transport in einem SPW wurde im übrigen von Otto Weidinger in einer eidesstattlichen Erklärung für die Verteidigung beim Prozeß in Bordeaux bestätigt. Darin steht zu lesen (Auszug):

„Erst am Abend desselben Tages (10. Juni 1944) erschien Major Diekmann, der das erste Batl. führte, beim Regimentsstab in Limoges, um Bericht über die Vorfälle in Oradour zu erstatten. Der Regimentskommandeur Stadler macht ihm ernste Vorhaltungen. Der Zeitpunkt war etwa zwischen 19 und 20 Uhr. Ich habe gesehen, daß Major Diekmann wieder abfuhr, und zwar fuhren 2 Kraftwagen. In dem einen fuhr Major Diekmann, und in dem anderen, der meiner Erinnerung nach ein Schützenpanzer war, befanden sich drei Mann. Unter diesen Soldaten war Erwin Degenhardt." [14]

Sonderabschnitt 2 - Die Aussagen der Madame Rouffanche

Mme Rouffanche, deren in sich widersprüchliche, über die Jahre 1944-53 verteilte Einlassungen schon Thema gewesen sind (vgl. Teil IVb, S.2 ff.), müssen an dieser Stelle erneut auszugsweise zitiert werden, um zu versuchen, wie ihre im Prinzip ja singulären Wahrnehmungen in den Zusammenhang des in Umrissen vorliegenden Geschehens an und in der Kirche gemäß der weiter oben versuchten Rekonstruktion passen könnten.

Unter der Annahme einer Verbringung der Frauen und Kinder **gegen 14.50/15.00 Uhr** in die Kirche, läßt sich ihrer Aussage vom **7. Juli 1947** keine genaue Aufenthaltsdauer entnehmen, ebensowenig wie ein Zeitpunkt, an dem die fatalen Ereignisse dort ihren Anfang nahmen. Sie sagte:

„Was die Wartezeit in der Kirche anbelangt, kann ich sie nicht genau schätzen, sie kam mir wie mehrere Stunden lang vor."

Das entspricht psychologisch dem, was man aus Erfahrung kennt, wenn ‚Minuten' - wie bei Untätigkeit und in aufgeregter Erwartung - ‚zu Stunden werden'. Nun hatte sich Mme. Rouffanche aber zu einem Zeitpunkt unmittelbar nach dem Drama schon zu einer genaueren Einschätzung bereitgefunden. Im Bericht des Präfekten **Freund-Valade** vom **14. Juni 1944**, der auf ihren Angaben beruht, wird von einem Zeitpunkt gesprochen, zu dem zwei Soldaten jene ominöse ‚Kiste' in die Kirche gebracht haben sollen: **17 Uhr**. Daraus ergibt sich ein Zeitraum von **etwa 2 Stunden**, innerhalb dessen sich in der Kirche **nichts ereignete** außer, daß Mme. Rouffanche sich auch daran erinnerte, daß ab und an Soldaten in die Kirche hineingeschaut hätten. Dieser von ihr angegebene Zeitraum stimmt, mit noch vertretbarer Toleranz von einer halben Stunde, mit dem überein, was sich aus der exakten Zeitangabe von **Martial Beaubreuil** ergibt: **etwa 1½ Stunden**; denn **16.30 Uhr** ist der Zeitpunkt, zu dem beide Brüder **eine Explosion** hören und **danach** MG-Feuer einsetzt.

Wenn nun die ominöse ‚Kiste', die Mme. Rouffanche **durchgängig** erwähnt, und die nach tradiertem Verständnis der Vorgänge als **Quelle einer Explosion** angesehen wird, so paßt die Angabe der Brüder Beaubreuil zeitlich genau auf diesen geheimnisvollen Gegenstand, und das Rätsel, was es mit der **Explosion** auf sich hatte, wäre weitestgehend gelöst. Es bedürfte nur noch der Klärung der ‚Nebenfrage', was dort genau - wenn überhaupt - zur ‚Explosion' kam.[15]

Auf die ‚vagierende' Qualität der Aussagen' von Mme. Rouffanche wurde schon hingewiesen. Diesen ist nun auch zu entnehmen, daß sich diese ‚Kiste' durchaus merkwürdig verhielt. Sie **explodierte überhaupt nicht**, wenn man der Aussage der Frau folgen möchte, die sie dem Résistance-Journalisten **Pierre Poitevin** im Krankenhaus von Limoges gegenüber abgab, der sie wie folgt sprechen läßt:

„Das war eine Kiste von Umfang und Höhe meines Nachttisches. Niemand wollte sich ihr nähern, aber **sie** *explodierte nicht."*

---

13 Es sei betont, daß, trotz gewisser Ähnlichkeiten, Diekmanns Fahrten nach Oradour, wie sie Heinrich Emshoff und Erwin Degenhardt selbst erlebten, zwei verschiedene Vorgänge am gleichen Tag gewesen sein müssen.

14 Eidesstattliche Erklärung O. Weidinger vom 13. August 1951 bein Landgericht Ellwangen, archiviert beim LA NRW in Münster.

15 Im Gegensatz zur verbreiteten Ansicht, oder auch Annahmen von Personen, die sich mit den Ereignissen in Oradour tiefergehend beschäftigt zu haben angeben, ist dies niemals geklärt worden. Die einzigen dazu vorgetragenen ‚fachlichen Erörterungen' von Delarue und Maysounave klingen nur nach Sachkenntnis, sind aber militärtechnisch nicht tragfähig.

Die Formulierung ist insofern bemerkenswert, als sie nahelegt, daß eine Explosion der ‚Kiste' erwartet oder befürchtet wurde, die dann aber **nicht eintrat**. Da unklar ist, ob Poitevin hier die Frau zitiert, oder deren ursprüngliche Worte nachformuliert, bleibt im Grund offen, was Mme. Rouffanche tatsächlich gesagt hat. Der sachliche Inhalt aber - **keine Explosion** - könnte als glaubhaft eingeschätzt werden, auch weil Poitevin an späterer Stelle seines Textes erneut erwähnt, die ‚Kiste' sei nicht explodiert. Poitevins Buch erschien im **Oktober 1944**. Man hat also damit beinahe die frühest dokumentierte Aussage der Frau vorliegen.

Eine weitere Aussage, knapp drei Jahre später gemacht, scheint sich nahtlos anzuschließen. Vor **Capitaine Lesieur**, dem Untersuchungsrichter am Militärgerichtshof von Bordeaux, sagte Mme. Rouffanche am **7. Juli 1947**:

„Während der gesamten Zeit, die ich in der Kirche war, habe ich weder eine Explosion gesehen noch gehört."

Dies paßt zur Aussage vor Poitevin, wird aber unmittelbar nach diesem Satz mit den folgenden Worte ergänzt:

Die Kiste, die in die Kirche gebracht wurde, verströmte einen dichten und erstickenden Qualm, ohne daß sie irgendeine Flamme abgab. Es gab vorher ein dumpfes Geräusch. Nach dieser Explosion gab es ein Gedränge, und ich flüchtete mich in die Sakristei, und konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."

Doch diese Worte können nicht als Hinweis auf etwas gewertet werden, was sich mit dem Begriff ‚Explosion' bezeichnen ließe. Ein ***„dumpfes Geräusch"*** ist bei weitem keine ‚Explosion', selbst wenn es Schrecken ausgelöst hätte und im weiteren Satzverlauf dann als ***„Explosion"*** bezeichnet wird - dies in krassem Gegensatz zur vorherigen kategorischen Aussage, es habe **keinerlei Explosionen** gegeben. Selbst wenn hier in der Aussage einiges ‚wackelig' erscheint, darf man wohl daraus entnehmen, daß...

a) **keine Explosion**(en) geschah(en), die diesen Begriff rechtfertigen würde(n), daß...
b) ein ***„dumpfes Geräusch"*** eher an **eine Verpuffung** erinnert, und daß...
c) Mme. Rouffanche zwar flüchtende Frauen erwähnt - darunter sie selbst - aber **nicht von Verletzungen oder gar Toten** spricht, die sie bemerkt hätte. Auch sie selbst bleibt ja **nachweislich unverletzt**.

Insoweit kommt das, was die Frau über diese ‚Kiste' erzählt, eigentlich **nicht als Ursache** für jene Wahrnehmung in Frage, die die Brüder Beaubreuil akustisch in ihrem Kellerversteck gemacht haben. Denn **vierzig Meter** entfernt, **gedämpft** durch die **dicken Mauern** der Kirche, hätte niemals ein ***„dumpfes Geräusch"*** dieser ‚Kiste' zu ihnen in das Versteck **als Wahrnehmung einer Explosion** dringen können. Dies wäre **absolut auszuschließen**.

Somit stimmt entweder Mme. Rouffanches Aussage in der Sache nicht, oder die Aussage der Brüder Beaubreuil nicht, insofern dann die Brüder keine Explosion gehört hätten, sondern **nichts in der Art**. Sie hätten die Explosion somit erfunden. Dem stehen aber mehrere Aussagen gegenüber, die eindeutig von einer **starken Explosion** sprechen, die zu hören gewesen sei, und auf die kurz danach MG-Feuer im Dorf eingesetzt habe. Dies zwingt zur Annahme, daß, bei Einschätzung **aller zitierten Aussagen als wahr**, Mme. Rouffanche zum Zeitpunkt einer Explosion, die diesen Namen verdient, **nicht mehr in der Kirche gewesen sein kann**. Sie sagte überdies ja deutlich:

„Ich flüchtete mich in die Sakristei, und konnte daher nicht sehen, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."

Nach dieser deutlichen Aussage ist man überrascht, daß Mme. Rouffanche eine ganze Weile zuvor, am **30. November 1944**, sich sehr detailreich vor den Herren Pauchou & Masfrand an das erinnerte, was sie durch ihre Flucht in die Sakristei gar nicht mehr hätte mitbekommen können, und dies auch genau so formuliert hatte. Man liest (Pauchou/Masfrand, S.57/59):

„In der Kirche kam es zu einer Schießerei. Dann wurden Stroh, Reisigbündel, Stühle in wildem Durcheinander auf die Körper geworfen, die auf den Steinplatten lagen. Nachdem ich diesem Morden entkommen war und keinerlei Verwundung davongetragen hatte, glitt ich im Schutze einer Rauchschwade hinter den Hochaltar."

Es ist hier unbedingt festzuhalten, daß die **von ihr erwähnten Handlungen der Soldaten in der Kirche** lt. Aussagen der deutschen und elsässischen Soldaten erst **nach der von Gnüg vorgenommenen Sprengung passierten**. Mme. Rouffanche hätte also diese als massiv beschriebene Sprengung in der Kirche nicht nur **nicht gehört und gesehen**, sondern auch diese **unverletzt überlebt**, um dann noch alle weiteren Aktivitäten der Soldaten **in der Kirche** beobachten zu können, dabei auch **weder gesehen**, **noch gar angegriffen** wurde, obwohl sie nach ihrer Flucht in die Sakristei, wie sie ja aussagte, ***„nicht sehen*** [konnte]***, was sich im letzten Moment in der Kirche abspielte."*** Vor diesen Wahrnehmungen und deren geschilderter Abfolge steht man mit Verwirrung: sie passen nicht zueinander. Nun hatten die Autoren **Pauchou** und Dr. **Masfrand** in ihrer offiziellen Broschüre ja verlauten lassen:

„So wie wir gesagt haben, ist Madame Rouffanche die einzige Person, die lebend der Tragödie, die sich in der Kirche abspielte. entkommen konnte, und wir müssen uns strikt an ihren Bericht halten. Alle darüberhinaus dazu mitgeteilten Einzelheiten wären unglaubwürdig." (Pauchou/Masfrand ‚*Oradour-sur-Glane - Visions d'épouvante*', Edition 1945, S.59)

Nur: wo findet sich dieser ‚Bericht', an den man sich strikt halten muß, wenn es deren **mehrere** gibt, in Form verschiedener Aussagen zu verschiedenen Zeiten? Natürlich bei **Pauchou/Masfrand**, ausgerechnet in jener Publikation, wo Mme. Rouffanche in der Lage gewesen zu sein scheint, Handlungen von Soldaten in der Kirche detailliert zu beschreiben, deren Zeugin sie gemäß ihrer anderen Aussagen nicht gewesen sein konnte. Alles was von Pauchou/Masfrand abweicht. und käme es selbst aus dem Munde der ‚einzigen Zeugin', wäre also ***„unglaubwürdig."*** Folglich auch das, was sie in einer Aussage vom **16. November 1944** überraschend kundgibt:

„Nach eineinhalb Stunden öffneten die Deutschen die Tür und begannen, die Kirche auf dieser Seite zu evakuieren. Frauen und Kinder gelangten ins Freie." **Dieser Vorgang spielt sich vor der vielfach berichteten Episode der von den Soldaten herbeigebrachten Kiste ab."**(M.Bélivier, B.Sadry, Oradour-sur-Glane, Regards et histoire, 2007, S.47).

Diese unbeachtete und bezüglich ihres Zwecks nie hinterfragte Handlung der deutschen Soldaten wiederholt Mme. Rouffanche noch einmal im Prozeß in Bordeaux am **31. Januar 1953**. Nicolas Mengus faßt die Stelle aus dem originalen Sitzungsprotokoll in eigenen Worten zusammen (Hervorhebungen: EL).

„Ein erstickender Qualm entweicht einer Kiste, die vor dem Hochaltar abgestellt ist. in diesem Augenblick befindet sich Marguerite Rouffanche etwa im Zentrum der Kirche, an der nördlichen Seite. Um dem Qualm zu entkommen, ist ein Teil der Frauen durch die südliche Tür hinausgegangen, jene der St.Anna-Kapelle, während sie und andere in die nahe Sakristei eilten."

Es muß daran erinnert werden, daß derartige ‚Gegenüberstellungen' von Inhalten aus Aussagen der Frau von gewissen Autoren als **nebensächlich** oder **hyperkritisch** qualifiziert werden, da sie der ‚klassischen Erzählung' entgegenstehen, in der allein die Wahrheit berichtete werde. Nur als Beispiel soll an das abfälligste Urteil über Mme. Rouffanche erinnert sein, das nicht etwa ein ‚revisionistischer' Vertreter geäußert hat, sondern ein kritikloser Anhänger der ‚offiziellen Erzählung': **Jean-Paul Picaper**. Er scheut sich nicht, die widersprüchlichen Aspekte dieser Aussagen folgendermaßen zu ‚erklären': Man dürfe das von Mme. Rouffanche Gesagte insofern nicht wörtlich nehmen, als sie ***„keine Intellektuelle war, vertraut damit, sich in präziser Weise auszudrücken"***. Diese herablassende Unverschämtheit des französischen Autors und ‚Intellektuellen' wird hier unkommentiert stehengelassen.

Im Gegensatz zu Picaper wird man die divergierenden Aussagen ernstnehmen, deren Gründe aber woanders suchen müssen. Dies ist von Autoren der ‚anderen Fraktion' verschiedentlich und mit unterschiedlicher Überzeugungskraft versucht worden und wird hier weder wiederholt, noch neu aufgerollt.[16]

Zurück zum zeitlichen Ablauf und den in diesen ohne Brüche einzuordnenden Ereignissen...

Wenn also Mme. Rouffanche tatsächlich während ihres Aufenthalts in der Kirche **keinerlei Explosion gesehen und gehört** hat, dann kann sie auch nicht mehr in der Kirche gewesen sein, als die Brüder Beaubreuil um **16.30 Uhr** von dort her deutlich eine Explosion vernahmen, mit anschließendem erschreckenden Geschrei. Die Frau, die ja zweifelsfrei aus der Kirche entkam, müßte also zu diesem Zeitpunkt die Kirche bereits verlassen haben.

Nach eigenem Bekunden sprang sie aus einem Fenster des Chores, lief an diesen entlang, vorbei am Pfarrhaus in den Pfarrgarten und versteckte sich dort. Dabei wurde sie von einem Soldaten oder mehreren Soldaten angeschossen, mehrfach getroffen, aber glücklicherweise nicht tödlich verletzt. Auch diese bemerkenswerten Einzelheiten und Weiterungen ihrer Flucht werden hier nicht erneut thematisiert.[17]

Hingegen wäre ihre Aussage über keine erlebte(n) Explosion(en) **dann unwahr**, wenn **all das wahr wäre**, was sie noch weiter über **die Ereignisse in der Kirche in anderen ihrer Aussagen berichtet** hat: **Explosion** der ‚Kiste', **Erschießungen** von Frauen und Kindern innerhalb der Kirche, **Hineinbringen von Brennmaterial**, das über den Getöteten aufgehäuft wurde, **Entzündung dieses Materials**, Entstehung eines **Brandes** und **Qualmwolken**, denen sie es verdankt, sich unbemerkt hinter den Hauptaltar flüchten zu können, nachdem der Fußboden der Sakristei, in die sie mit anderen Frauen zuvor wegen des **erstickenden Qualms** aus der ‚Kiste' ausgewichen war, dabei war, einzustürzen - mutmaßlich auch **durch einen explosiven Vorgang** - und sie sich gerade soeben noch aus der Sakristei **zurück in den Kirchenraum** retten konnte, wo die gnadenlose Vernichtung tobte. Nicht zu reden von weiteren einzelnen Angaben, die sich in den verschiedenen Aussagen finden. Etwa die, sie habe sich durch das **mittlere** - in einer anderen Aussage allerdings das **linke** - **Chorfenster** nach draußen retten können, da das Glas zerstört gewesen sei.[18]

Die gesamten hier versammelten Widersprüche sind nicht erklärbar und bedürften der intensiven und vorurteilslosen Diskussion unter Experten, um vielleicht doch zu einer Art von Lösung zu kommen. Der Verfasser kann sich dieser Aufgabe nicht stellen. Auf jeden Fall greift hier nicht Monsieur Picapers lockere Erklärung von 2014 für dieses ‚Phänomen'. Und auch das bereits 1945 verbreitete Diktum der Autoren Pauchou & Masfrand, man dürfe nur das glauben, was sie in ihrer Broschüre dazu geschrieben hätten, ist angesichts dessen, was Mme. Rouffanche alles ausgesagt hat, ein Unding.

Einschub und Kritik einer wichtigen, aber späten Aussage...

Es gibt in diesem Zusammenhang noch zwei bedeutsame Aussagen von **Werner Christukat**, die er allerdings erst in den Jahren 1978 und 1979 machte und die sowohl erhellend, als auch verwirrend sind, gerade was jenen angesprochenen engen Zeitraum der Vorgänge an und in der Kirche betrifft.

---

16 Der Grundtenor soll allerdings kurz genannt werden: Mme. Rouffanche habe ihre Aussagen geändert, je nachdem, was die unterschiedlichen Vernehmer ihr offen oder versteckt in den Mund zu legen gedachten. So seien d e r e n Interessen für die Verzerrungen, Widersprüche oder Auslassungen verantwortlich zu machen. In sehr detaillierter Weise führt dies **Jean-Claude Pressac** in einem unveröffentlichten Essay von 1997 vor, der sich im Ordner von Teil V, Ordnungsbuchstabe I, befindet.

17 Auch hier nur kurz die Erinnerung an ihre Verletzungen, trotz derer es ihr gelang, noch weiterzulaufen und sich zu verstecken: Zerschmetterung des linken Schulterblatts, ein Oberschenkeldurchschuß und drei Steckschüsse in den Beinen bzw. Waden. Diese Zahl von Verletzungen gibt sie in einem kurzen Filmbericht aus den sechziger Jahren an, der im Ordner von Teil IVb unter ‚***Mémoire Oradour - Le récit de Marguerite Rouffanche***' abgelegt ist. In verschiedenen Berichten aus der Zeit unmittelbar nach den Ereignissen sind allerdings unterschiedliche Angaben über Art und Zahl ihrer Verletzungen zu lesen.

18 Welche Art von Ereignis im Innern der Kirche die Zerstörung der Glasfenster des Chores verursacht haben könnte, ist ebenfalls nicht geklärt; auch nicht, wie Mme. Rouffanche es geschafft hat, die außen vor den Chorfenstern angebrachten, verdrahteten Gitter zu beseitigen oder wenigstens beiseitezudrücken. Albert Hivernaud, der eine Broschüre zu Oradour herausgegeben hat, nimmt schlicht an, das mittlere Fenster, aus dem sie entkam, sei ***„von den Kugeln zerbrochen"*** gewesen (Hivernaud, *Petite Histoire...*, S. 47). Eine Erklärung, die auf keinerlei Kenntnissen beruhen dürfte.

Christukat, der sich zunächst mit seiner Gruppe dem Ort über die Felder von Süden her näherte und bis zum nordwestlichen Ortsausgang vorstieß, wurde dann irgendwann zum unteren Dorfende befohlen, wo er mit einigen anderen Soldaten in einer Nebenstraße an der Kirche Wache stehen sollte. Dies könnte sowohl die Straße nach *Les Bordes*, als auch der kleine Weg an der großen Eiche gewesen sein, der zu den südlich der Kirche gelegenen Häusern führt. Von seinem Standort jedenfalls sieht er, wie die Frauen und Kinder in Richtung Kirche geführt werden, sieht aber nicht, daß sie dort hineingehen. Er sieht auch, wie eine Gruppe Männer in ein Gebäude gebracht werden.

Aus einem ihm nicht mehr erinnerlichen Grund geht er auch ins Innere der Kirche und sieht dort rechts vom Altar etwas, was er als unter einer Plane gestapelte Kisten beschreibt. Auch habe er gesehen, wie Kisten mit Sprengstoff in die Kirche getragen wurden. Dies müsse zudem geschehen sein, bevor die Frauen und Kinder in die Kirche geführt worden seien. Später schränkt Christukat aber genau diese Aussage vollkommen ein und spricht davon, er habe wahrscheinlich vom Hörensagen von solchen Kisten und deren Transport erfahren und dies mit seiner Wahrnehmung **von etwas, das dort mit einer Plane bedeckt gewesen** sei, verbunden. Dieses, was er für **Kisten gehalten** habe, sei etwa **1,50m** hoch gewesen und habe **zwei mal zwei Meter im Quadrat** umfaßt...

In dieser Aussage des Werner Christukat stehen Fakten und Fiktion nebeneinander, und die bekannte Reihenfolge geht ebenfalls durcheinander, was nach einem derart langen Abstand zu den tatsächlichen Wahrnehmungen ohne weiteres verständlich und erwartbar ist. Christukat ist sich dessen selbst bewußt gewesen und bat in seiner Aussage sogar um Nachsicht wegen solcher Erinnerungstrübungen.

Folgende Anmerkungen sind dazu notwendig und im Vergleich zu anderen Fakten und Aussagen sozusagen als **verifiziert** anzusehen:

1. Die 3. Kompanie hat **keinen Sprengstoff nach Oradour mitgeführt**, außer jenen ***„2 - 4 Kilo"***, die von Otto Kahn erwähnt werden.

2. Das Volumen jener von Christukat wahrgenommenen, mit einer Plane verdeckten Gegenstände hätte **6 Kubikmeter** betragen. Welche **Menge an Sprengsstoff** dies bedeutet hätte, und was mit den Frauen, Kindern, Madame Rouffanche und dem gesamten ostwärtigen Teil des Gebäudes passiert wäre, wird unten in Anm.19 dargelegt. Christukat muß folglich etwas anderes gesehen haben; und er könnte es, wie er selbst schon schlußfolgert, auch nur gesehen haben, als noch keine Frauen und Kinder in der Kirche versammelt waren, Denn deren **Anzahl allein und enges Nebeneinanderstehen** hätte ihm keinen Blick vom Eingangsportal zum Hauptaltar hin erlaubt, um dort einen 1,50m hohen und je 2m tiefen und breiten Komplex von irgendetwas, rechts hinter dem metallenen Chorgeländer plaziert, zu erblicken.

3. Christukats Schilderung dennoch einmal **kurz als Tatsache angenommen**, würde bedeuten, daß, noch bevor die Frauen und Kinder in die Kirche gebracht wurden, dort eine Anzahl von Soldaten Kisten zu einem Gebilde von 6 Kubikmeter Gesamtinhalt neben dem Hauptaltar aufgestapelt und auch irgendwie zur Zündung vorbeitetet haben müßten.[19] Zur gleichen Zeit wären andere Soldaten immer noch mit dem Zusammentreiben der Bevölkerung beschäftigt gewesen, Kahn hätten noch auf dem Dorfplatz gestanden, und die Entscheidung der Trennung der Bewohner, ganz zu schweigen von den an diese gerichteten Fragen, hätte noch bevorgestanden. da Diekmanns Eintreffen im Ort noch nicht stattgefunden hätte (vgl.o. Sonderabschnitt 1, S.10 ff.). Darüberhinaus hätte auch Christukat selbst noch seine Wachfunktion im oberen Teil des Dorfes wahrgenommen, hätte also nichts an oder in der Kirche beobachten können. Dieses kurze ‚Panorama' zeigt die Konsequenzen seiner Schilderung.

4. Madame Rouffanche, die in ihren differierenden Aussagen auch eine Reihe von Details angibt, hat jedoch **in keiner ihrer Darstellungen** je etwas von einem solchen rechts vom Altar stehenden, mit einer Plane bedeckten Etwas erwähnt. Es wäre aber auch in keiner Weise mit der von ihr so bezeichneten, ominösen ‚Kiste' zu identifizieren, die etwa die Größe ihres Nachtschränkchens gehabt habe, wie sie schätzte, und die zwei Soldaten erst in die Kirche hineingebracht haben sollen, als die Frauen und Kinder bereits dorthin gebracht worden waren..

Rechts: Eine Standard-Kiste zum Transport von Sprengstoff oder Munition mit den Außenmaßen 37x37x18cm.

19 Eine der verschiedenen normierten Kisten für Sprengstoffe der Wehrmacht hatte die Außenmaße 37x37x18cm. Nimmt man Christukats Angaben zum Umfang jener von ihm wahrgenommenen Aufschichtung als Grundlage und rechnet die Menge der Kisten aus, die dort hätten gestapelt sein müssen, so ergeben sich 25 pro Lage, und 8 Lagen übereinander, folglich eine Gesamtmenge von **200** solcher Kisten. In allein einer dieser Kisten hätten 72 Päckchen Sprengstoff à 500gr Platz gefunden, also 36kg. Solche Sprengstoffpäckchen, die es in allerlei Varianten gab, hatten in einem Fall die Maße 10x5x4cm, was dieser Berechnung zugrundegelegt wurde. 200 Kisten hätten somit 14.400 Päckchen à 500gr enthalten. Neben dem Altar wären also 7,2t Sprengstoff angehäuft gewesen - eine aus mehrerlei Gründe völlig absurde Vorstellung. Dies gälte auch noch für nur die Hälfte oder ein Viertel dessen, was Christukat dort gestapelt gesehen haben will. Eines ist aber sicher: Wenn tatsächlich auch nur ein Viertel dieser Menge in der Kirche an jener Stelle zur Explosion gebracht worden wäre, wäre dort kein Stein auf dem anderen geblieben, wenn man liest. daß ***„1 kg TNT einen Umkreis von ca. 5m mit mehr als 280mbar Druckdifferenz verwüstet."*** (Wikipedia). Als Nebengedanke ist noch zu erwähnen, daß größere Mengen Sprengstoffs allein bei den Pionierkompanien lagerten, hätten somit von dort zur Verfügung gestellt werden müssen. Die Pionierkompanie des Regiments aber lag lt. offiziellem Marsch- und Unterkunftsplan in Eymoutiers, über 70km südostwärts von Saint-Junien, dem Ausgangspunkt des Anmarsches der 3. Kompanie nach Oradour entfernt. Auch ist durchaus zu bezweifeln, daß dort überhaupt eine solche Menge vorhanden gewesen wäre.

Links: **Rekonstruktion** der Ansicht jener aufgestapelten Kisten, ohne die erwähnte Plane, gemäß den in Anm.19 dargelegten Annahmen. Es dürfte evident sein, daß Werner Christukats sich geirrt haben muß. Was er dort gesehen hat bleibt unbekannt.
Möglicherweise stand dort der **Kommunionstisch** für die am folgenden Tag vorgesehenen Erstkommunionen, auf dem eine **Decke** lag.

Die von Christukat erwähnten ‚Kisten mit Sprengstoff' und deren von ihm wahrgenommene Verbringung in die Kirche sind Fiktion. **Die Wahrnehmung von Werner Christukat kann sich aber im Laufe der vielen Jahre bei gelegentlicher, vielleicht sogar in Träumen auftretender, quälender Rückerinnerung an die Erlebnisse nebst Vermischung mit von Kameraden Gehörtem und weiteren Erzählungen später zu einer Halluzination verdichtet haben, die den Charakter einer tatsächlich gehabten Wahrnehmung annahm. Dabei geriet auch die zeitliche Abfolge in Unordnung. Wie schon erwähnt, war sich Christukat einer solchen Möglichkeit im Ansatz selbst bewußt.**

Was aber die Wichtigkeit seiner Aussage und ein **Beitrag zu Tatsachen** ausmacht, dürfte das Folgende sein. Er erinnert sich nämlich, daß er **plötzlich** eine Explosion wahrnahm, und...

„Nach der Explosion hörte ich Schreie und Rufe aus der Kirche. Es hörte sich grauenvoll an. Ich sah in der Nähe der Kirche, und zwar von meinem Standort aus links von der Kirche im oberen Bereich eines Hügels eine Frau liegen. Ich hielt die Frau für tot, konnte dies aber nicht mit Bestimmtheit feststellen, weil ich nicht ganz nahe herangegangen bin. Ich habe mich noch gewundert, wie die Frau zu Tode gekommen ist, weil ich vorher nichts bemerkt hatte."

Wollte man dies als Tatsache ansehen, so hat er die **Sprengung** durch Gnüg miterlebt, die offenbar in der Kirche stattfand, aber keine äußeren Schäden am Gebäude anrichtete, und auch keine umherfliegenden Materialien zeitigte, wenn man annähme, daß dies Christukat aufgefallen wäre und er es im Gedächtnis behalten hätte, da davon eine unmittelbare Gefahr für ihn und andere ausgegangen wäre.

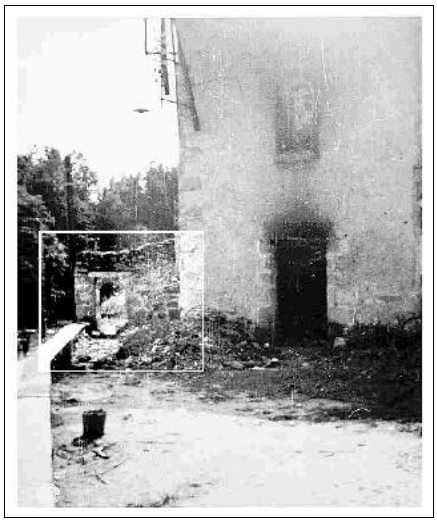
Der Gedankengang könnte zu einer **wichtigen Schlußfolgerung** ausgeweitet werden. Einer intendierten Sprengung wäre unausweichlich vorher eine Warnung für die Wache stehenden Soldaten an der Kirche vorausgegangen, wie dies ja für die spätere Sprengung von Soldaten berichtet wurde. Etwas anderes ist **kaum vorstellbar**, woraus sich allerdings ergäbe, daß Christukat, und mutmaßlich auch weitere Soldaten in jenem Bereich, nicht gewarnt worden wären. Oder Christukat hätte sich daran nicht mehr erinnert.

Aus seiner Erinnerung ließe sich auch ableiten, daß er gemeinsam mit anderen, als er in der Gegend der Kirche Wache halten sollte, nicht allein den Zug der Frauen und Kinder sah, sondern mindestens eine, wenn nicht sogar beide Gruppen von Männern wahrnahm, die sowohl zur Scheune Milord oberhalb der Kirche an der Hauptstraße, als auch zur Scheune Bouchoule am Weg hinunter zur Glane geführt wurden.

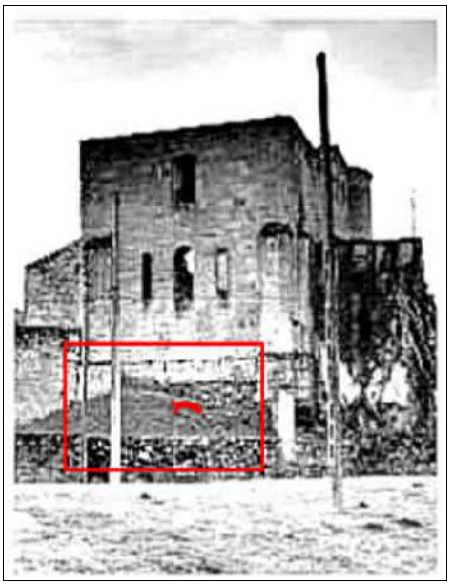
Im Zusammenhang mit der **wichtigen Beobachtung Christukats** einer an der Kirche ***„im oberen Bereich eines Hügels"*** liegenden Frau, sagt er ebenfalls noch:

„Ich weiß noch, daß 3 oder 4 Offiziere an der Straße neben der Kirche standen. Das war noch vor der Detonation."

Mit diesen Teilen seiner Aussage wird ein weiteres Mal klar, daß Werner Christukat manches gesehen hat, aber manches davon eben im Laufe der Zeit in Unordnung geraten ist. Dies kann im Nachhinein leider nicht eindeutig und überzeugend rekonstruiert werden. So muß offen bleiben, ob er jene Frau, die er an der Kirche liegen sah, erst nach der erfolgten Explosion bemerkte, oder ob er die Frau vorher schlicht nicht wahrgenommen hatte. Daß es sich um Madame Rouffanche gehandelt haben müsse, wäre der sich aufdrängende, gleichwohl aber nicht einzig mögliche Schluß aus Christukats Beobachtung. Seine Beschreibung des Ortes, wo die Frau lag, könnte auf den schrägen Abhang hinweisen, der sich unter den Fenstern des Chores entlangzieht. Daß er diesen Bereich als einen ***„Hügel"*** beschreibt, ist, aus räumlicher Distanz gesehen, nachzuvollziehen. Daß er nicht erkennen konnte, was mit der Frau geschehen war, bedeutet, daß er zu jener Stelle in einigem Abstand postiert war und seinen Posten auch nicht verließ, um sich näher dorthin zu begeben, damit er mehr sehen könne.



Rechts: Ein Foto der Sakristei, aufgenommen vom äußersten Rand des Kirchplatzes nach dem Drama. Links (weiß umrandet und kontrastverstärkt) der Blick auf die kleine Mauer mit Durchgang, wo man auf den Weg gelangt, der unter dem Chor entlang zum Pfarrhaus führt. Von dieser Position aus ist weder der Chor, noch gar dessen drei Fenster zu sehen. Der von Werner Christukat so bezeichnete ***„Hügel"***, auf dem eine Frau ***„im oberen Bereich"*** lag, ist von dort aus ebenfalls **nicht** zu sehen. Christukat muß folglich auf oder neben der links unten vorbeilaufenden Straße Wache gestanden haben, um das gesehen zu haben, wovon er berichtete.



Links: **Rekonstruktion** des Blicks von der Stelle aus, wo Christukat mutmaßlich hätte stehen können. Man schaut auf den Chor, unter dem sich die Böschung befindet, die man, ohne Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, aus der Distanz für einen kleinen Hügel halten kann, der vor der Mauer liegt. Rot umrandet der ***„Hügel"*** und, in Rot eingefügt, die vermutliche Position jener Frau, die Christukat dort liegen sah.
Es kann noch angemerkt werden, daß Christukats Aussage zwar auf die Böschung unterhalb der Chormauer hinzuweisen scheint, er aber nur von einer Stelle „links von Kirche" spricht und keinen spezifischen Teil des Gebäudes benennt. Doch wäre die Beschreibung seiner Wahrnehmung auch mit **einem anderen Ort an der Kirche** annähernd in Übereinstimmung zu bringen. **Dazu weiter unten mehr. . .**

Die Aussagen von Madame Rouffanche können zur Klärung der Vorgänge an und unterhalb der Chorfenster keinen widerspruchsfreien Beitrag leisten. So bleibt offen, ob es sich um sie selbst handelte, die dort vielleicht eine zeitlang in Ohnmacht lag, oder um eine andere Frau, die beim Versuch, der Kirche durch eines der Chorfenster zu entkommen, tödlich getroffen worden war.[20]

Von irgendwelchen Kameraden, die dort bei ihm in der Nähe standen und Schüsse auf aus der Kirche flüchtende Personen abgaben, spricht Christukats nicht. Von einer Person, die halb aus dem mittleren Chorfenster hing und dabei verblutete, hat er ebenfalls nichts erwähnt. Auch über ein schreiendes Kleinkind, welches von einer Frau einer anderen Frau zugeworfen wurde, ist in Christukats Erinnerung nichts zurückgeblieben. So wie er auch nichts über eine einzelne Frau sagte, die weggelaufen sei, und auf die Kameraden geschossen hätten. Er sah allein eine Frau dort liegen...

Wenn seine Wahrnehmung einer liegenden Frau unterhalb der Chorfenster ernstgenommen wird, dann fragt sich allerdings, wie dazu Madame Rouffanches Aussage paßt, sie habe, als sie durch das Chorfenster entkommen sei, nach oben geblickt und Madame Joyeux bemerkt, die sich aus diesem Fenster herausgelehnt und ihr dann ihren Säugling zugeworfen habe, den sie aber nicht habe auffangen können, Der Kleine habe angefangen zu schreien, wodurch Soldaten unten auf der Straße auf sie aufmerksam geworden seien und geschossen hätten. Dabei sei sie, während sie am Chor entlang in Richtung Pfarrgarten lief, dort mehrfach getroffen und schwer verletzt worden.

Wie aber **zweifelsfrei** festgestellt wurde, hat man Madame Henriette Joyeux und ihren kleinen René weit von dieser Stelle, im Abort des Pfarrhauses am Rande des Pfarrgartens, getötet aufgefunden. Der SS-Mann **Pakowski** hatte sich vor dem Zeugen **Paul Graff** gerühmt, soeben hinter der Kirche in einem Abort eine Frau und ihr Kind mit dem Gewehrkolben erschlagen zu haben (vgl. o. S.9 sowie Anm.6).

Der jüngere Bruder von Henriette entdeckte dort seine Schwester am Sonntagmorgen, nach Abzug des deutschen Erkundungstrupps, barg die Leiche aber **nicht**.[21] Sie wurde am folgenden Tag von den zurückkehrenden Deutschen im Pfarrgarten verscharrt, wo sie von Mitgliedern der französischen Rettungsmannschaften einen oder zwei Tage später exhumiert wurde - nebst der Leiche ihres kleinen Jungen, die neben ihr separat vergraben worden war.

Rechts: Fotografie der wasserfallförmigen Blutspur unter dem mittleren Chorfenster, bereits mit Chlorkalk abgedeckt und daher in Weiß sichtbar. Der weiße Rahmen wurde vom Verfasser zur Verdeutlichung eingefügt, der Pfeil wurde in der Publikation, der das Bild entnommen wurde, als Hinweis dafür eingefügt, daß dort Mme. Rouffanche aus dem Fenster gesprungen sei.
Wie im Text oben dargelegt, ist nicht geklärt, von wem diese Blutspur stammt. Nach Größe und Verlauf ist vernünftigerweise anzunehmen, hier sei eine Person nichts weniger als völlig verblutet, die dann auch keineswegs danach noch irgendwohin hätte laufen können.

Als Fazit der Aussage Christukats ist zu ziehen: Er ist der **einzige Zeuge** dafür, daß es einer Frau, deren Identität allerdings nicht zweifelsfrei zu klären ist, gelang, aus der Kirche zu entkommen. Die von ihm wahrgenommene liegende Frau **könnte Madame Rouffanche gewesen sein**. Aber **auszuschließen** ist, daß die massive Blutspur von ihr oder von Madame **Henriette Joyeux** oder deren Säugling hätte stammen können.

Wenn dies, nach allem Gesagten, unabweisliche Schlüsse sind, so kann **nur eine dritte Person** dafür in Frage kommen, die an dieser Stelle, mutmaßlich eine Weile halb aus dem Fenster gebeugt liegend, verblutete, deren Name aber, in Ermangelung von Indizien oder Zeugenaussagen, **unbekannt** geblieben ist.

---

20 Wobei sich in einem solchen Falle dasselbe Problem stellt, wie nämlich jene andere Frau es geschaftt haben könnte, zum Fenster innen hinaufzugelangen, sich durch die zerbrochen Scheiben zu zwängen und auch noch das äußere Schutzgitter zu überwinden.

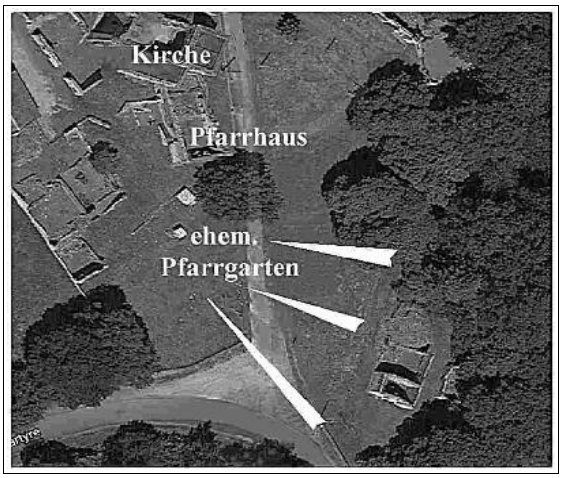
21 Leider ist die Aussage von René Hyvernaud am 28. Januar 1953 in Bordeaux von einem Bestreben nach Dramatisierung geprägt. In Hinblick auf die angebliche Auffindung seiner Schwester darf sogar von einer Falschdarstellung gesprochen werden. Hyvernaud sagte: ***„Ich habe meine Schwester in den Wasserk***[losetts] ***gefunden. Sie war mit Madame Rouffanche entkommen. Sie war mit dem Maschinengewehr vollkommen durchsiebt, der Bauch zerwühlt."***(„Elle était mitraillée complètement..., le ventre sacagée[sic!]..") Die von ihm ebenfalls vorgefundene Leiche des kleinen René beschrieb er als ***„mit abgeschnittenen Gliedmaßen, den Schädel eingeschlagen"***, was eine Beschreibung des äußeren Anblicks war, der auch fotografisch dokumentiert ist.

Eine **Alternative** zu der vorgeschlagenen Deutung der Beobachtung von Werner Christukal muß der Vollständigkeit halber noch aufgezeigt werden. Sie erscheint **vielleicht sogar plausibler** als die vorige. Wenn nämlich Christukats Ortsangabe „***links von der Kirche im oberen Bereich eines Hügels"*** weiter die Hauptstraße hinunter eingeordnet würde, so käme als „Hügel" der Pfarrgarten in Frage. der von der Straße her als solcher erscheinen könnte. Somit hätte Christukat dann die in den **Pfarrgarten** gelangte und verletzt zu Boden gefallene **Madame Rouffanche** gesehen.

Diese Variante soll durch drei Fotografien des Ortes illustriert werden:

Links: Historische Aufnahme. Der Pfeil zeigt die Position und Richtung, aus der u. U. eine im Garten als „auf einem Hügel" liegende Person hätte wahrgenommen werden können. (Foto: Internet)

Rechts: Aktuelle Aufnahme. Vom Niveau der Hauptstraße aus kann dieser Bereich durchaus als „Hügel" erscheinen und so bezeichnet werden. (Foto: google maps, arr. E.L.)



Links: Luftbild. Der vordere Baum und das später erbaute Eingangstor mit Wärterhaus wurden hier retuschiert, um dem damaligen Erscheinungsbild nahezukommen. Die Pfeile deuten mögliche Standorte an, von denen aus der Pfarrgarten als „Hügel" hätte wahrgenommen werden können. (Foto: google maps, arr. E.L.)

Was Werner Christukats Beobachtung von drei oder vier Offiziere anbelangt, die an der Kirche standen, so weist diese mutmaßlich auf den Zeitpunkt hin, als sich **Diekmann** mit **Kahn** und weiteren Offizieren **an der Kirche aufhielten** und Diekmann den Kahn nach Sprengstoff fragte.

Dieses Ereignis liegt in der Tat vor der Detonation, bei der Sprengmeister Gnüg schwer verletzt wurde. Eine Warnung, in Dekkung zu gehen, wie sie von Kahn anderen ankommenden Soldaten gegeben wurde, scheint er, wie oben schon gesagt, nicht erhalten zu haben. Seine Position und die anderer Soldaten im Bereich gegenüber des Chores der Kirche wurde vielleicht durch die beabsichtigte Sprengung nicht als gefährdet eingeschätzt und deren Warnung also unterlassen.

Hier wird ein Schlußpunkt gesetzt. Unter der Annahme, daß gezeigt werden konnte, in welcher Weise eine Reihe von Aspekten in der offiziellen Schilderung der Ereignisse in Oradour am 10. Juni 1944 zu revidieren wären, ist gleichwohl zu betonen, daß, bedingt durch verschiedene Faktoren, eine offizielle Revision weder erwartbar ist, noch auch, daß sich am grundsätzlichen Ablauf und den fatalen und schändlichen Resultaten des Einsatzes der 3. Kompanie unter **Adolf Diekmann** und seinen vor Ort gegebenen Befehlen etwas ändert. Insofern ist zugegebenermaßen diese Rekonstruktion mit Anmerkungen ein Unterfangen gewesen, das seitens eines von der offiziellen Darstellung überzeugten Lesers als vollkommen unnötig eingeschätzt werde dürfte, was den Verfasser allerdings weniger tangieren würde, da er alles vor allem zu seiner persönlichen Einsicht und Klarlegung verfaßt hat.

Was einem Leser als Berichte über die Vorkommnisse in Oradour-sur-Glane üblicherweise begegnet, soll als **Anhang** eingefügt sein:

Die Offizielle Darstellung des Massakers

(https://www.anfmog.fr/histoire-massacre.html)

Die folgende offizielle Darstellung der Ereignisse in Oradour-sur-Glane entstammt der Webseite der ***Association Nationale des Familles des Martyrs d'Oradour-sur-Glane*** (ANFMOG). Sie soll als Beispiel dafür dienen, wie Ablauf und Hintergrund dieses erschreckenden Tages im Juni 1944 generell dargestellt werden und als die tatsachengerechte Schilderung gelten.

Im Vergleich zu der vom Verfasser vorgelegten Rekonstruktion weiter oben werden Unterschiede evident, was zu erwarten ist. Ob man dieser offiziellen Darstellung irgendeine andere Absicht als allein jene unterstellen sollte, die Erzählung im Sinne der Komprimierung zu einer griffigen Fassung zu formen, sei dahingestellt.

Die Darstellung wird zunächst im französischen Originaltext nebst Titel der Webseite eingefügt, danach die deutsche Übersetzung mit einigen Anmerkungen des Verfassers.

L'arrivée des soldats

Le samedi 10 Juin 1944, vers 14h, les soldats de la Division Das Reich investissent le village et rassemblent la population sur le Champ de foire. Une fois tous les villageois regroupés, les femmes et les enfants sont séparés des hommes et conduits dans l'église. Les hommes sont, quant à eux, divisés en plusieurs groupes et répartis dans des granges.

Le massacre des hommes

« Vers 16h, une explosion dans le bourg donne le signal du massacre. Il commence au même instant dans tous les lieux de supplice. Les S.S. tirent bas, à hauteur des jambes. Les hommes tombent, s'entassent. Les bourreaux continuent jusqu'à ce que plus rien ne bouge puis montent sur les corps sanglants et donnent le coup de grâce à quelques malheureux qui remuent encore. Ils recouvrent ensuite les cadavres de paille, de foin, de bois, tout ce qui peut brûler. Les S.S. allument le feu qu'ils ont préparé et s'éloignent quand les flammes commencent à monter. Les mourants, les blessés trop faibles, vont brûler vifs… ».

De cet enfer, pourtant, des hommes sortirent : MM. Mathieu Borie, Clément Broussaudier, Jean-Marcel Darthout, Robert Hébras, Yvon Roby. Tous suivirent le même procédé : se jeter à terre dès la première salve de mitrailleuse et faire le mort : se dégager ensuite et gagner un coin de la grange, attendre là, des heures, alors que l'incendie court tout autour ; et puis, quand les flammes arrivent, se sauver encore, en se dissimulant entre deux murs, et gagner la campagne avec des ruses infinies; rester, enfin, tapis dans des broussailles jusqu'à ce que la pleine nuit, le départ des sentinelles, permettent la fuite.

Quelques habitants d'Oradour, qui ne s'était pas rendus au rassemblement, purent échapper au massacre. Ils évitèrent ainsi l'atroce fusillade, citons entre autres : Roger Godfrin, jeune écolier lorrain, âgé de 7 ans, qui s'enfuit de son école à l'arrivée des soldats, Mmes Auzanet, Rénaud Jeanine, Robert Maria. MM. Bélivier Marcel, Brissaud Martial, Crémoux, Désourteaux Hubert, Doutre Paul, Litaud, Senon Armand, Beaubreuil Joseph, Beaubreuil Maurice, Besson Robert, Machefer Martial, Rénaud Aimé. Mais beaucoup d'autres furent abattus dans leurs maisons par les S.S. qui fouillaient le bourg. Les témoignages de tous les survivants concordent pour décrire la rapidité et la sauvagerie de l'attaque, l'horreur du martyre qu'ils ont vécu.

Le massacre des femmes et des enfants

Après une longue angoisse, dans l'incertitude du sort de ceux qu'elles avaient laissé sur le champ de foire, voilà que les femmes voient s'ouvrir la porte de l'église. Deux soldats viennent déposer près de la table de communion une caisse volumineuse d'où dépassent des cordons; ils y mettent le feu, puis sortent en refermant la porte derrière eux. Presque aussitôt une explosion se produit; une fumée âcre et suffocante se dégage. Dans une vision infernale, les malheureuses victimes fuient en tout sens, se heurtant aux issues fermées. Les tortionnaires ont songé à tout; ils se sont embusqués à l'extérieur et, par les fenêtres, tirent de toutes leurs armes. Femmes et enfants s'écroulent les uns sur les autres. Aucun recoin n'est épargné.

Les soldats tirent sans relâche, sans répit, jusqu'à l'épuisement de leurs munitions, puis entassent pêle-mêle les bancs et les chaises en un monstrueux bûcher. Dans le ciel clair de cette fin d'après-midi, s'élève une immense colonne de fumée et de flammes: l'église d'Oradour brûle.

De cet enfer, une seule femme parvint à s'échapper : au prix d'efforts incroyables, Marguerite Rouffanche se jeta par l'une des fenêtres de l'édifice et, blessée, se cacha jusqu'au lendemain dans le jardin du presbytère.

Après le drame

Vers 19h, lorsque le tramway venant de Limoges arrive aux abords du village, il est soudainement arrêté par des S.S. Les voyageurs terrorisés sont divisés en deux groupes : les habitants d'Oradour, et les autres ; pour ceux-ci on leur donne l'ordre de retourner à Limoges ; pour ceux-là, une vingtaine environ, on les aligne devant une palissade, une mitrailleuse braquée sur eux. Ils attendent la mort au milieu des plaisanteries des soldats véritablement ivres de feu et de sang. Quand, après plusieurs heures de détention, on leur dit qu'ils sont libres, ils n'en peuvent croire leurs yeux ; hébétés, ils s'en vont demander asile dans les hameaux environnants, car il leur est interdit de rentrer à Oradour. Les flammes tourbillonnent dans la nuit commençante : l'appréhension, l'horreur, étreignent toutes les poitrines ; Oradour brûle ; que sont devenus les habitants ?

Toute la nuit, les soldats ont fait bombance, ripaillé, chanté… Le pays était riche, il y avait de bonnes caves dans de nombreuses maisons ; au matin seulement, après avoir incendié deux maisons encore debout, les assassins quittèrent les lieux de leur crime. D'Oradour il ne restait plus rien… seulement des pans de murs noircis, des tas de pierres, des châssis de voitures, tordus, déchiquetés, et le squelette décharné de l'église. Le silence est enfin tombé sur la cité morte, sur ceux qui, enfouis, sous les bûchers consumés, dorment leur sommeil de martyrs.

Pourquoi ce massacre ?

Les S.S. ont donné des prétextes – leur abondance même est une preuve de leur inexactitude.

En fait, on ne sait rien de précis sur ce qui provoqua le martyre d'Oradour. Des Allemands se sont vantés d'avoir accompli une expédition punitive dans un village à 20 km de Limoges. Ont-ils voulu faire un exemple pour terroriser les habitants de cette contrée qui ne leur étaient pas favorables ?

Au procès de Berlin-Est : le S.S. Barth a déclaré avoir reçu du Commandant S.S. Diekmann, son chef de bataillon, « l'ordre de détruire la localité et ses habitants ». L'action avait été justifiée par des mesures d'intimidation. Quoi qu'il en soit, aucun mobile ne pourrait excuser l'horreur d'un tel massacre, et il semble bien que ce mobile même n'existe pas.

- Deutsche Übersetzung -

Die Ankunft der Soldaten

Am Samstag, den 10. Juni 1944, gegen 14.00 Uhr, drangen die Soldaten der Division Das Reich in das Dorf ein und sammelten die Bevölkerung auf dem Dorfplatz. Nachdem alle Dorfbewohner versammelt waren, wurden die Frauen und Kinder von den Männern getrennt und in die Kirche gebracht. Die Männer wurden in mehrere Gruppen aufgeteilt und in Scheunen verbracht.

(Jegliche Angaben zu Vorgängen, die zuvor abliefen und erst zum Auftauchen der Einheit in Oradour führten, sind augelassen. Diese Leerstelle findet sich ebenso am Schluß der Darstellung in Hinblick auf die Frage nach Gründen. Die SS-Männer erscheinen, treiben während 2 Stunden die gesamte Bevölkerung auf dem Dorfplatz zusammen, teilen sie in Frauen und Kinder einerseits und die Männer andererseits ein und verbringen sie dann in die Kirche bzw. in die verschiedenen Scheunen und Garagen.)

Das Massaker an den Männern

„Gegen 16:00 Uhr gab eine Explosion im Ort das Signal für das Massaker. Es begann zur gleichen Zeit an allen Hinrichtungsorten. Die SS schoss tief, auf Beinhöhe. Die Männer fallen übereinander zu Boden. Die Henker machten weiter, bis sich nichts mehr rührte. Dann stiegen sie auf die blutigen Körper und gaben ein paar unglücklichen Männern, die sich noch rührten, den Gnadenschuß. Dann bedeckten sie die Leichen mit Stroh, Heu, Holz, mit allem, was brennen würde. Die SS-Männer zündeten das Feuer an, das sie so vorbereitet hatten, und entfernten sich, als die Flammen begannen hochzuschlagen. Die Sterbenden, die Verwundeten, die zu schwach sind, werden lebendig verbrennen...".

(Die Explosion gilt hier als definiertes Zeichen für den Beginn der Erschießungen der Männer, sie ereignet sich „gegen 16.00 Uhr". Die SS-Männer zielen „auf Beinhöhe", womit besondere Grausamkeit suggeriert wird, da so weniger sofortige tödliche Verletzungen eintreten. Tatsächlich kommt es zu den tiefliegenden Schüssen vor allem dadurch, daß die Maschinengewehre auf dem Boden und in relativ geringem Abstand zu den Opfern standen, und die dahinterliegenden Schützen so kaum in die Höhe schießen konnten.)

Dieser Hölle sind jedoch einige Männer entkommen: Mathieu Borie, Clément Broussaudier, Jean-Marcel Darthout, Robert Hébras, Yvon Roby. Sie folgten alle der gleichen Methode: sich bei der ersten Maschinengewehrsalve auf den Boden zu werfen und sich tot zu stellen; sich dann zu befreien und in eine Ecke der Scheune zu gelangen, dort stundenlang zu warten, während rundherum das Feuer wütet; und dann, als die Flammen näherkommen, wieder wegzurennen, sich zwischen zwei Mauern zu verstecken und mit unendlicher Vorsicht ins Freie zu gelangen; schließlich im Gebüsch versteckt zu bleiben, bis die Nacht und der Abzug der Wachen ihnen die Flucht ermöglicht.

(Man versteht: Die wenigen Überlebenden hatten großes Glück, da sie durch sofortiges Hinwerfen auf den Boden den genau dorthin abgegegebenen MG-Salven entkamen - doch eher wohl, weil sie in der hintersten Reihe standen. Sie konnten später als Zeugen sehr viele wichtige Angaben machen - auch solche, die nicht in die ‚offizielle Erzählung' passten.)

Einige Einwohner von Oradour, die nicht zu der Versammlung gegangen waren, konnten dem Massaker entkommen. Sie entgingen den grausamen Erschießungen. Unter anderen: Roger Godfrin, ein lothringischer Schuljunge, 7 Jahre alt, der aus seiner Schule floh, als die Soldaten kamen, die Frauen Auzanet, Jeannine Rénaud, Maria Robert. Die Herren Marcel Bélivier, Marcel Brissaud, Crémoux, Hubert Désourteaux, Paul Doutre, Litaud, Armand Senon, Joseph *[Martial]* Beaubreuil, Maurice Beaubreuil, Robert Besson, Martial Machefer und Aimé Rénaud. Aber viele andere wurden von den SS-Männern, die den Ort durchsuchten, in ihren Häusern erschossen. Die Zeugenaussagen aller Überlebenden stimmen überein bei der Beschreibung der Schnelligkeit und Grausamkeit des Angriffs, des Schreckens des Martyriums, das sie erlebten.

(Auch diesen mit viel Glück entkommenen Einwohnern verdanken sich viele wichtige Angaben. Warum die *Association des Familles* zwei der Namen nicht korrekt schreibt - D**é**sourteaux statt Desourteaux und R**é**naud statt Renaud - bleibt unklar, ist gleichwohl aber auch nebensächlich. Die offizielle Liste der Überlebenden des Massakers enthält 51 Namen.)

Das Massaker an Frauen und Kindern

Nach einer langen Zeit der Angst, in der Ungewissheit über das Schicksal derer, die sie auf dem Dorfplatz zurückgelassen hatten, sahen die Frauen, wie sich die Kirchentür öffnete. Zwei Soldaten kamen und stellten eine große Kiste mit Schnüren, die aus ihr heraushingen, neben den Abendmahlstisch,[22] sie zündeten sie an, gingen dann weg und schlossen die Tür hinter sich. Fast sofort gab es eine Explosion, und ein beißender und erstickender Rauch wurde freigesetzt. In einer höllischen Vision flüchteten die unglücklichen Opfer in alle Richtungen und stießen gegen die geschlossenen Ausgänge. Die Folterknechte hatten an alles gedacht; sie lagen draußen im Hinterhalt und feuerten mit allen Waffen durch die Fenster. Frauen und Kinder brechen übereinander zusammen. Keine Ecke wird verschont.

(Trotz der Schnelligkeit der Vorgänge, als Angriff aufgefaßt, warten die Frauen und Kinder eine lange Zeit in Angst in der Kirche, wo sich dann bald der ruchloseste Teil des gesamten Aktion abspielen wird, in seinen auslösenden tatsächlichen Ursachen ungeklärt. Die mysteriöse Kiste spielt hier die erwartbare Rolle. Sie explodiert, aber allein erstickender Rauch entweicht ihr, offenbar bestimmt dazu, die Frauen und Kinder dadurch zu töten. Die erschreckten Frauen und Kinder wollen zu den Ausgängen, die aber verschlossen sind. Die SS-Männer, die offensichtlich das intendierte Ergebnis der Erstickung der Opfer weder abwarten, noch auch nachprüfen, feuern sofort durch die Fenster, welche sich allerdings nicht allein mehr als vier Meter über dem Niveau des Kirchplatzes befinden, auf dem die Soldaten angeblich „im Hinterhalt" liegen, sondern diese Fenster weisen auch innen eine Höhe von ca. 2 Meter über dem Fußboden auf. Nicht ein Schuß von außen kann durch eines der Fenster die Opfer im Kirchenraum getroffen haben. In dieser Hinsicht hätten die Verfasser dieser Erzählung ihre eigene Kirche ein wenig näher anschauen sollen und Weiteres durch vorliegende Aussagen der Soldaten selbst erfahren können, um eine derart absurde Darstellung des Vorgangs zu vermeiden.)

Die Soldaten feuerten unerbittlich und ohne Unterlaß, bis ihnen die Munition ausging, dann stapelten sie Bänke und Stühle zu einem monströsen Scheiterhaufen auf. Am klaren Himmel dieses späten Nachmittags erhebt sich eine gewaltige Rauch- und Flammensäule: Die Kirche von Oradour brennt.

---

22 Es ist bemerkenswert, daß hier, wie in Poitevins Buch, vom ***„Abendmahlstisch"*** die Rede ist, also einem Gegenstand, der nicht ständig in der Kirche gestanden haben dürfte. Auf solchen Tischen lagen auch Decken. Die Rede ist überdies davon, daß die „Kiste" neben jenem Tisch abgestellt wurde, und nicht etwa darauf. Dies alles erinnert an die weiter oben angesprochene Wahrnehmung Werner Christukats, der eine mit einer „Plane" verdeckte, kubische Form neben dem Altar sah.

(Die Schöpfer dieser Erzählung setzten noch ein wenig mehr ihrer Fantasie bei der Darstellung der bereits ausreichend erschreckenden Szenen ein. Dabei vergessen sie zu erwähnen, daß auch der gesamte Ort in Brand gesteckt wurde.)

Aus dieser Hölle gelang nur einer Frau die Flucht: Marguerite Rouffanche stürzte sich unter unglaublichen Anstrengungen aus einem der Fenster des Gebäudes und versteckte sich verwundet bis zum nächsten Tag im Garten des Pfarrhauses.
(Madame Rouffanche entkam ohne jeden Zweifel aus der Kirche. Wie sie dies schaffte, weiß niemand so recht zu sagen, auch sie selbst nicht. So, wie dieser kurze Passus die Angelegenheit darstellt, kann es kaum gewesen sein. Unausweichliche physikalische Gegebenheiten und materielle Hindernisse stehen dem im Wege. Über diese wird üblicherweise hinweggegangen, hier mit der Hilfsvorstellung einer „unglaublichen Anstrengung".)

Nach der Tragödie

Gegen 19 Uhr, als die aus Limoges kommende Straßenbahn am Rande des Dorfes ankam, wurde sie plötzlich von SS-Soldaten angehalten. Die erschrockenen Reisenden wurden in zwei Gruppen aufgeteilt: die Einwohner von Oradour und die anderen; für die letzteren galt der Befehl, nach Limoges zurückzukehren; die anderen, etwa zwanzig, wurden vor einer Palisade aufgereiht, wobei ein Maschinengewehr auf sie gerichtet wurde. Sie erwarteten den Tod inmitten der scherzenden Soldaten, die wahrhaftig von Feuer und Blut betrunken waren. Als man ihnen nach mehrstündiger Haft mitteilte, daß sie frei seien, trauten sie ihren Augen nicht; benommen gingen sie in die umliegenden Weiler, um Asyl zu suchen, denn es war ihnen verboten, nach Oradour zurückzukehren. Die Flammen wirbeln zu Beginn der Nacht: Entsetzen und Schrecken beklemmen die Brust eines jeden; Oradour brennt; was ist aus den Bewohnern geworden?
(Eine knappe Darstellung eines Vorgangs, der anders endete, als offenbar von den Deutschen vorgesehen. Warum werden die aus Oradour stammenden Reisenden der Straßenbahn von den „scherzenden Soldaten ... von Feuer und Blut betrunken", verschont? Der Verfasser dieser Darstellung jedenfalls teilt es dem Leser nicht mit.
Die ganze Nacht lang haben die Soldaten ausgiebig geschlemmt und gesungen…Das Land war reich, in vielen Häusern gab es gefüllte Keller; erst am Morgen, nachdem sie zwei noch stehende Häuser niedergebrannt hatten, verließen die Mörder den Ort ihres Verbrechens. Von Oradour blieb nichts übrig... nur geschwärzte Mauern, Steinhaufen, verbogene und zerrissene Autogestelle und das hagere Skelett der Kirche. Die Stille ist endgültig über die tote Stadt gefallen, über jene, die, begraben unter den ausgebrannten Feuern, ihren Märtyrerschlaf halten.
(Für die Behauptung, Soldaten seien über Nacht im Ort zurückblieben, gibt es keinerlei stichhaltige Beweise, von nächtlichen Gesängen hat kein einziger französischer Zeuge etwas bemerkt bzw. ausgesagt. Daß Plünderungen vorkamen ist hingegen eine Tatsache. Das zerstörte Dorf wird hier zur „toten Stadt". Nicht erst am Morgen verließen die Soldaten den zerstörten Ort, sondern ganz früh am Morgen kam ein Zug aus Nieul zurück in den Ort, erkundete die angerichtete Verwüstung und nahm erste, im Grunde sinnlose „Aufräummaßnahmen" vor, was dann am folgenden Montag intensiver, aber dennoch eher kursorisch vonstatten ging.

Warum dieses Massaker?

Die SS gab Vorwände an - ihre bloße Fülle ist ein Beweis für ihre Unwahrheit.
Tatsächlich wissen wir nichts Genaues darüber, was die Ursache für das Martyrium von Oradour ist. Die Deutschen gaben an, eine Strafexpedition in einem Dorf 20 km von Limoges durchgeführt zu haben. Wollten sie ein Exempel statuieren, um die ihnen nicht wohlgesonnenen Bewohner dieser Region zu terrorisieren?
(Seitens der deutschen Besatzungautoritäten gab es in der Tat mehrere Erklärungen, die aber aufeinander bezogen werden können, daher nicht von vornherein ein Zeichen von Unwahrheit sind. Der Autor kann natürlich aufgrund der komprimierten Art seiner Darstellung nicht erwähnen, daß von französischer Seite anfangs ebenfalls eine Reihe von Erklärungsversuchen vorgelegt wurde, die klingen, als seien sie deutsche Rechtfertigungsversuche. Sie finden sich in der frühesten Publikation zu den Vorgängen, der Broschüre von Pierre Poitevin, dem Résistance-Journalisten. Seitens der SS liegen keine widersprüchlichen Begründungen dazu vor, warum die 3. Kompanie nach Oradour geschickt wurde. Ob aber bei diesem Einsatz von falschen Voraussetzungen, falschen Meldungen und anderen Imponderabilien ausgegangen wurde, ist eine andere Frage. Daß aber vor allem, und **für die Tötungsbefehle allein**, der Kommandeur des 1. Bataillons, Adolf Diekmann, verantwortlich war, ist eine Tatsache, gegen die nur **mit sehr guten Argumenten** etwas einzuwenden wäre. Diese Argumente sind zumindest dem Verfasser bislang nicht bekannt geworden.
Bei der Verhandlung in Ost-Berlin erklärte der SS-Mann Barth, er habe von seinem Bataillonskommandeur Diekmann „den Befehl zur Vernichtung des Dorfes und seiner Bewohner" erhalten. Die Aktion war mit Einschüchterung begründet worden. Auf jeden Fall könnte kein Motiv den Schrecken eines solchen Massakers entschuldigen, und es scheint, daß es ein solches Motiv gar nicht gibt.
(Nicht Untersturmführer Heinz Barth, der Führer des 1. Zuges der 3. Kompanie, hat den „Befehl zur Vernichtung des Dorfes und seiner Bewohner" erhalten, sondern einen solchen Befehl soll Sturmbannführer Diekmann dem Chef der 3. Kompanie, Hauptsturmführer Otto Kahn, gegeben haben, wobei Diekmann diesen Befehl „vom Regiment", mithin von Obersturmbannführer Silvester Stadler, erhalten haben wollte. Ein solcher Befehl ist **nicht** gegeben worden, Hingegen wurde Diekmann, nachdem er seine in Oradour gegebenen Befehle und deren Folgen in Limoges gemeldet hatte, von Stadler der Mißachtung des gegebenen Befehls beschuldigt, und der Regimentskommandeur beantragte beim Divisionskommandeur Lammerding die Einleitung eines Kriegsgerichtsverfahrens gegen Diekmann, was unabweislich richtig ist: **Nichts, was Diekmann in Oradour im Exzess befahl und veranlassen ließ, hätte er auf der Grundlage jenes Befehls, den er in Limoges erhalten hatte, rechtfertigen können**, ebensowenig, wie die vorgefundene Lage im Ort dieses Maß an Zerstörung und Tötung fast aller Einwohner auf der Grundlage des übergeordnet geltenden „Sperrle-Befehls" noch hätte gerechtfertigt werden können.

Nun die Varianten - in Auswahl...

Zur Beleuchtung der tradierten, stets mit leichten Varianten wiederkehrenden Berichte über das Massaker von Oradour-sur-Glane, sollen die folgenden ausgewählten Texte dienen, die Publikationen der Presse und Mitteilungen bei facebook bzw. in Newsgroups entnommen wurden. Alle stammen aus den letzten Jahren. Sie werden hier nicht kommentiert. Beigegebene Illustrationen wurden nicht übernommen, wohl aber deren Bildunterschriften, da diese häufig charakteristische Bemerkungen darstellen. Der Beitrag des ***Deutschen Historischen Museums*** auf dessen Webseite *LEMO - Lebendiges Museum Online* - lautet:

(https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/oradour-sur-glane-1944.html)

Unmittelbar nach der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 erhielt die in Südwestfrankreich stationierte 2. SS-Panzer-Division "Das Reich" unter General Heinz Lammerding (1905-1971) den Marschbefehl zur Invasionsfront nach Norden. Auf ihrem Weg dorthin verübte sie als Vergeltung für den wachsenden französischen Widerstand gegen die deut-

schen Besatzer massive Kriegsverbrechen an der Bevölkerung. So erhängten am 9. Juni 1944 Mitglieder der 2. SS-Panzer-Division 99 Geiseln in Tulle. Gegen Mittag des darauffolgenden Tags erschienen 120 Angehörige der 3. Kompanie des 1. Bataillons des 4. Regiments dieser Division im 30 Kilometer nordwestlich von Limoges gelegenen Oradour-sur-Glane.

Auf Befehl von Sturmbannführer Adolf Diekmann (1914-1944) wurden die Dorfbewohner zunächst auf dem Marktplatz zusammengetrieben. Während die Männer, in fünf Gruppen aufgeteilt, in Scheunen erschossen wurden, sperrten die SS-Soldaten Frauen und Kinder in die Dorfkirche ein und versuchten, diese zu ersticken. Anschließend steckten die SS-Soldaten die Kirche in Brand. Außerhalb des Gebäudes postierte Einheiten erschossen die Frauen und Kinder, die versuchten, dem Feuer zu entkommen. Danach betraten die Soldaten das Kirchengebäude, um diejenigen, die das Inferno überlebt hatten, zu erschießen. Nach dem Verbrechen zogen die SS-Soldaten weiter durch das Dorf und plünderten die Wohnhäuser der Dorfbewohner. Anschließend brannten sie das Dorf nieder.

Insgesamt kamen bei dem Massaker 642 Dorfbewohner ums Leben, unter ihnen 245 Frauen und 207 Kinder. Nur wenige Einwohner konnten entkommen. Obwohl die SS am 11. Juni 1944 zur Beseitung der Spuren ihres Verbrechens die Opfer verscharrte, wurde das Ausmaß des Massakers bald bekannt. Als Symbol deutscher Kriegsverbrechen im besetzten Frankreich trug Oradour dazu bei, den Widerstand gegen deutsche Besatzer und französische Kollaborateure zu verstärken.

Bis heute konnten der Grund für die Wahl des Orts Oradour-sur-Glane und der Anlass für das Massaker nicht vollständig geklärt werden. Eine Hypothese besagt, SS-Generalstabsoffizier Lammerding habe eine „Säuberungsaktion" vorgeschlagen, um gegen die SS verübte Angriffe zu vergelten und um sich gegen den allzu starken Widerstand in der Region Limoges zu behaupten.

Offiziell wurde die Ermordung der Zivilbevölkerung Oradours vom NS-Regime als „Vergeltungsmaßnahme" hingestellt, da die von Toulouse an die Invasionsfront marschierende 2. SS-Panzer-Division durch Angriffe von Résistancekämpfern schwere Verluste erlitten habe.

Erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg konnte in Frankreich eine gerichtliche Verfolgung der an dem Massaker Beteiligten eingeleitet werden.

Am 13. Februar 1953 verurteilte ein Militärtribunal in Bordeaux 21 von 65 überlebenden SS-Soldaten zum Tode oder mehreren Jahren Gefängnishaft. Unter den Verurteilten befanden sich auch 14 Elsässer. Nachdem sich deren Verurteilung im Elsass zum Eklat ausweitete, wurden diese vom französischen Staat amnestiert.

Nach Artikel 16 Absatz 2 des Grundgesetzes, der eine Verurteilung deutscher Staatsangehöriger durch ausländische Gerichte verbot, verloren auch die Urteile gegen die deutschen Angeklagten ihre Gültigkeit.

In der Bundesrepublik kam es nicht zu weiteren Prozessen, da der als hauptverantwortlich geltende Adolf Diekmann noch vor Kriegsende verstorben war und weitere verantwortliche Kommandeure im Ausland untertauchen konnten.

Lediglich Heinz Barth (1920-2007), der in der DDR lebte und seine wahre Identität nie verheimlicht hatte, wurde in einem Prozess 1983 wegen seiner Verbrechen in Oradour angeklagt. Er war als einer der leitenden Offiziere an dem Massaker beteiligt und wurde wegen Befehlsausführung, Befehlserteilung und eigenhändiger Erschießung zu lebenslanger Haft verurteilt. Aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit wurde er 1997 freigelassen.

Die Ruinen Oradours sind als nationale Mahn- und Gedenkstätte erhalten, der Ort selber wurde in unmittelbarer Nähe wieder aufgebaut.

Martin Krechting, © Deutsches Historisches Museum, Berlin, 19. Mai 2015

Auch das ***United States Holocaust Museum*** schildert die Ereignisse in Oradour relativ ausführlich, wobei einige sachliche Fehler angesichts des Renommées der Einrichtung nicht zu erwarten wären...

https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/oradour-sur-glane

Oradour-sur-Glane war ein kleines Bauerndorf mit etwa 350 Einwohnern in der Nähe von Clermont-Ferrand, etwa 15 Meilen west-nordwestlich von Limoges. Während des Zweiten Weltkriegs lag der Ort in der deutschen Besatzungszone Frankreichs. Am 10. Juni 1944 massakrierten Truppen der 2. Panzerdivision der Waffen-SS, *Das Reich*, 642 Menschen, fast die gesamte Bevölkerung, und zerstörten anschließend das Dorf. Nach dem Krieg wurde Oradour-sur-Glane neben Lidice zu einem Symbol für die deutschen Verbrechen an der Zivilbevölkerung im besetzten Europa.

Massaker und Zerstörung von Oradour-sur-Glane

Die SS-Soldaten trieben die gesamte Bevölkerung zusammen und versammelten sie auf dem Marktplatz. Danach trennten sie die Dorfbewohner nach Geschlechtern. Die Angehörigen des 1. und 2. Zuges brachten die 197 Männer in mehrere Scheunen am Stadtrand und sperrten sie dort ein. Der 3. Zug sperrte 240 Frauen und 205 Kinder in der Dorfkirche ein. Dann setzten die SS-Männer die Scheunen in Brand, warfen Granaten durch die Fenster der Kirche und erschossen diejenigen, die versuchten, den Flammen zu entkommen.

Nachdem 642 Einwohner, darunter sieben jüdische Flüchtlinge, tot waren, plünderte das Unternehmen die leeren Wohnungen und brannte das Dorf anschließend nieder. Gegen 20.00 Uhr am Abend des 10. Juni zogen sich die SS-Männer aus den rauchenden Ruinen zurück. Nur sieben Dorfbewohner überlebten das Massaker: sechs Männer und eine Frau, alle mehr oder weniger schwer verletzt. Etwa fünfzehn weiteren Bewohnern des Dorfes gelang es, vor Beginn des Massakers vor den Deutschen zu fliehen oder sich der Razzia durch Verstecken zu entziehen.

Nach dem Massaker

Das Massaker von Oradour-sur-Glane erregte bei den Zeitgenossen große Aufmerksamkeit, so dass die deutsche Heeresleitung nach einer Erklärung suchte und die Offiziere von Das Reich eine solche finden mussten.

Am Abend des 10. Juni, nachdem die Truppen Oradour-sur-Glane verlassen hatten, versammelte Diekmann seine Offiziere und Unteroffiziere und befahl ihnen, nicht über die Tötungen zu sprechen. Er sagte ihnen, dass sie, falls sie gefragt würden, sagen sollten, dass Aufständische die Division in dem Dorf angegriffen hätten und die Dorfbewohner bei dem Feuergefecht getötet worden seien. Das deutsche Oberkommando des Heeres übermittelte diese Erklärung dem Staatssekretär im Verteidigungsministerium von Vichy, General Eugène Bridoux, nachdem die Diplomaten von Vichy eine formelle Protestnote geschickt hatten, die eine genaue Schilderung der Ereignisse vom 10. Juni enthielt. In der deutschen Erklärung hieß es: Die Männer des Dorfes starben während des Kampfes. Der Kampf war vom Dorf aus begonnen worden.

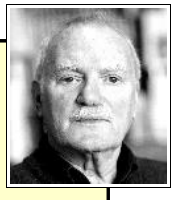
Die Frauen und Kinder hatten sich in die Kirche geflüchtet und starben durch die Explosion eines nahe gelegenen Munitionsla-

gers der Aufständischen, die das Innere der Kirche in Brand setzte.
Um die wachsende öffentliche Empörung zu unterdrücken und zu versuchen, die Vichy-Regierung davon abzuhalten, zu den Alliierten überzulaufen, ordnete der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres im Westen eine strafrechtliche Untersuchung des Massakers an. Da die SS einer anderen Gerichtsbarkeit unterstand als das deutsche Heer, leitete SS-Richter Major Detlef Okrent die Untersuchung, bei der er sich maßgeblich auf die Aussage von SS-Hauptmann Otto Kahn stützte. Okrent stellte das Verfahren im Januar 1945 mit der Begründung ein, dass "militärische Belange die Vergeltungsmaßnahmen rechtfertigten".

Nach dem Krieg
Nach dem Krieg wurde auch dem Massaker von Oradour-sur-Glane große Aufmerksamkeit zuteil. Im Jahr 1946 erklärte die französische Regierung den Ort zu einer nationalen Gedenkstätte und ordnete seine Erhaltung an. Die französische Staatsanwaltschaft legte 1946 vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg eine Dokumentation der Morde vor.
Warum Diekmann und seine Vorgesetzten Oradour-sur-Glane auswählten und wer den Befehl zur Ermordung der Einwohner gab, bleibt umstritten. Weder der Internationale Militärgerichtshof noch die französischen Behörden konnten 1953 bei einem Verfahren in Bordeaux schlüssige Beweise für eine Verbindung zwischen Oradour-sur-Glane und dem französischen Widerstand erbringen oder feststellen, wer das Massaker angeordnet hatte. Als die Behörden der Deutschen Demokratischen Republik 1981 Heinz Barth, einen Unteroffizier, der an dem Massaker von Oradour-sur-Glane beteiligt war, strafrechtlich verfolgten, konnten auch sie keine schlüssige Antwort auf diese Fragen finden.
Die in den Prozessen und in den westdeutschen Ermittlungen gegen Offiziere von Das Reich vorgelegten Beweise führten zu einer Reihe von Theorien darüber, warum die SS Oradour-sur-Glane angriff. Die gängigste Erklärung ist, dass Lammerding und Diekmann von SS-Major Karl Gerlach (den Aufständische entführt hatten, der aber entkommen war) den Hinweis erhielten, dass die Dorfbewohner den Widerstand unterstützten. Eine Variante dieser Theorie besagt, dass französische Kollaborateure die Deutschen - vielleicht absichtlich - in dem Glauben ließen, dass die französischen Aufständischen einen anderen entführten deutschen Offizier, SS-Major Helmut Kämpfe, in Oradour-sur-Glane festhielten und dass sie planten, ihn zu töten. Diese Erklärung beruht auf fadenscheinigen Beweisen und einer fehlerhaften Logik, denn es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Deutschen in Oradour-sur-Glane nach Kämpfe gesucht haben. Die Soldaten von Das Reich setzten die Suche nach dem Massaker auch nicht fort, weder in Oradour-sur-Glane noch anderswo. Darüber hinaus gaben Überlebende an, dass einer der deutschen Offiziere, der später als SS-Hauptmann Otto Kahn identifiziert wurde, Kämpfe nie erwähnte, aber die Dorfbewohner darüber informierte, dass die Häuser nach Waffen und Munition durchsucht werden würden.
Andere Erklärungen erscheinen noch weniger überzeugend. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Deutschen jemals die Information erhalten haben, dass sich in Oradour ein Hauptquartier der Aufständischen befand, wie SS-Major Otto Weidinger, ein Offizier von Das Reich, der nicht an dem Massaker beteiligt war, nach dem Krieg behauptete. In den deutschen Militärakten finden sich keine Hinweise darauf, dass Aufständische deutsche Truppen in der Nähe von Oradour angegriffen haben. Ein Kriegstagebucheintrag des Militärbefehlshabers in Frankreich für den 14. Juni ließ die Theorie aufkommen, dass die Truppen der 2. Waffen-SS-Panzerdivision Oradour-sur-Glane mit Oradour-sur-Vayres, einem etwa 15 Meilen südöstlich gelegenen Dorf, verwechselt hatten. Diese Theorie wird durch das Fehlen jeglicher Hinweise auf einen Angriff der Aufständischen auf die Deutschen in der Nähe von Oradour-sur-Vayres in diesem Zeitraum entkräftet.
Trotz der großen Aufmerksamkeit, die den Morden zuteil wurde, standen nur wenige der für das Massaker verantwortlichen SS-Männer jemals vor Gericht. Diekmann fiel drei Wochen nach dem Massaker im Kampf. Die deutschen Behörden weigerten sich, Lammerding an Frankreich auszuliefern, obwohl er 1953 vom Gericht in Bordeaux in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde.
Die deutschen Anwälte beriefen sich darauf, dass die deutsche Verfassung die Auslieferung deutscher Staatsbürger verbiete. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt nahm den Fall Lammerding 1961 wieder auf, stellte das Verfahren aber 1964 aus Mangel an Beweisen ein. Lammerding starb 1971 in Westdeutschland.
1953 erhob ein französisches Militärgericht in Bordeaux Anklage gegen 21 ehemalige Angehörige der 2. SS-Division wegen der in Oradour-sur-Glane und Tulle begangenen Verbrechen. Vierzehn der Angeklagten waren ethnische Deutsche aus dem Elsass. Das Gericht verurteilte 20 der Angeklagten, zwei von ihnen zum Tode und die übrigen zu Haftstrafen zwischen fünf und 20 Jahren. Durch Amnestie und Begnadigung wurden jedoch alle Verurteilten, einschließlich der beiden zum Tode Verurteilten, innerhalb von fünf Jahren nach dem Prozess freigelassen.
1981 verhafteten und verfolgten die Behörden der Deutschen Demokratischen Republik Heinz Barth, einen ehemaligen SS-Feldwebel und Zugführer, dessen Soldaten zu denjenigen gehörten, die die Männer von Oradour-sur-Glane erschossen. Ein Ostberliner Gericht verurteilte Barth zu einer lebenslangen Haftstrafe. Barth wurde 1997 freigelassen und starb 2007 im Alter von 86 Jahren.

* * *

Christian Semler (1938-2013), aus der 68er-Bewegung stammender Publizist, verfaßte im Jahre 2004, zum 60. Gedenktag für Oradour, folgenden Artikel, der in der ***taz*** veröffentlicht wurde. In einem Nachruf bezeichnete ihn die ***taz*** als „linken Intellektuellen"...



Oradour – das ungesühnte Verbrechen

Heute vor 60 Jahren ermordeten SS-Männer in der französischen Ortschaft Oradour 642 Zivilisten - vom Baby bis zum Greis. Die bundesdeutsche Justiz hat in den vergangenen Jahrzehnten nicht einen einzigen der Täter vor Gericht gestellt und verurteilt

BERLIN taz ■ Schließlich hat doch noch ein Bundeskanzler Worte der Entschuldigung gefunden. Anlässlich seiner Reise in die Normandie hat sich Gerhard Schröder als erster deutscher Kanzler an die Einwohner Oradour-sur-Glane gewandt und um Verzeihung für das Massaker gebeten, das heute vor 60 Jahren die SS-Division „Das Reich" dort angerichtet hat. Keine leere Geste für die Menschen in Oradour, auch wenn sie spät, allzu spät kommt.
642 Menschen, Männer, Frauen, Greise, Kinder, Neugeborene, fielen der nazistischen Mordlust zum Opfer. Keine vereinzelte Untat: Auch im nahen Tulle mordete die Waffen-SS auf dem Weg zur Front in der Normandie wehrlose Zivilisten, um Angst und Schrecken unter der Bevölkerung zu verbreiten.
Schröders Entschuldigung bezog sich auf die Mordtat selbst. Doch eine Entschuldigung wäre auch fällig zum Verhalten der deutschen Nachkriegsjustiz. Die hat nichts unversucht gelassen, um Kriegsverbrecher vor Verfolgung zu schützen. Die zunächst in Dortmund angesiedelte Schwerpunkt-Staatsanwaltschaft für die Verfolgung von NS-Verbrechen wurde von Nazi-Juristen der ersten Stunde geleitet.

Was deutsche Kriegsverbrechen anbelangt, wussten sich diese Juristen einig mit dem Kurs Adenauers, Deutschland wieder zu bewaffnen. Der Aufbau der Bundeswehr sollte nicht durch eine konsequente Abrechnung mit den Verbrechen von SS und Wehrmacht in Europa gestört werden.
Sowenig die Morde an Zivilisten in Süd- und Südosteuropa von deutschen Gerichten geahndet wurden, so wenig geschah dies mit den Massakern der SS-Division „Das Reich“ in Frankreich. Im Januar 1953 fand im französischen Bordeaux ein Prozess gegen eine Reihe von Tätern und Helfern des Massakers von Oradour statt, darunter - in Abwesenheit - auch gegen die verantwortlichen Kommandeure mit dem SS-Gruppenführer Heinz Lammerding an der Spitze. Über sie ergingen - in absentia - Todesurteile. Die verurteilten Elsässer, die zur SS-Division zwangseingezogen worden waren, wurden danach rasch amnestiert.
Wenn auch die Auslieferung deutscher Staatsangehöriger an ausländische Gerichte nicht möglich war, hätten doch die während des Prozesses von Bordeaux ermittelten Sachverhalte Grund genug für die deutschen Staatsanwälte sein müssen, jetzt ihrerseits zügig zu ermitteln. Tatsächlich gab es eine Reihe von Ermittlungsverfahren, die jedoch sämtlich nicht zur Anklageerhebung führten. Vielmehr schenkten die Staatsanwälte einer Schutzbehauptung Glauben: SS-Sturmbannführer und Bataillonskommandeur Otto Diekmann trage die alleinige Schuld. Praktischerweise war Diekmann wenige Wochen nach dem Massaker an der Front gefallen.
Zu einem Skandal besonderen Kalibers geriet der Versuch, den SS-Brigadeführer Heinz Lammerding, den Kommandeur der SS-Division „Das Reich“, vor Gericht zu bringen. Lammerding tauchte zunächst unter falschem Namen in der britischen Besatzungszone unter und ging dann, angesichts der französischen Fahndung, nach München, wo die Amerikaner ihre schützende Hand über ihn hielten.
Lammerding war durch persönliche Intervention Heinrich Himmlers zum Divisionskommandeur ernannt worden, nachdem er seine Eignung als „Partisanenbekämpfer“ an der Ostfront reichlich unter Beweis gestellt hatte. Dokumente, die heute im Centre de la Memoire in Oradour zu sehen sind, beweisen Lammerdings persönliche Verantwortung für Massenrepressalien gegen die französische Zivilbevölkerung. Er ist 1971 friedlich in Bad Tölz verstorben, verehrt von den Veteranen von „Das Reich“, die noch im Jahre 1971 erklärten, „dass wir gegenüber allen Anfeindungen und Diffamierungen nicht müde werden, darzulegen, dass der gute Name unserer Division ohne Makel ist“.
Der Hauptsturmführer Otto Kahn, Kommandeur der SS-Kompanie, die den Massenmord ausführte, konnte sich absetzen. Auch er gehörte zu den Hauptangeklagten des Bordeaux-Prozesses. Und auch er scheint vor Jahren friedlich gestorben zu sein.
Der Einzige, der wegen des Massenmords je vor einem deutschen Gericht stand, war Obersturmführer und SS-Mann Heinz Barth. Ihm wurde zum Verhängnis, dass er sich nach dem Krieg in der DDR niederließ, wo ihn die Verfolgungsbehörden zu Beginn der 80er-Jahre aufspürten. Bahrt erhielt „lebenslänglich“, wurde nach der Vereinigung entlassen, bezog eine Zeit lang Kriegsopferrente, die ihm dann, nach Protesten, aberkannt wurde. Die in der Zwischenzeit erfolgten Zahlungen musste er allerdings nicht zurückerstatten.
Keiner der Verantwortlichen des Massakers von Oradour und Tulle hat je vor einem bundesdeutschen Gericht gestanden. Dies ist nach der verspäteten Entschuldigung der zweite Grund für die Verbitterung der Opfer und ihrer Nachkommen. Auch um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist gründliche Aufklärungsarbeit über die deutsche Nachkriegsjustiz geboten.

CHRISTIAN SEMLER, taz, 2004

* * *

Florence Hervé (*1944), Journalistin und Frauenrechtlerin, schrieb im Gedenkjahr 2014 einen Artikel für die ***Junge Welt***, eine „***linke, marxistisch orientierte, überregionale Tageszeitung***“ (Wikipedia). Auch hier häufige Sachfehler.

http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Kriegsgeschichte1/oradour.html

Ort des Schmerzes

Am 10. Juni 1944 zerstörte die SS-Division "Das Reich" das französische Dorf Oradour und ermordete 642 Einwohner. Die Täter blieben bis heute größtenteils unbehelligt
Von Florence Hervé

Oradour im Jahr 2014 umgibt eine trügerisch idyllische Landschaft. Der Frühling bricht an in der lieblichen, grünen, hügeligen und an Seen reichen Gegend im Nordwesten des Zentralmassivs. Die Ruinen des alten Dorfes sind überwuchert von Efeu. Kaum ein paar hundert Meter davon entfernt liegt das neue, in den 50er Jahren entstandene Oradour, ein Durchgangsstädtchen mit grauen Häusern. Zwischen dem alten und dem neuen Ort ragt eine Statue des katalanischen Künstlers Apelles Fenosa hervor, gewidmet den »Märtyrern Oradours«: eine schwangere Frau, die, von Flammen umzingelt, zugleich wie Phönix neu entsteht. Das Centre de la mémoire, das Zentrum der Erinnerung, verbindet das neue Dorf mit den Ruinen des alten Dorfes. Das Mahnmal Oradour ist inzwischen Nationalmonument. Dutzende von Bussen aus ganz Frankreich halten hier täglich, Schulkinder tosen und lärmen bei ihrem Ausflug an diesem Frühlingstag.

Wer sich in den frühen Morgenstunden in die Ruinen begibt, erlebt noch die Stille. Eine Todesstille. Oratorium, Ort des Gebets, hieß der Ort vor langer Zeit. Oradour heute, das sind Häuser, die kein Dach mehr haben. Das sind Straßenbahnschienen, die nirgendwohin führen. Da sind kahle Oberleitungsmasten, verrostete Nähmaschinen, Kinderwagen, Fahrräder und Autowracks, die nicht mehr gebraucht werden. Sie erzählen von damals, vor dem 10. Juni 1944, an dem die Zeit stehenblieb in Oradour. Das friedliche Dorf im grünen Limousin wurde von der SS-Division »Das Reich« in Schutt und Asche gelegt, 642 Menschen wurden ermordet, grausam und grundlos. Kommandeur der Division war Heinz Lammerding aus Nordrhein-Westfalen. Einen Tag zuvor hatte er 99 Geiseln an Laternen in Tulle hängen lassen.

Oradour war damals ein lebhaftes Dorf, das von Viehzucht, Handel und Heimarbeit lebte, mit zahlreichen Handwerkern und Näherinnen und mit vier Schulen - darunter eine für die nach dem Anschluß an Nazi-Deutschland 1940 aus Lothringen geflüchteten Kinder. Es war ein Ort der Zuflucht, in dem etwa hundert Flüchtlinge aus verschiedenen Regionen lebten. Und es war ein Ausflugsort, an den die Städter - vor allem mit der Straßenbahn aus dem nahen Limoges - sonntags zum Fischen und zum Schlemmen kamen, mit einem Dutzend Gaststätten und Cafés, in denen kein Kaffee, sondern Rotwein getrunken wurde. In dem Café du Chêne an der Dorfeiche haben die Männer Kegel gespielt. Die Eiche, Baum der Freiheit genannt, war 1848 von der Bevölkerung aus Freude über die junge Zweite Republik gepflanzt worden. Oradour war für lange Zeit eine kleine Idylle. Bis die SS-Panzerdivision Verwüstung, Zerstörung und Tod brachte.

Nach der Landung der Alliierten am 6. Juni 1944 hatte die Division »Das Reich« Südfrankreich in Richtung Limoges und Tulle verlassen. Ihr Auftrag war, in die Normandie zu gelangen und auf dem Weg dorthin in größtmöglichem Ausmaß Kräfte der Résistance zu vernichten. Sie wütete nach dem im Osten erprobten Szenario: Dörfer wurden eingeschlossen, die Verwaltungsgebäude besetzt und die Bevölkerung auf einem öffentlichen Platz zusammengetrieben. Anschließend begannen die Plünderungen, Morde, Brandstiftungen und Deportationen. Angesichts der Stärke der Résistance im Limousin hatte der SS-General Heinz Lammerding ein sofortiges und rücksichtsloses Zuschlagen im Zentralmassiv befohlen: »Die Division säubert den Raum rasch und nachhaltig von den Banden«, gab er vor. In einem Dutzend Dörfer im Südwesten Frankreichs wurde entsprechend der Vorgabe »gesäubert«.

Zudem sind zahlreiche Morde und Vergeltungstaten an der Zivilbevölkerung dokumentiert. So war es auch in Oradour-sur-Glane. Bataillonsführer Adolf Diekmann ordnete an, den Ort niederzubrennen, und alle Menschen, vom Säugling bis zum Greis, zu vernichten. Und das Morden begann.

Die Männer wurden in Scheunen und Garagen getrieben, mit Maschinengewehren erschossen und die Scheunen dann angezündet. Der damals verwundete Robert Hébras konnte mit vier Freunden aus einer brennenden Scheune fliehen. Auch die alte Kirche Saint-Martin, in der etwa 481 Frauen und Kinder eingeschlossen waren, wurde niedergebrannt, der Kirchturm gesprengt. Marguerite Rouffanche entkam dem Massaker als einzige Frau. Die damals 47jährige konnte aus einem der drei Fenster springen. Sie verlor Mann und Sohn, beide Töchter und ihren sieben Monate alten Enkel. Später, als Zeugin bei Oradour-Prozessen, erzählte sie, wie SS-Soldaten eine Kiste in die Kirche stellten und deren Schnüre anzündeten, und wie die erstickenden Frauen und Kinder versuchten, in die Sakristei zu flüchten. Damit waren die späteren schamlosen Behauptungen der SS-Schergen, der Revisionisten und alten Nazis widerlegt, wonach die Partisanen selbst die Kirche gesprengt hätten.

Als ich an diesem Frühlingstag an den Kirchenruinen stehe, liest ein Schulmädchen aus dem Bericht der Marguerite Rouffanche vor; die zuvor lärmenden Schulkinder sitzen nun schweigend an der Freiheitseiche. In der Kirche verbrannten auch Denise Bardet und alle Mädchen ihrer Klasse. Die Lehrerin wollte an jenem 10. Juni ihren 24. Geburtstag zu Hause feiern.

In ihrem Tagebuch, 2002 posthum erschienen, hatte sie geschrieben: »Man darf die Nazibarbarei nicht mit Deutschland gleichsetzen. Man muß Börne, Büchner, Heine in Frankreich lesen, um zwischen dem unsterblichen Deutschland und seinen Herren für einen Tag unterscheiden zu können.« Und sie nannte Namen wie Thomas Mann, Bertolt Brecht, Heinrich Mann und Anna Seghers, »die Hoffnung und Hymne der Zukunft bedeuten«. Hoffnungsvolle Worte waren das. Die barbarischen Naziverbrechen wurden allerdings im Nachkriegsdeutschland kaum juristisch verfolgt.

Ungesühnte Verbrechen

So sind die Kriegs- und Menschheitsverbrechen von Tulle und Oradour - abgesehen von wenigen Ausnahmen - bis heute ungesühnt geblieben. Prozeßschwierigkeiten in Frankreich, zumal zwangsrekrutierte Elsässer mit angeklagt waren, sowie Verzögerungen und die Verhinderung von Ermittlungen und Urteilen in Westdeutschland kennzeichnen den Umgang der Justiz mit den Massakern. Nun, fast 70 Jahre nach dem Massaker, gibt es Ermittlungen gegen den inzwischen 88jährigen Werner C., die von den letzten Überlebenden Oradours mit einer gewissen Skepsis verfolgt werden.

Ob es einen Prozeß gegen den einstigen Angehörigen der SS-Division gibt oder nicht, ist dem gleichaltrigen Automechaniker und Überlebenden des Massakers Robert Hébras eigentlich egal. Er will nur die Wahrheit erfahren. »Ich bitte ihn nicht darum, sich zu entschuldigen«, sagt Hébras, »ich möchte nur Ehrlichkeit«. 2013 besuchte ihn der Dortmunder Staatsanwalt Andreas Brendel zum Fall Werner C. – neun Stunden dauerte die Befragung am ersten Tag, sechs Stunden das zweite Mal. Hébras möchte verstehen, was damals geschah, warum seine Mutter und seine Schwestern in der Kirche verbrennen mußten. Er lacht bitter über die Aussagen der bisher Angeklagten. »Offensichtlich will keiner der Soldaten etwas gesehen oder hinter dem Maschinengewehr gestanden haben. Aber woher kommen dann die 642 Toten?«, sagt er.

Die damals 18jährige Jacqueline Pinède konnte sich mit ihren Geschwistern unter der Eingangstreppe eines Hauses im Dorf verstecken und entkam dem Massaker. Ihre Eltern und ihre Großmutter wurden ermordet - als Israeliten waren sie aus dem baskischen Bayonne vor den Nazis geflüchtet und hatten Zuflucht in Oradour gefunden: »Was ändern die Ermittlungen?«, fragt die heute 88jährige. »Deutschland hat für uns, für die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer, nichts getan. Das Ganze kommt jetzt zu spät.« Camille Senon, eine weitere Hinterbliebene, die die deutschen Ermittlungen früher hätte erleben wollen, sieht in ihnen dennoch »eine bedeutende Geste« und »einen Erfolg«. Die bald 90jährige begleitet in ihrem Rollstuhl immer wieder Schüler beim Besuch der Dorfruinen und warnt vor ausländerfeindlichen und rassistischen Ideologien. Und sie erzählt ihre Geschichte.

An jenem Samstag, dem 10. Juni, kehrte Senon direkt von der Arbeit heim, im dunkelblauen Kostüm mit weißer Bluse. Sie freute sich darauf, ihren 19. Geburtstag mit der Familie in Oradour zu feiern. Die SS hielt die Straßenbahn aus Limoges etwa 200 Meter vor Oradour an und ließ die Fahrgäste erst nach zwei Stunden frei, darunter Camille Senon. Sie überlebte, verlor aber ihren Vater, ihren Großvater und mehr als ein Dutzend weitere Angehörige. Nach 1945 war Camille Senon in der Postverwaltung tätig und in der Gewerkschaft engagiert. Sie kämpfte für die Bestrafung der Täter, gegen Rechtsextremismus und für den Frieden. In ihrer Rede auf der internationalen Demonstration für die Auflösung der SS-Verbände und gegen die Rehabilitierung des Nazismus in Köln 1978 rief sie: »Niemals wieder Oradour«. Und sie demonstrierte wieder gegen die Negierung der Naziverbrechen und die Verfälschung der Geschichte, als sich ehemalige SS-Angehörige im Mai 1985 im bayrischen Nesselwang versammelten. »Ich werde weiter dafür kämpfen, daß das Massaker von Oradour eines Tages als Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet wird«, sagt Camille Senon, die unter anderem im Vorstand der »Nationalen Vereinigung der Familien der Märtyrer von Oradour« (ANFM) aktiv ist, heute. Und sie fügt gleich hinzu: »Eine Wunde blutet noch: Die Hauptverantwortlichen des Massakers wurden nicht verurteilt und konnten alle in ihren eigenen Betten sterben.« Die wenigsten standen überhaupt vor Gericht, wie der SS-Obersturmführer Heinz Barth, der 1983 in Ostberlin zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Aus Gesundheitsgründen kam er jedoch 1997 frei, 2007 starb er in seinem Geburtsort Gransee im Norden Brandenburgs. Besonders empört die Überlebenden, daß der SS-General Lammerding, der in Frankreich zweimal in Abwesenheit zum Tode verurteilt war, bis zu seinem Tod unbehelligt als Bauunternehmer in Düsseldorf wirken und leben konnte. Zu seiner Beerdigung 1971 kamen 200 ehemalige SS-Männer, Kränze der Division »Das Reich« und des SS-Veteranenverbands HIAG schmückten den Sarg.

Die rechtsextreme Entwicklung in Europa und insbesondere in Frankreich beunruhigt Camille Senon - in ihrer Heimatstadt Limoges, die seit 1912 bis zu den Kommunalwahlen Ende März ununterbrochen »sozialistisch« war, haben 17 Prozent der Menschen den rechtsextremen Front National gewählt. Es ist noch nicht lange her, daß deren damaliger Vorsitzender Jean-Marie Le Pen, dessen Tochter Marine die Partei inzwischen führt, die Nazi-Besetzung und das Verbrechen von Oradour verharmlost hat.

Radtour gegen das Vergessen

Über die offizielle Anerkennung des Massakers durch Deutschland nach beinahe 70 Jahren empfinden sowohl Camille Senon wie Robert Hébras eine gewisse Genugtuung. Der erste Besuch eines deutschen Bundespräsidenten in Oradour im September 2013 sei »eine starke Geste« gewesen, so Hébras, auch wenn sich dieser für das Massaker nicht entschuldigt habe. In seiner Rede hatte Bundespräsident Gauck erklärt, mit den Überlebenden und den Familien der Opfer die Bitterkeit darüber zu teilen, »daß die Mörder nicht zur Verantwortung gezogen wurden und daß schwerste Verbrechen ungesühnt bleiben«. Taten der deutschen Politik und Justiz sind seinen Worten bisher nicht gefolgt.

Die Aufklärung der Verbrechen von Oradour wird nach dem jahrelangen offiziellen Vertuschen und Schweigen in Deutsch-land noch immer mehr als zaghaft betrieben, die Informationen darüber sind spärlich. Auch dagegen arbeiten Initiativen, die auf lokaler Basis das Gedenken mit einer friedlichen Zukunft verbinden. Robert Hébras, der immer wieder couragiert als einer der letzten Zeugen des Massakers auch in Deutschland die Erinnerung am Leben hält, freut sich über die deutsch-französische Radtour von Dachau nach Oradour. »Für die Versöhnung und gegen das Vergessen« machten sich anläßlich des 70. Jahrestags des Massakers bereits am 2. Juni rund 80 Radfahrer aus Deutschland und Frankreich von der KZ-Gedenkstätte Dachau auf den Weg nach

Oradour, um dort am Gedenken teilzunehmen. Die rund 1150 Kilometer lange Fahrt über sieben Etappen, die von der Stadt Dachau, dem dortigen Radfahrerverein und von der Gemeinde Oradour organisiert worden war, sei eine »symbolische Geste«, erklärt der Dachauer Amtsleiter für Kultur und Geschichte, Tobias Schneider. Dachau stehe für den Beginn des SS-Terrors, Oradour für den Höhepunkt der Grausamkeit. Unterstützt wurde die Radtour von Prominenten wie dem 78 Jahre alten Raymond Poulidor, einem der populärsten Radrennfahrer Frankreichs in den 60er Jahren, und dem gebürtigen Kölner Rolf Wolfshohl, genannt »Le Loup«, da sein Name auf Französisch schwer auszusprechen ist, ebenfalls eine Radsportlegende. Für den 76jährigen, der bereits vor anderthalb Jahren einen Kranz in Oradour niedergelegt hatte, soll mit der Fahrt »an solche Wahnsinnstaten erinnert werden«, damit sie nicht mehr geschähen. Die Tour sei ein »kleiner Beitrag für den Frieden in der Welt«. Oradour-sur-Glane, der Ort des Schmerzes, der Erinnerung und des Gedenkens, bleibt auch ein Ort der Anklage, der Mahnung und der Hoffnung auf Frieden.

Florence Hervé ist mit Martin Graf (Fotografien) Herausgeberin des zweisprachigen Buchs: Oradour – Geschichte eines Massakers – Histoire d'un massacre, erschienen im PapyRossa-Verlag Köln 2014.

Fotoausstellung zu Oradour:

- Düsseldorf im Max-Haus, Schulstr. 11, vom 27. Juni bis zum 14. September. Katholische Stadtkirche, Mahn- und Gedenkstätte, in Kooperation mit der DGB-Region Düsseldorf-Bergisch Land Buchpräsentation mit der Autorin am 1. Juli um 19 Uhr im Max-Haus
- Essen, Deutsch-Französisches Kulturzentrum, Brigittastr. 34, vom 18. September bis zum 18. Dezember.

Weitere Infos:

- Centre de la mémoire: www.oradour.org/
- www.gedenkorteeuropa.eu
- Das Tagebuch der Denise Bardet, hg. von Gerhard Leo, Berlin 2004

Aus: junge Welt, Samstag, 7. Juni 2014

Eine Information zu Madame Hervé soll noch eingefügt werden, die aus ihrem Wikipedia-Eintrag stammt...

„2014 sollte ihr das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen werden. Sie lehnte die Annahme jedoch ab. In ihrer Begründung heißt es: Eine unzureichende Aufarbeitung der Nazivergangenheit, eine nicht konsequente Bekämpfung des offenen und latenten Neonazismus und Rassismus und eine unzureichende Anerkennung des antifaschistischen Widerstands - über den 20. Juli 1944 und die Weiße Rose hinaus - kennzeichnen leider weiterhin die Politik und das Geschichtsverständnis der Bundesrepublik. Würde ich die Auszeichnung annehmen, befände ich mich zudem in einer Reihe mit solchen früheren Preisträgern, die Nazis bzw. Nazitäter waren. Soweit mir bekannt ist, wurde bis auf eine Ausnahme keinem von ihnen nachträglich das Verdienstkreuz aberkannt. Das wäre im übrigen ein leicht machbares Unterfangen, das zudem der Geschichtsaufarbeitung diente. Außerdem verwies sie darauf, dass sie nicht den Eindruck erwecken wolle, ihren Frieden mit dem herrschenden System gemacht zu haben."

* * *

Auch **DIE WELT** veröffentlichte im Jahre 2014 einen Artikel ihres „Leitenden Chefredakteurs Geschichte", **Sven Felix Kellerhoff** (*1971), der zu allen möglichen geschichtlichen Ereignissen regelmäßig seine Beiträge liefert. Auch seine Darstellung enthält eine ganze Reihe vermeidbarer Fehler und Auslassungen.

https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article128899727/Fuehrte-eine-Verwechslung-zur-Vernichtung-Oradours.html

Zweiter Weltkrieg Kriegsverbrechen
Führte eine Verwechslung zur Vernichtung Oradours?

Am 10. Juni 1944 verübten Soldaten der Waffen-SS das schwerste Massaker im besetzten Frankreich. Der Grund für den Exzess ist bis heute nicht geklärt. Vier Versionen konkurrieren miteinander.
Veröffentlicht am 10.06.2014

Der Tod kam um 13.30 Uhr. Um diese Zeit umstellten etwa 150 Soldaten des SS-Panzergrenadierregiments „Der Führer" mit Panzerspähwagen den kleinen Ort Oradour-sur-Glane im westlichen Zentralfrankreich. Ungefähr 650 Menschen hielten sich gegen Mittag hier auf, die übrigen der nominell 1574 Einwohner waren abwesend. Kaum war der Ring um den Ort geschlossen, begannen Soldaten auf Befehl des 29-jährigen Bataillonskommandeurs Adolf Diekmann, alle Menschen auf dem Marktplatz zusammenzutreiben. Das dauerte etwa eine Stunde.

Eine weitere Stunde später trennte man Männer von Frauen und Kindern. Gruppenweise führten kleine Trupps die ausnahmslos unbewaffneten Männer in Scheunen und Garagen des Ortes, wo sie mit Maschinenpistolen und MGs erschossen wurden. Dabei starben mindestens 181 Menschen. Die Frauen und Kinder zwangen SS-Männer derweil in die Kirche von Oradour. Der massive romanische Steinbau sollte mitsamt den darin eingesperrten Menschen gesprengt werden, doch lediglich der Kirchturm stürzte ein und zerschlug das Dach. Die Kirche brannte völlig aus

Daraufhin legten die Deutschen, unter ihnen auch eine Gruppe dienstverpflichtete Elsässer, rund um das Gotteshaus Feuer. Die Kirche brannte mit mindestens 461 Frauen und Kindern vollständig aus. Von den Menschen, die sich gegen Mittag in Oradour-sur-Glane aufgehalten hatten, entkamen dem Massaker nur sechs. Da auch die Leichen der erschossenen Männern mit brennbarem Material bedeckt und angezündet worden waren, konnte nicht einmal jeder zehnte Tote identifiziert werden. Diese äußeren Fakten des opferreichsten einzelnen Massakers in Westeuropa während des Zweiten Weltkrieges sind bekannt. Die Ruinen Oradour-sur-Glane sind heute eine große Gedenkstätte, ein neues Dorf ist neben ihnen errichtet worden. 2013 besuchte Bundespräsident Joachim Gauck den Ort und gedachte der Opfer des Kriegsverbrechens.

Aber warum geschah es? Auch sieben Jahrzehnte danach, trotz zweier Prozesse in Bordeaux und Ost-Berlin sowie mehrerer, auch gegenwärtig noch laufender Ermittlungsverfahren gibt es darüber keine Klarheit.

Zur Auffrischung in Südfrankreich

Einheiten wie die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich", zu der das Regiment „Der Führer" zählte, waren wegen ihrer Härte im Kampf berüchtigt. Das traf auf den gesamten Krieg zu, obwohl das Regiment zum ersten Mal in der Schlacht vor Moskau 1941/42 und erneut bei Kursk im Sommer 1943 weitgehend aufgerieben worden war. Nur wenige von den Männern, die in Oradour wüteten, hatten bereits länger in dieser Einheit gedient.

Die ganze Division hatte sich zur Auffrischung in Südfrankreich befunden, als die Invasion in der Normandie begann. Als kampfstarke Panzerdivision war „Das Reich" ein wesentlicher Faktor für die Kämpfe im Norden und wurde deshalb am 6. Juni 1944 in Marschbereitschaft versetzt. Schon einen Tag später aber folgte ein anderer Befehl: Nun sollte sich die Division an „Säuberungsunternehmen" gegen französische Freischärler beteiligen: „Die Entwicklung der Bandenlage im Zentralmassiv fordert sofortiges und rücksichtsloses Zuschlagen starker Kräfte." Die SS-Division sollte zuerst die „besonders starke Bandenbil-

dung“ in Tulle bekämpfen.

Hier rollten ihre Panzer am 9. Juni 1944 ein; die französischen Freischärler, die einige Stunden lang die deutsche Garnison eingekesselt hatten, waren längst verschwunden. Trotzdem knüpften die SS-Soldaten 99 Männer an Laternenpfählen und Balkonen auf.

Auf der Suche nach Partisanen

Die Verantwortung dafür trug Divisionskommandeur Heinz Lammerding, der schon am Tag vor der Invasion Vergeltungsmaßnahmen wie an der Ostfront eindeutig empfohlen hatte. Nach diesem Verbrechen machte die Division Quartier. Der Tagesbefehl für die nächsten 24 Stunden sah vor, dass sich die Division auf den Weg nach Norden machen sollte. Hier sollten ihre Panzer schnellstmöglich in die Kämpfe in der Normandie eingreifen.

Zwar galt der an sich schon verbrecherische Bandenbekämpfungsbefehl weiterhin, den der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt, und der Militärbefehlshaber von Frankreich, General Carl-Heinrich von Stülpnagel, verantworteten. Doch ein direkter Befehl für eine Vergeltungsaktion erging wohl nicht.

Warum musste Oradour-sur-Glane also untergehen? Der Oldenburger Historiker Ahlrich Meyer, Experte für die deutsche Militärverwaltung im besetzten Frankreich, hat die zahlreich überlieferten Akten und Zeugenaussagen detailliert analysiert. Es gibt mehr als 40.000 Blatt Akten.

Hauptquartier der Freischärler?

Nach einer möglichen Erklärung suchten die Männer von Diekmanns Bataillon nach dem vermissten, von französischen Partisanen gefangen genommenen SS-Sturmbannführer Helmut Kämpfe. Eine Variante besagt, dass sie 30 Geiseln nehmen sollten, um die Freilassung von Kämpfe zu erzwingen. Doch diese Version ist wenig glaubhaft. Nach den Aussagen aller sechs Überlebenden und der zahlreichen befragten Augenzeugen von Täterseite gab es keinen Befehl, Geiseln zu nehmen. Im Gegenteil stand schon vor der Einkesselung des Ortes fest, dass Oradour ausgelöscht werden würde.

Nach der zweiten Erklärung glaubte Diekmann, in Oradour-sur-Glane läge ein regionales Hauptquartier der französischen Freischärler. Doch das traf nicht zu; es handelte sich dabei um das Dorf Oradour-sur-Vayres 30 Kilometer weiter südwestlich. Mussten mindestens 642 Menschen sterben, weil zwei Dörfer miteinander verwechselt wurden?

Ein Befehl, der nicht erhalten ist

Die dritte Möglichkeit ist, dass der Bataillonskommandeur einen direkten Befehl bekommen hatte, Oradour-sur-Glane auszulöschen. Das jedenfalls sagte sein Untergebener Otto Kahn nach dem Krieg aus: „Diekmann eröffnete mir, dass als Befehl die Niederbrennung und Vernichtung des Dorfes Oradour eingegangen sei, was ich auszuführen hätte.“ Weil Diekmann aber wenig später in der Normandie fiel und keine Unterlagen erhalten sind, ist das zwar möglich. Beweisen aber kann das niemand.

Laut einer vierten Version hatten französische Informanten der SS mitgeteilt, Oradour-sur-Glane sei eine Hochburg der Partisanen. Ob aus Niedertracht oder um die Aufmerksamkeit der Deutschen abzulenken, ist ebenso unklar wie der Wahrheitsgehalt der Erklärung.

Die Staatsanwaltschaft Dortmund, die im Januar 2014 einen 89-jährigen Kölner wegen Beteiligung am Massaker von Oradour anklagte, macht sich die erste Erklärung zu eigen. Der Angeklagte selbst sagt, er habe nur am Außenrand des Dorfes Wache gestanden und zwei Frauen gewarnt, so dass sie flüchten konnten.

Was stimmt über das Massaker vor 70 Jahren, wird nie geklärt werden. Das einzige unbestreitbare Faktum sind 642 tote Zivilisten, Männer, Frauen, Kinder jedes Alters. Mindestens.

* * *

Ein aktueller Beitrag zu Oradour hat eine Überschrift, die sich in ähnlicher Form immer wieder bei Artikeln über das Massaker findet. Man findet nicht allein sachliche Fehler, sondern auch eine bislang nicht bekannte Darstellung der Vorgänge in der Kirche. Sie wurde markiert. Der Duktus ist VVN-BdA-gemäß, vor allem in den letzten Absätzen.

http://eurojournalist.eu/oradour-sur-glane-eine-wunde-die-nie-verheilt/

Oradour-sur-Glane – eine Wunde, die nie verheilt

Am 10. Juni 1944 verübte die SS-Division „Das Reich“ eines der schlimmsten Massaker des II. Weltkriegs im Dorf Oradour-sur-Glane. Ein Massaker, das nie vergessen werden darf.

Veröffentlicht am 10. Juni 2021

(KL) Oradour-sur-Glane, rund 25 Kilometer nord-westlich von Limoges gelegen, war ein friedliches Dorf. Bis zum 10. Juni 1944. An diesem Tag veränderte sich Oradour-sur-Glane für immer. Die SS-Division „Das Reich“, die sich auf dem Weg von Tulle im Südwesten Frankreichs in die Normandie befand, um dort gegen Partisanen vorzugehen, befand sich im Blutrausch. Am Vortag hatten die Nazi-Barbaren in Tulle 99 Widerstandskämpfer gehenkt und an diesem 10. Juni 1944 begingen die SS-Schlächter ein Massaker an der Bevölkerung von Oradour-sur-Glane, das in seiner brutalen Sinnlosigkeit sprachlos macht. Doch darf man angesichts der faschistischen Barbarei nicht sprachlos bleiben, sondern man muss die Worte finden, die den Elan all derjenigen stoppen, die heute wieder den Faschismus verherrlichen. Oradour-sur-Glane ist eine offene Wunde, ein Mahnmal, ein Ort des Grauens und die Gräueltaten der faschistischen Barbaren dürfen nie in Vergessenheit geraten.

Da es in Deutschland keinerlei Gedächtniskultur für diesen französischen Traumatismus gibt, muss beschrieben werden, was an diesem 10. Juni 1944 in Oradour-sur-Glane geschah. Als die SS-Schergen in das Dorf einfielen, mussten sich alle Bewohner des Dorfs und auch umliegender Siedlungen mit ihren Papieren auf dem Dorfplatz versammeln, angeblich für eine Identitätskontrolle. Männer und Frauen wurden getrennt, die Männer wurden an 6 Orte geführt, wo sie erschossen wurden. Dabei, so berichteten später die wenigen überlebenden Augenzeugen, schossen die SS-Schergen teilweise nur auf die Beine ihrer Opfer, die dann bei lebendigem Leib verbrannt wurden.

Die Frauen und Kinder wurden in die Kirche gebracht, wo sie vergast werden sollten, doch die Gaseinrichtung explodierte und setzte die Kirche in Brand. Bis auf eine Frau kamen alle Personen in dieser Kirche ums Leben.

Ein kleines Dorf, mitten im Nirgendwo, ohne jedwede strategische Bedeutung für den barbarischen Krieg der Nazis, ausgelöscht, auf brutalste Weise ermordet, Männer, Frauen, Kinder, Greise hingemetzelt von einer Blutrauschbande, die sich im Vorgriff auf die zu diesem Zeitpunkt bereits feststehende militärische Niederlage an der Zivilbevölkerung rächte.

Dass dieses Massaker von Oradour-sur-Glane selbst allen Regeln des Kriegsrechts widersprach, ist eine Sache. Dass dieses Massaker in seiner Brutalität die Negierung der Menschlichkeit schlechthin darstelle, ist eine andere Sache. Dass heute, 77 Jahre nach diesem schrecklichen Verbrechen, Deutschland keinerlei Erinnerung an Oradour-sur-Glane pflegt, ist ein Skandal.

Gewiss, Joachim Gauck hatte den Mut, gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten François Hollande an diesem Gedenktag nach Oradour-sur-Glane zu gehen, um sich dort still für die unsäglichen Verbrechen der Nazis zu entschuldigen, war eine wichtige Geste, doch diese Geste erreichte kaum jemand in Deutschland.

Heute, 77 Jahre später, haben in Deutschland Neonazis wieder Rückenwind. Eine Partei, der Verfassungsschutz und Wissenschaftlicher*[sic!]* wieder eine „völkische Gesinnung“ bescheinigen, sitzt mit fast 100 Abgeordneten im Bundestag. Entgegen aller Beteuerungen ist die Bestie nicht tot, sie ist gerade dabei, wieder aufzuwachen.
Keiner der Täter von Oradour-sur-Glane ist noch am Leben, doch die Erinnerung an dieses grauenhafte Massaker ist in Frankreich immer noch lebendig. Das Dorf ist heute zweigeteilt - in einer Hälfte leben Menschen, die andere Hälfte, dort, wo das Massaker begangen wurde, ist alles unverändert so geblieben, die es die Nazi-Barbaren am 10. Juni 1944 hinterlassen haben, ein Mahnmal, das uns alle auf immer daran erinnern soll, was Menschen in der Lage sind, anderen Menschen anzutun.
In Deutschland sollte man sich überlegen, wie man diesen 10. Juni gemeinsam mit den französischen Nachbarn begehen kann. Wie man in den Schulen über Oradour-sur-Glane spricht, wie man den nächsten Generationen erklärt, was ihre Vorfahren angerichtet haben und dass so etwas nie wieder passieren darf. Die Wunde Oradour-sur-Glane wird in Frankreich nie verheilen. Man hat zwar gelernt, mit dieser Wunde zu leben, doch richtig verheilen kann sie nicht. Deutschland hingegen hat Oradour-sur-Glane erst mit dem Mantel des Schweigens bedeckt und dann vergessen. Und genau das muss sich ändern. Nicht etwa, um heute mit dem Finger auf die Nachfahren der Nazis zu zeigen, sondern um zu verhindern, dass gröhlende Neonazis genau die barbarischen Mörder verherrlichen, die dieses Leid angerichtet haben. Der erneute Aufstieg von Neonazis und „völkischen Idioten“ sollte uns allen zu denken geben. Die Erinnerung an Oradour-sur-Glane muss auch in Deutschland wieder erwachen, damit im September die „völkische Partei“ nicht wieder in einer solchen Stärke in den deutschen Bundestag einziehen kann.
Heute denkt ganz Frankreich an Oradour-sur-Glane. Und Deutschland sollte das auch tun. Denn ansonsten wird „Nie wieder so etwas!“ zu einer bedeutungslosen Worthülse.

[Eurojournalist ist die „Deutsch-französische Oberrhein-Tageszeitung”]

* * *

Anders der folgende, auf andere Art charakteristische Beitrag, ebenfalls aus dem Jahre 2021. In Hersbruck konnte **Fritz Körber** (SPD, s. Abb.) einen Faden knüpfen...

https://www.nordbayern.de/region/trotz-nazi-massaker-mit-642-toten-oradour-sucht-freundschaft-mit-franken-1.10965474

Trotz Nazi-Massaker mit 642 Toten: Oradour sucht Freundschaft mit Franken

von Martin Müller 31.3.2021, 18:32 Uhr

Die Ruinen von Oradour-sur-Glane, das nach dem Massaker an 642 Menschen von den Nazis niedergebrannt wurde, sind bis heute unangetastet geblieben und dienen als eindrucksvolles Mahnmal. © Martin Müller

HERSBRUCK - Nach einem Nazi-Massaker mit über 600 Toten hat sich die Stadt Oradour-sur-Glane ausgerechnet das fränkische Hersbruck als Partnerstadt ausgesucht. Über eine Geschichte der Versöhnung.
Fritz Körber kann sich noch gut an den Moment erinnern, als er 1983 zum ersten Mal sein Auto in Oradour-sur-Glane parkte. „Wegen unseres deutschen Kennzeichens wurden wir finster angesehen und ganz genau beobachtet”, erzählt der Behringersdorfer, der damals frisch in den Bezirkstag gewählt worden war, dem er dann mehr als 30 Jahre angehören und inoffiziell als „Außenminister” dienen sollte.
Dass die Deutschen in der Region Limousin auf Ablehnung stießen, wundert wenig: Schließlich steht Oradour-sur-Glane für das schlimmste Massaker der deutschen Wehrmacht in Westeuropa. Das SS-Panzergrenadier-Regiment „Der Führer” der SS-Panzer-Division "Das Reich" rollte hier am 10. Juni 1944 mit nur einer Absicht ein: Wegen des zunehmenden Widerstands im Limousin ein grausames Exempel zu statuieren.

254 Frauen und 207 Kinder verbrannten in der Kirche

642 Menschen mußten dafür mit dem Leben bezahlen. Die Männer wurden in Scheunen zusammengetrieben und erschossen. 254 Frauen und 207 Kinder sperrte man in der Kirche ein und setzte diese in Brand. Die Eingesperrten verbrannten bei lebendigem Leib. Nach dem Massaker brannten die deutschen Soldaten den ganzen Ort nieder.
254 Frauen und 207 Kinder sperrte man in der Kirche ein und setzte diese in Brand. Die Eingesperrten verbrannten bei lebendigem Leib. Nur einer einzigen Frau gelang es noch, dem Inferno durch ein Fenster zu entkommen. © Martin Müller
Die Ruinen der Kirche, der Geschäfte, der Wohnhäuser, die verkohlten Autos, Maschinen und Werkzeuge stehen noch heute so da wie am Tag nach dem Massaker. Der komplette Ort wurde zum Mahnmal ernannt und so belassen. Ein neues Oradour entstand daneben.
Kein Wunder also, dass es in Oradour lange undenkbar war, es den mittlerweile 34 Kommunen im Limousin nachzutun und eine Partnerschaft mit einer Gemeinde in Mittelfranken zu schließen. Viele kleine Schritte waren dafür notwendig, etwa ein Versöhnungskonzert der Chorgemeinschaft Schwaig und des Kammerorchesters Fürth im Jahr 2007, oder die Aufführung des Musicals „Mademoiselle Marie” der Cadolzburger Burgfestspiele im Jahr 2017. Und auch ein paar große Schritte natürlich.
„Die Menschen in Oradour haben auf eine Entschuldigung von deutscher Seite gewartet. Und zwar nicht von irgendjemandem, sondern von höchster Stelle”, verdeutlicht Körber. Am 4. September 2013 kam diese schließlich. Bundespräsident Joachim Gauck besuchte Oradour und schritt Hand in Hand mit Frankreichs Präsidenten Francois Hollande und dem Überlebenden Robert Hébras durch die Ruinen der Kirche.
Natürlich hatte bei der Anbahnung dieses großen Moments wie bei so vielen anderen kleinen Schritten der Aussöhnung wieder Fritz Körber seine Finger im Spiel. „Schon 1983 habe ich gespürt, dass Oradour zu einem wichtigen Stück meiner Lebensgeschichte werden wird”, sagt er.
Von besonderer Bedeutung war dabei seine tiefe Freundschaft zu Hébras, der bei dem Massaker seine Mutter und zwei Schwestern verlor. Hébras überlebte nur, weil die Erschossenen ihn unter sich begruben. Er stellte sich tot, bis die Deutschen den Leichenberg in Brand steckten und verschwanden.

„Einer der außergewöhnlichsten Momente in meinem Leben”

Mit Hébras ist Körber seit 1985 eng verbunden. Schon zwei Wochen nach dem ersten Treffen in Nürnberg bei einer Erinnerungsveranstaltung besuchte er ihn erstmals mit einer Jugendgruppe und ließ sich von ihm durch Oradour führen.
„Ich bin begeistert, dass sich jetzt nach vielen Jahrzehnten etwas entwickelt, von dem ich immer geträumt habe. Das ist einer der außergewöhnlichsten Momente in meinem Leben”, sagt Körber. Und auch für Armin Kroder, Bezirkstagspräsident und Landrat des Nürnberger Landes ist es ein „Gänsehautmoment”.
Denn das lange Zeit Undenkbare ist geschehen: Oradours Bürgermeister Philippe Lacroix hat Kontakt mit dem Bezirk aufgenommen

und möchte freundschaftliche Bande mit einer mittelfränkischen Kommune knüpfen. Der Ort sollte möglichst ebenfalls über eine Leidensgeschichte verfügen, hieß es aus Frankreich.

Hersbruck als einzig möglicher Partner für Oradour

Körber sollte schließlich einen passenden Ort für Oradour suchen. „Da konnte es nur Hersbruck geben", sagt er. Schließlich befand sich hier ein Außenlager des KZ Flossenbürg, die Häftlinge arbeiteten in den berüchtigten Doggerstollen. 4000 Menschen starben, darunter nachweislich auch einige aus dem Limousin.

„Die Initiative ist bei mir auf weit aufstehende Türen im Herzen und Kopf gestoßen. Ich war vom ersten Moment an begeistert. Wir fühlen uns sehr geehrt, verbunden natürlich mit einer großen Verantwortung", meint Hersbrucks Bürgermeister Robert Ilg. „Es braucht eine lange Zeit, bis man bereit ist, auf die Nation zuzugehen, die für ein solches Massaker verantwortlich ist. Wenn einem dann die Hand gereicht wird, darf man sie nicht ausschlagen", ergänzt Hersbrucks Zweiter Bürgermeister Peter Uschalt.

Schnell hat man deshalb im Februar eine Videokonferenz mit der französischen Seite veranstaltet. „Der Austausch war sehr herzlich, sehr zugewandt, sehr offen", berichtet Ilg. Sobald es die Infektionslage erlaubt, will man sich gegenseitig besuchen. Noch ist das keine offizielle Partnerschaft, sondern eine sich zart anbahnende Freundschaft.

Freundschaft könnte in Partnerschaft münden

„Wir können uns aber eine freundschaftliche Verbindung vorstellen, bei der dann auch Sportvereine, Verbände und Kirchen beteiligt sind. Diese kann gerne am Schluss in eine Partnerschaft münden", sagt Ilg. Er sieht die Initiative Oradours als herausragendes Symbol, als große Chance, den nächsten Schritt der Erinnerungsarbeit, der Prävention und der Verständigung in Europa zu gehen.

Schon bald will man sich besser kennenlernen, und zollt derweil Oradour von Herzen Respekt für das Zugehen auf die deutsche Seite. „Wir hätten uns nicht getraut, in Oradour anzufragen", bekennt Bezirkstagspräsident Armin Kroder.

Fährt man mit dem Auto von **Hersbruck**, 26 Kilometer Luftlinie östlich von Nürnberg, nach **Oradour-sur-Glane**, sind dies 1104 Kilometer. Man kommt über die Autobahn bei Offenburg. Dort liegt östlich, in 40 Kilometer Luftlinie, **Freudenstadt**.

So nahe und so fern liegen manchmal die Erinnerungen neben- und doch so weit auseinander...

* * *

Der Beitrag eines angelsächsischen Autors aus dem Jahre 2016 soll den Abschluß der Beispiele für Artikel zu Oradour bilden. **Colin Fraser** schreibt für *Online History* und macht sachliche Fehler zuhauf. Bemerkenswert ist hier noch, daß die nachweislich falsche Geschichte des abgeschossenen US-Navigators Raymond J. Murphy, zitiert nach Wikipedia, eingebaut wird. (Siehe dazu das ‚***Sonderkapitel Die Causa McCay Smith***' im Order von Teil V.):

https://www.warhistoryonline.com/world-war-ii/they-got-the-wrong-village-ss-troops-massacred-over-600-french-villagers-in-oradour-sur-glane.html

Massaker: Der Tag, an dem die SS die gesamte französische Dorf Oradour-sur-Glane auslöschte

7. September 2016, Colin Fraser, Gastautor

Am 9. Dezember 2014 hat ein deutsches Gericht in Köln die Anklage wegen mehrfachen Mordes und Beihilfe zum Mord gegen einen 88-jährigen Mann namens Werner Christukat mangels Zeugenaussagen und zuverlässiger Beweise fallen gelassen. Das ist keine große Überraschung, wenn man bedenkt, daß die fraglichen Verbrechen am 10. Juni 1944 begangen wurden, als der Angeklagte 19 Jahre alt war und der 3. Kompanie, 1. Bataillon, 4. SS-Panzergrenadier-Regiment, auch Der Führer genannt, angehörte.

Christukats Regiment, das unter dem Kommando von SS-Major Adolf Diekmann stand, schlachtete an diesem Tag in dem französischen Dorf Oradour-sur-Glane fast jedes lebende Wesen ab, das es fand: 190 Männer, 247 Frauen und 205 Kinder waren innerhalb weniger Stunden tot.

Bis zur Invasion der Alliierten am D-Day waren derartige Ereignisse im von Deutschland besetzten Frankreich nicht üblich. Doch nun nahmen sie zu, da Deutschland verzweifelt versuchte, die wiedererstarkte französische Résistance (Résistance oder Maquis) zu unterdrücken.

Natürlich hatte sich die SS zu diesem Zeitpunkt bereits einen Ruf als brutale und gnadenlose Truppe erworben. Der Kommandeur der Waffen-SS-Panzerdivision „Das Reich" (der das 4. SS-Panzergrenadierregiment unterstellt war), SS-Generalmajor Heinz-Bernhard Lammerding, war zuvor Leiter der Partisanenbekämpfung hinter den deutschen Linien in Sowjetrussland.

Dort hatte er zahlreiche „Vergeltungsaktionen" (manchmal gegen Personen, die keinerlei Verbindung zu Partisanen hatten) angeordnet, die zur Ermordung von Tausenden von Bürgern führten. Die Division „Das Reich" selbst war zwei Jahre lang in Sowjetrussland stationiert, bevor sie in das besetzte Frankreich verlegt wurde, wo sie solche Aufgaben übernahm.

Anfang Juni 1944, kurz nach dem D-Day, erging der Befehl an die deutschen Heeres- und SS-Offiziere, den französischen Widerstand gnadenlos zu zerschlagen. Die Taktiken, die Offiziere wie Lammerding in Osteuropa, in Russland, Serbien und Griechenland, mit äußerster Brutalität angewandt hatten, sollten nun auch in Frankreich zum Einsatz kommen.

Am 9. Juni befahl Lammerding seinen Truppen, die Gegend von Clermont-Ferrand zu „säubern". Als Reaktion auf einen Partisanenangriff erhängte die 2. SS-Division 99 Männer aus dem Dorf Tulle.

Am nächsten Tag erhielt Diekmann die Information, daß ein Offizierskollege seiner 2. SS-Division in der Nähe des Dorfes Oradour-sur-Vayres von Partisanen gefangen genommen worden war. Diese Aktion und diejenige, für die am Vortag 99 Männer gehängt worden waren, waren offenbar mehr als genug Vorwand, um ihre rücksichtslosen und widerwärtigen Aktionen auf die nächste Stufe zu heben.

Diekmann und sein 4. SS-Regiment marschierten in das Dorf Oradour-sur-Glane (etwas mehr als 30 km von Oradour-sur-Vayres und etwa 120 km vom Dorf Tulle entfernt), umzingelten es und befahlen allen Einwohnern und einigen Passanten, sich auf dem Dorfplatz zu versammeln, um ihre Ausweise kontrollieren zu lassen. Die Schulkinder, die sich im Unterricht befanden, hörten einige Gewehrsalven, bevor SS-Soldaten kamen und sie und ihre Lehrer auf den Platz brachten.

Die Dorfbewohner wurden dann getrennt. Die Frauen und Kinder wurden in die Kirche gebracht, die Männer in mehrere Scheunen am Rande der Stadt. Mit den Augen der Geschichte wissen die meisten Menschen, daß dies der Zeitpunkt ist, an dem es schlimm wird. Für die Einwohner von Oradour-sur-Glane war es vielleicht das erste Mal, daß es so weit war.

In den kleinen, ländlichen Gemeinden Südfrankreichs waren die Auswirkungen der Besetzung weitaus geringer als in den großen Städten wie Paris: Es gab nur wenige Soldaten, die sie belästigten, Lebensmittel gab es noch im Überfluss, und in vielerlei Hinsicht war das Leben noch so wie vor dem Krieg. Eine Veränderung waren jedoch die Dutzende von Menschen, die als Flüchtlinge in das Dorf kamen.

Einige von ihnen waren Juden, die sich vor der Verfolgung während des Holocausts verstecken wollten. Viele waren von der französischen Regierung aus dem Elsass evakuiert worden. Da viele der Elsässer Deutsch sprachen, wurden sie von einigen Einheimischen mißtrauisch beäugt und verspottet, die sie oft „les ya-ya" nannten (in Anlehnung an das deutsche "ja"). Nun standen Einheimische und Flüchtlinge in großen Gruppen zusammen und hatten nur noch wenige Augenblicke, bevor die Grausamkeit der SS über sie hereinbrach.

Einigen der wenigen Überlebenden zufolge schossen die SS-Soldaten auf die Beine der Männer, nachdem sie in die Scheunen getrieben worden waren. Als die Franzosen dann bewegungsunfähig dalagen, erschossen die Deutschen sie entweder mit Gewehren oder übergossen sie mit Benzin und zündeten sie an. Sechs von ihnen entkamen diesem albtraumhaften Tod, einer von ihnen wurde später erschossen, als er die Straße hinunterhumpelte.

Drüben in der Kirche trugen zwei SS-Soldaten eine große Kiste durch den Altarraum und stellten sie auf den Altar, von dem sie Lunten wegführten. Als sie angezündet wurde, stieg schwarzer Rauch auf und erstickte die Frauen und Kinder in der Kirche. Dann wurden die Eingangstüren wieder geöffnet, und Maschinengewehrfeuer prasselte auf die Menschen in den Kirchenbänken nieder. Die SS-Soldaten legten schnell brennbares Material um die Leichen und entzündeten ein Feuer. Nur eine Person überlebte das Blutvergießen in dieser Kirche. Marguerite Rouffanche, 47 Jahre alt, entdeckte den Schemel hinter dem Altar, auf dem sie in ihrer Angst kauerte und versuchte, nach Luft zu schnappen. Sie benutzte ihn, um sich aus dem Fenster zu hieven. Sie fiel etwa drei Meter in die Tiefe, gefolgt von einer anderen Frau und ihrem Kleinkind. Als sie alle außerhalb des Fensters landeten, wurden sie dort erschossen, wo sie standen. Obwohl ihre Nachbarn tot waren, wurde Rouffanche nur verwundet und konnte sich in den nahe gelegenen Erbsenbeeten verstecken, wo sie bis zum Morgen ausharrte. Bevor die Deutschen abzogen, plünderten sie das Dorf und brannten es ab.

Ein Bericht über die Folgen (von dem einige glauben, daß es Oradour-sur-Glane gewesen sein muß) stammt von Raymond J. Murphy, einem amerikanischen Navigator, dessen B-17 über Frankreich abgeschossen wurde. Mit Hilfe der französischen Résistance wurde er nach England geflogen und schrieb diesen Bericht über ein Dorf, in das er auf der Flucht vor deutschen Soldaten hinter den feindlichen Linien kam:

„Vor etwa drei Wochen sah ich eine Stadt, die vier Stunden mit dem Fahrrad von der Gerbeau-Farm [des Widerstandsführers Camille Gerbeau] entfernt war, wo etwa 500 Männer, Frauen und Kinder von den Deutschen ermordet worden waren. Ich sah ein Baby, das gekreuzigt worden war." (Quelle: wikipedia.com).

Die Empörung über diesen Vorfall war verständlicherweise groß. Die Deutschen versuchten, das Entsetzen und die Wut der Vichy-Regierung zu beschwichtigen, indem sie eine Untersuchung über die Handlungen des SS-Regiments einleiteten, die jedoch nicht weit führte und bald wieder eingestellt wurde.

Nach dem Krieg ordnete der französische Präsident Charles de Gaulle an, daß das Dorf nicht wieder aufgebaut wird, sondern eine Gedenkstätte für die Ermordeten bleibt.

Im Jahr 1999 wurde dem Märtyrerdorf Oradour-Sur-Glane ein Museum gewidmet, das persönliche Gegenstände und Fundstücke aus den niedergebrannten Gebäuden enthält.

* * *

Ein Abschnitt soll einigen **Meinungsbekundungen von Franzosen** gewidmet sein, die diese in Newsgroups schrieben. Als Kontrast zu den obigen, quasi offiziellen Darstellungen, sind allein Beiträge ausgewählt worden, die ein wenig anders klingen . . . (https://reseauinternational.net/oradour-sur-glane-les-faits/)

„Monsieur X" schreibt:

Um der offiziellen Version Glauben zu schenken, muß man davon ausgehen, daß die SS absichtlich ein vollkommen unschuldiges Dorf gewählt hat, weil die Lieblingsbeschäftigung der SS darin bestand, als Exempel und aus reiner Freude unschuldige Menschen zu töten, aus lauter Freude am Terror: Sie sind Bösewichte, wie das Virus.

Aber Achtung, tatsächlich hatten sie es mit einer starken kommunistischen Partei zu tun. ich sage nicht, daß die Kommunisten die Bösen sind, sie sind einfach ihre Feinde. Das Limousin und der ganze Südwesten sind ein Reservat von Kommunisten, das ist auch heute noch so; und nun stellen Sie sich das damals vor.

Ich weiß genau, wovon ich rede. Meine kommunistischen Großeltern stammten aus dieser Region, und ich kenne die Bewohner dieser Region genau, ganz zu schweigen von all den spanischen „Republikanern", die die Pyrenäen überquert haben und von denen ich einige auch persönlich kenne.

„Jeanseb-Merlet" schreibt:

Hallo, ich besuchte Oradour letzte Woche und fand etwas Seltsames: in der Kirche die geschmolzene Bronzeglocke auf dem Boden und den Beichtstuhl aus Holz… Intakt? Und das Loch, durch das das Seil führt, um die Glocke zu läuten, intakt… Wie konnte diese Glocke schmelzen, ohne senkrecht durch das Loch für das Seil zu fallen? Und vor allem, wie kann ein Feuer auf den Dachstuhl begrenzt bleiben, ohne das zu verbrennen, was darunter liegt: In einer Kirche gibt es Bänke, Beichtstühle aus Holz? Ein völliges Rätsel. Nach dem Besuch habe ich Wikipedia konsultiert und erfahre, daß die Miliz an der Planung der „Operation" beteiligt gewesen sei. Na ja, ich wußte es nicht, ich dachte an eine Rache einer SS-Einheit nach dem Tod eines ihrer Offiziere. Es ist wahr, daß eine Operation wie diese nicht improvisiert werden kann… Und die Prozesse, die darauf folgten, sind für mich lächerlich: etwa zwanzig Soldaten zu verurteilen, während die Offiziere in Deutschland gut versteckt waren… Der Westen, geschützt durch die Hosen: widerlich! Und ich sage mir, was ist mit den Milizsoldaten in diesem Fall? Ebenfalls ein Rätsel! Keine Spur von diesen Bastarden in den Prozessen! Wie der Wiki-Artikel andeutet, hat der französische Zusammenhalt einen breiten Rücken ... Schließlich gibt es bestimmt Ungereimtheiten in der Geschichte dieser Zeit, aber die Art und Weise, wie der Autor der Videos *[gemeint ist Vincent Reynouard]* **in diesem Artikel mich eher an einen vulgären Revisionisten erinnert, als an eine Person, die die historische Wahrheit wiederherstellen möchte. Wer ist dieser Typ, der 50 Jahre später kommt, nachdem er Zeugen der Lügen beschuldigt hat? Vielen Dank an die französischen Machthaber für die Verharmlosung einer solchen Debatte heute: Die Wahrheit liegt dennoch in den A**

„Christophe Nicolas" schreibt:

Tatsächlich werden in Vincent Reynouards Version die Frauen und Kinder nicht bei lebendigem Leib verbrannt, sondern von der Explosion betäubt, wie in einer feurigen Wolke vom Vesuv gefangen, und er bringt unwiderlegbare Beweise dafür, daß er sich um eine Explosion handelt. Anscheinend folgt Oradour-sur-Glane einfach dem Beirut-Szenario, das heißt, daß die Nazis die Häuser in Brand gesteckt haben, die Munitionslager des Maquis enthalten, und es gibt ein Depot von Panzerabwehrgranaten 73 Mk I-Nitratgranaten, Ammonium und/oder Phosphor-Brandgranate Nr. 76 Mk I auf dem Dachboden der Kirche, vom Maquis versteckt, da es ratsam ist, diese Granaten nicht in Häusern zu lagern. (https://fr.topwar.ru/142760-protivotankovye-sredstva-britanskoy-pehoty-chast-1.html). Der Dorfbrand setzt die Kirche in Brand, was zu einer Explosion in der Kirche führt. Danach erschießen die Nazis die Männer, weil die Frauen und Kinder aus Versehen gestorben sind. Feuer zu legen ist eine kriminelle Handlung und alle über einen Kamm zu scheren, beleidigt die Gerechtigkeit. Aber die Deutschen haben es eilig, um in die Normandie zu gelangen, also ist es eine verpfuschte Operation.

Die Nazis hatten bei ihrem Einsatz keinen Sprengstoff dabei, sie drangen gegen 13:45 Uhr in das Dorf ein und führten die Frauen und Kinder um 15:00 Uhr zur Kirche, daher hatten sie keine, die Kirche zu durchsuchen. Sie haben sie wahrscheinlich in die Kirche ge-

steckt, um sie tatsächlich zu schützen.
Offensichtlich vertuschen die FFI und der kommunistische Maquis die Affäre. Diejenigen, die Christus ermorden ließen, handelten im Haus Gottes, wagten aber nicht, dort die Waffen zu erheben; Das ist das Ergebnis, wenn man Sprengstoff hineinlegt, also versteht man den Skandal, und auch die Kirche erstickt die Affäre, zumal der Pfarrer in den Widerstand verwickelt war. Gott hat weder den Tempel des Herodes vor den Römern geschützt, noch schützt er eine Kirche vor den Nazis, wenn wir sein Haus zu einem Ort machen, der ihn ernsthaft beleidigt. Sie alle bauen ein Szenario auf, das ihr Image bewahrt und die Nazis ausschließlich belastet, und dann ist da das Gesetz des Schweigens. In diesem Fall liefert die Explosion bei Beirut eine Bestätigung durch Feuerwerkskörper, die weniger gefährlich sind als Munitionskisten und Ammoniumnitrat, das weniger empfindlich ist als Granaten, so dass die Machbarkeit demonstriert wird. Nun, dies ist ein Szenario, das für Ungläubige nicht ärgerlich ist, aber sehr ärgerlich für Gläubigen des Maquis, die sich durch ein Munitionsversteck in der Kirche mitschuldig machen. Die Lüge der Behörden wird zu einer Schikane gegen diejenigen, die reden wollen, und gegen Vincent Reynouard, der dennoch überzeugende Elemente liefert, die eine historische Aufarbeitung verdienen.

„Noratlas" schreibt am 25. September 2020 13 h 07 min:

Die Erinnerung an Oradour, eine entsetzliche Tragödie, die später den Tod durch Rache an Tausenden deutscher Gefangener durch das 2. DB und die Maquisards verursachte (z.B.: https://www.nouvelobs.com/rue89/rue89-nos-vies-connectees/20121013.RUE3048/mon-enquete-a-surprises-sur-les-jeunes-boches-fusillees-du-poitou.html)**, wird natürlich offiziell für antifaschistische Zwecke kultiviert, aber auch um das größte Massaker an Franzosen zu verbergen, Zivilisten der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts: Oran, 5. Juli 1962, wo Charles de Gaulle der Armee befahl, die islamischen Unabhängigkeitskämpfer ihre ethnischen Säuberungen in einem Blutbad von mindestens 700 Toten ausführen zu lassen.**

Als Kontrapunkt zu dieser Diskussion wird zum Abschluß ein facebook-Eintrag der Historikerin Dr. **Andrea Erkenbrecher** präsentiert, die sich in besonderer Weise um Oradour gekümmert und verdient gemacht hat. Frau Erkenbrecher ist vom Verfasser schon verschiedentlich in diesen Texten erwähnt und gewürdigt worden. Aus Anlaß der auf die Außenmauer des *Centre de la Mémoire* in Oradour gesprühten Textes präsentiert sie den Artikel einer französischen Zeitung und nimmt dann selbst zu dessen Inhalt kurz wie folgt Stellung (Hervorhebung: E.L.):

Dr. phil. Andrea Erkenbrecher, 24. August 2020

„An Tagen wie heute und bei Artikeln wie diesen schmerzt es mich besonders, dass mein Buch noch nicht erscheinen konnte. So sehr es zu begrüßen ist, dass revisionistischen Thesen hier kein Glauben mehr geschenkt wird, so sehr bleibt man angesichts des Artikelendes erstaunt zurück: „Rätselhaft" ist nämlich an der Schmähung „Lügner" gar nichts. Sie geht zurück auf ein revisionistisches Narrativ, dessen Basis noch am Tattag und Tatort gelegt wurde und das in der Bundesrepublik über Jahrzehnte dominierte.[23]
Ja, die Forschungslage ist schlecht, aber es ist doch bei weitem nicht so, dass die Thematik von Historikern nicht behandelt worden wäre - wer das Standardwerk zu Oradour kennt, kommt nicht darum herum. Darüber hinaus: Neben dem Wort „Menteur" wurde unter anderem auch der Name des bekanntesten französischen Oradour-Revisionisten gesprayt. Hier gäbe es viel zu sagen: Über seine You-Tube-Videos, seine Bücher, die auch auf Deutsch erschienen sind, seine mehrfachen Verurteilungen vor Gericht.
„Trotzdem gehört der Massenmord von Oradour-sur-Glane dank der vielfältigen Untersuchungen zu den am besten erforschten einzelnen NS-Verbrechen. Die von der Waffen-SS nach dem Massaker in Akten festgehaltenen Rechtfertigungen, etwa es sei in „fast jedem Haus" des Ortes Munition gefunden worden und die Kirche habe „Feuer gefangen", woraufhin dort angeblich gelagerter Sprengstoff detoniert sei, sind widerlegt. Insofern bleibt völlig rätselhaft, was der oder die Täter mit der Schmähung „Menteur" ausdrücken wollten."

Ja, das „*revisionistische Narrativ*" spukt weiterhin in zu vielen Köpfen in der Bundesrepublik - Frankreich allerdings nicht zu vergessen! -, solange Frau Dr. Erkenbrechers Buch mit dem Titel „*Oradour und die Deutschen: Der deutsche Umgang mit dem village martyr Frankreichs. Revisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949...*", bei De Gruyter-Oldenbourg, voraussichtlich im nächsten Jahr, am 15. Februar 2022 (400 Seiten für 54,95 Euro), noch nicht verfügbar ist.[24] Mit dieser Dissertation, an der sie seit 2007 arbeitete, hatte sie im Jahre 2017 in München den Doktortitel erworben.

Es ist zu vermuten, daß Frau Dr. Erkenbrecher **Jean-Jacques Fouchés** Buch über Oradour als das **Standardwerk** ansieht, auch wenn sie es nicht direkt ausspricht. Es bedeutet zwar nicht viel, ist aber doch interessant, wie dieses Standardwerk a u c h beurteilt werden kann. Natürlich ist **eine Leserkritik** bei amazon.fr nicht mit der weitaus gewichtigeren Einschätzung einer studierten Historikerin gleichzusetzen . . . Der Verfasser hat Fouchés Buch mit großem Interesse gelesen, fand aber ebenso manches darin fraglich - wobei Fouché den Mut hat, auch wenig bekannte Fakten **offen** auszusprechen. Folgend also die Kritik eines französischen Lesers:

---

23 Mit einem gewissen Vergnügen nimmt der Verfasser den markierten Satz der Historikerin zur Kenntnis, erinnert er doch an jenen, den man in der 1984 aus Anlaß des stattgehabten Prozesses gegen Heinz Barth veröffentlichten Propaganda-Broschüre ‚***Mörder von Oradour***' der Ost-Berliner Staatsanwälte Przybylski & Busse lesen kann. Dort findet sich auf S.96: ***„Und schon hier, noch in unmittelbarer Nähe des Tatorts, wurde eine Legende in die Welt gesetzt, die faschistische und neofaschistische Geschichtsklitterer bis in unsere Tage kolportieren."*** Daß hier ein gemeinsamer Geist weht, zeigt dann eine Anmerkung der Historikerin in ihrem Buch, das man dankenswerterweise auf der Inseratsseite des Verlages de Gruyter auf Begriffe durchsuchen kann, ohne es gleich kaufen zu müssen. Dort hebt Dr. Erkenbrecher den Zeigefinger und verordnet einem kompetenten Kollegen als Medizin die ***„Berücksichtigung zentraler Erkenntnisse, allem voran die Aussagen Kahns und die Ergebnisse des Berliner Oradour-Prozesses."*** Das ist also offensichtlich für sie eine gültige Ausgangsbasis für alle Erkenntnis in der Sache.

24 Diese Dissertation ist inzwischen endlich erschienen. Der ursprüngliche Preis (s.o.) ist nun auf stolze **84,95 Euro** gestiegen. Bei de Gruyter selbst wird die Seitenzahl mit **674** angegeben. Der Verfasser hat einen ersten kritischen Text zu dieser umfangreichen Studie verfaßt, der unter den Titel ‚***Oradour und die Deutschen - Eine Nachprüfung I***' im Ordner von Teil V vorliegt.

Rezensiert von ***ayersrock*** in **Frankreich** am 15. September 2013 bei **amazon.fr**

Ein politisiertes, sehr unehrliches und irreführendes Buch

In diesem 2001 erschienenen Buch wollte J.-J. Fouché noch einmal beweisen, daß die seit 70 Jahren erzählte These über das Massaker von Oradour die strenge Wahrheit ist. Das Problem ist, daß Fouché eine Reihe von Fehlern und Verfälschungen begeht, die kaum glaubhaft sind.

Er beginnt auf Seite 14: „Entgegen dem Gemeinplatz, der die Ruinen sprechen lassen möchte, bleiben sie stumm über das Drama, das sich dort abspielte." Dies ist das erste Eingeständnis der Schwäche von Fouché, der glaubt, die Untersuchung der Ruinen im Handumdrehen loswerden zu können. Also verpfuscht er die Untersuchung und wir können verstehen, warum. Er unterstützt die These, daß die Deutschen, nachdem sie die Männer in den Scheunen erschossen hatten, Frauen und Kinder in der Kirche massakrierten, bevor sie diese in Brand steckten und einen Flächenbrand verursachten. Das Problem ist, daß ein sorgfältiges Studium der Fotos der Kirche (innen und außen) und der Zustand der Leichen völlig gegen die offizielle These spricht. Denn wie ist es zu erklären, daß die Leichen zerfetzt waren, daß einige von ihnen nicht verkohlt waren, wie ist es zu erklären, daß das Kreuz des Glockenturms und die Glocken nicht vollständig geschmolzen waren? Wie ist es zu erklären, daß der Beichtstuhl, der ganz aus Holz war, sowie die Holzaltäre der Kapellen nicht verbrannt waren? Das alles ist grotesk. Es ist klar, daß die These vom Feuer nicht haltbar ist und daß wir die These von der Explosion favorisieren müssen.

Dann spricht Fouché über die Zeugenaussagen und er zitiert nur die (übrigens unzuverlässigen) Zeugenaussagen, die seine These unterstützen, während er die anderen, die sie entkräften, völlig ignoriert. Er kopiert das Zeugnis von Mme Rouffanche (angeblich die einzige Überlebende der Kirche) und kritisiert es nicht. Die Untersuchung dieser Aussage beweist jedoch, daß Frau Rouffanche nicht weiß, was sie sagt. Einmal behauptet sie, daß die SS eine Kiste in die Kirche gebracht hat, die Rauch ausstieß, einmal erzeugte diese Kiste eine starke Detonation, einmal eine kleine Detonation. Kurzum wir sehen, daß sie zögert. Sie behauptet, in die Sakristei gegangen zu sein und auf einer Treppe in der Sakristei gestanden zu haben, während die SS den unterirdischen Raum der Sakristei sprengte. Also hätte sie sterben müssen. Aber das Unglaublichste passiert, als sie behauptet, durch ein Glasfenster hinter dem Altar aus der Kirche geflohen zu sein, indem sie einen Sprung aus vier Metern Höhe auf eine steile, schiefe Ebene machte, während sie von einer SS mit Maschinengewehren beschossen wurde, bevor sie sich in einem Garten versteckte. Kurzum, viel zu wackelig, um glaubwürdig zu sein. Außerdem erwähnt Fouché nicht die Aussage von Madame Lang, die sagte, sie habe „eine Reihe von Explosionen aus der Kirche" gehört, die den Schüssen vorausgingen. Diese Explosionen konnten nicht von der SS ausgelöst worden sein, da sie bei ihrer Ankunft in Oradour nicht über ein solches Arsenal verfügte.

Außerdem macht sich Fouché lächerlich, indem er einfach Fakten erfindet, völlig unbegründete Behauptungen aufstellt und Zitate unredlich kürzt.

Er behauptet, daß ein SS-Offizier die Tür des Beichtstuhls abgerissen hat, um ihn zu entweihen, aber der Beichtstuhl ist heute noch in seinem jetzigen Zustand zu sehen und weist nicht die geringsten Anzeichen einer Beschädigung auf. Außerdem will Fouché unbedingt zeigen, daß die SS in Oradour sexuelle Gewalt ausgeübt hat, also zieht er 4 widersprüchliche Zeugenaussagen heran, die sich auf die Anwesenheit einer toten und nackten Frau unter den in der Kirche gefundenen Leichen berufen, ohne daß dies näher erläutert wird ... Aber wo ist der Beweis für die Vergewaltigung? Nirgends!

Fouché verteidigt auch die These von Oradour, einem friedlichen Dorf ohne Maquis im Limousin, das von den Nazis willkürlich vernichtet wurde. Dort wählt er, seiner Gewohnheit entsprechend, die Zeugenaussagen aus und ignoriert den Bericht von Len Cotton, einem englischen Flieger, der 1943 von deutscher Flak abgeschossen wurde, Widerstandskämpfer hätten ihn dann nach Oradour sur Glane gebracht. In seiner Zeugenaussage gibt Cotton an, daß es einen „großen Widerstand in Oradour" gab, außerdem befanden sich in den Häusern von Oradour viele Sprengkörper. Und was ist mit dem Fall von Sarah Jakobowicz, die verbrannt in den Trümmern des Hauses gefunden wurde, in dem sie versteckt worden war. In Oradour wurde eigens für sie eine vom französischen Widerstand organisierte Zeremonie abgehalten. Warum diese Sonderbehandlung, wenn sie kein Mitglied des Widerstands war? Und was ist mit all den Menschen, die aus dem Dorf geflohen sind, als der deutsche Konvoi ankam, und sogar mit einem Mann, der alle seine Papiere verbrannt hat, bevor er floh [Martial Machefer]. Hatten diese Menschen ein reines Gewissen? Schließlich machte ein bekannter Widerstandskämpfer aus der Region, Mathieu Borie, einige überraschende Aussagen zu den Kämpfen in Oradour: „Von überall her ertönten Schüsse. Ich sage mir: „Es gibt einige, die [der SS auf dem Champ de Foire] nicht folgen wollen und sich auf den Kampf einlassen." Wer sind diese Leute, die die SS bekämpfen, wenn nicht die Widerstandskämpfer?

Ich könnte die Beispiele vervielfachen, um zu beweisen, daß Fouché ein Manipulator der Geschichte ist, und sein Buch hat nicht offen die Unterstützung der Vereinigung für die Märtyrer von Oradour erhalten, die es nicht lobt.

Schließlich spürt man das ganze Buch hindurch die Nähe zu und Voreingenommenheit Fouchés für die Kommunisten, was am Ende ziemlich ärgerlich ist und die Objektivität vermissen lässt.

Kurzum, die Geschichte dessen, was am 10. Juni 1944 in Oradour wirklich geschah, ist weit davon entfernt, festgestellt zu werden, und wird es auch mit diesem Buch nicht sein.

Damit aber muß und soll es jetzt genug sein!

~ ~ ~

Es sei noch daran erinnert, daß sich als ergänzenden Fortführung dieser Rekonstruktion der Text
‚Oradour - Die abendliche Straßenbahn' zu anschließender Lektüre anböte.
Er befindet sich im vorliegenden Ordner von Teil IVc.

* * * * * *